833.8 .K91MR C.1
Die maringotte; eine e
Stanford University Libraries
3 6105 048 222 744

STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY

Die Maringotte

Eine Erzählung

von

Max Krell

STANFORD LIBRARY

Dritte Auflage

Ernst Rowohlt Verlag
Berlin 1920

Umſchlagzeichnung von Rudolf Großmann

Dieſe Paraphraſen über eine Tänzerin wurden begonnen im Auguſt 1917 in Waſſerburg am Bodenſee, beendet im Mai 1918 in München.

494855

STAATSBIBLIOTHEK

Copyright 1919
by Ernſt Rowohlt Verlag, Berlin W 35
Spamerſche Buchdruckerei in Leipzig

Printed in Germany

I.

Coſtanza riß das Federbett zurück.

„Ein Pferd!“

Boſtoni, von ihrem nackten Bein verwirrt, begriff nicht. Sie ſchleuderte die Puderbüchſe. Der weiße Ball platzte ſchäumend an ſeinem Bauch.

„Ein Pferd!“

Der alte Mann nickte blöd. Eine Türe knirſchte. Die bronzene Hängelampe ſchaukelte vom Durchzug. In das Fenſter brannten die Farben des Vormittags. Es war faſt zehn Uhr. Die Gaſſe Neapels ſchmetterte herauf in das zerſchlafene Bett. Boſtonis Schritte klapperten von der Holztreppe heller in den Flur.

Mit rundem Griff wand Coſtanza ſich das offene Haar am Wirbel feſt. Der bunte Papagei ſchrie in alberner Selbſtgefälligkeit. „Mein Freund“ — die Tänzerin gab ſeinem Holzring einen leichten Stoß — „nun haben wir genug voneinander!“ So tief atmete ſie, daß ſie das Sichwölben der Bauchmuskeln voll fühlte. Ihre Arme ſchlugen einen Halbkreis durch die Luft.

Sie wollte ſich anziehen. Die Hände ſpielten nur. Über Geld, das ſie verdienen würde, dachte ſie lange nach. Das rechte Achſelband des Hemdes war tief gerutſcht. Auf ambramatter Haut zog das Fenſterkreuz bläuliche Schatten. „Gott —!“ Der Satz zerfiel, ehe er ausgedacht war, in Seufzern. Sie wühlte nach einer Spange ... Im dunklen Bogen der Porta Capuana war ſie angeſprochen worden — erinnerte ſie ſich, während ſie auf dem Bettrand hockte, die Zehen weich in den ſchliffigen Teppich bohrte —; ein glühendes Wort war auf ſie geſtürzt; das Herz hatte die feinſten Adern aufgeſchreckt. „Ich bin weiter gegangen“, ſagte ſie laut. „Ich bin immer weiter gelaufen“, ſang ſie, „Weiter!“ Die Takte eines Tanz-Refrains kamen. „Bis heute! Bis morgen! Wer holt mich ein?“ Sie lachte. Das überſtandene Beben eines nächtlichen Gewitters hatte die Stimme mit banger Süßigkeit gefüllt.

Der Wallach wartete am Tor.

Roſenrote Wolke durchſchwamm den Vormittag. In allen Fenſtern hingen Guirlanden neugieriger Geſichter. Spott rankte ſich über die ſteile Faſſade. Paſſanten ſtauten ſich zu Queues, in die das gereizte Tier — die Beine ſchräg vorausgeſtemmt — Schaum der Nüſtern ſprühte. Vom dritten Stock ſauſte ein Staubwedel ſpitz auf fetten Weibernacken. Gekreiſch ſpritzte in die Gaſſe.

Der Schneider Chizzola hob ſich auf die Zehen.

„Ein auserleſenes Tier!" ſagte er bedeutend. Die Hand aber, die zum Streicheln nach der Flanke des Pferdes fuhr, zuckte furchtſam.

Aus ſeinem Laden trat der Gerber Torſolo.

„Ein ſchlechter Zaum! Stümperarbeit aus Benevent!" Er wollte ihn zurechtrücken. Doch das Pferd ſtieß die Schnauze in ſein Gelenk. Überlegen kniff er das linke Auge ein. „Und dieſer Sattel muß den Schenkel des Mädchens wundreiben!"

Fenſterläden knallten gegen die Mauer. Knaben ſchoſſen Papierpfeile, die im Zickzack über die Leute fielen. Der Lärm fraß die Worte.

„Sie tanzt heute abend in San Carlo!" ſchwatzte Fiorina, obwohl alle es längſt wußten.

„Wohin reitet ſie?"

„Ein reicher Mann wird dahinter ſtecken!" knarrte Lätizia Simoni. Sie ſchob das Wolltuch von der geſchwollenen Backe, beſſer keifen zu können.

Durch den wachſenden Auflauf ſchwankten die Dreiſpitze zweier Karabiniere.

„Exzellenz," rief Herr Birba unter der Plane ſeines Cafés, „Sie überſehen die Ereigniſſe hier am beſten! ... Einen Sidro für die Excellenz!"

Der bucklige Tarchi entriegelte noch den zweiten Portalflügel. Es wäre nicht nötig geweſen. Eifer ſchuf ihm Begeiſterung und die einzigen Feſte. Schon bekam ſein Auge einen leiſe hellen Glanz.

Der düſtere Flurkanal ſchimmerte auf von Coſtanzas chamoisfarbenem Ledermantel, den ihre Knie rauſchend ſtießen. „Zweihundert Lire", berechnete die Simoni und warf giftige Blicke über das Mädchen.

Süßliche Kreiſe von Opoponax miſchten ſich in den Geſtank aus der Lohgerberei. Als Coſtanza im Tore ſtand, meldete Boſtoni wichtig den vollbrachten Auftrag. Ihr Auge ſtieg langſam über die Gruppe. Einige verſtummten und ließen die Lippen hängen. „Amazone!" ſagte der Schneider Chizzola gefällig und lüftete den Hut. Der Knecht, über deſſen plumpe Fauſt ſie aufſtieg, ſah rot den Bogen eines ſchlanken Beins am Pferdebug. Er wollte zurücktreten, ein Mantel wurde über ſeinen Kopf getrichtert. Durch wildes Gelächter ſchnitt ein Pfiff. Fallend wühlte der Knecht ſich aus erſtickendem Dunkel. Ein Teufel in lachsrotem Trikot ſchoß auf ſchwarzem Pferd ſchon aus der Gaſſe. Wirbel von Knabenbeinen hinterher . . . Man ſchlug doch Kreuze!

Straßen rollen fort unter ihr. Sie ſprengt den Trubel des Toledo auseinander. Ihr Name rennt im Schrei mit. Schnell ſchließt ſich das Klaffen. Man kennt ſie nicht. Schon gut, eine Tänzerin? Die Männer lachen. Am Zaum bellt heftig eine Schelle, die Mähne flackert. Das vorübertrabende Maultier ſcheut. Händlerſchrei wird erſtickt. Verlorener Pfirſich platzt unter dem Huf. Auch die Karabiniere lachen. Jubel ſammelnd

kommt ſie zur Chiaja. Zwiſchen den Säulen von San Francesco di Paola fahren ſchlaftrunkene Lazzaroni hoch. Im Spalt durchbrochener Häuſerzeile zittert das Meer. Es iſt ganz herrlich blau. Zwei Kähne liegen draußen, und die Männer ſtehen aufrecht. Am Kai ſchöpfen Fiſcher das rieſenhafte Netz aus dem Golf. Die Wellen rennen flach durch die gehobenen Maſchen.

„Zeigt!“

Ein Polyp ſtürzt klatſchend vor ihre Füße, mit gallertigen Armen ſie verlangend. Stumpf war er in grüner Tiefe gewandelt und bläht jetzt häßlich ſeine ſchwammige Unform. Lächeln deckt die Träne ihres Schauders; ſie wendet ſich. Die Sonne balanciert eine überwältigende Sekunde lang auf der vorderſten weißen Zinne von San Elmo, goldene Lanzen in Millionen Fenſter ſchießend, und rollt hinauf in ihre hohe Ewigkeit.

Der Auflauf ſpinnt dichtere Netze. Die Häuſer nehmen teil. Vor Frauen fließen rote Teppiche über die Balkone; der Buſen wogt noch unbezwängt, in alter Braue ſtaubt ein eilig aufgelegter Puder. Haufe runder Vokale klirrt gegen Coſtanza. Das Pferd ſteigt, ſeine geſteiften Ohren zucken, die Lefzen trieſen. Sie beugt ſich vor, den langen Hals zu klopfen. Ihrem ſchwarzen Haar — es hat in der vorderſten Welle einen weißen Stutz — entgleitet der Kamm. Die Flechte weht befreit mit vielen Strähnen.

Sie bricht durch. Straßen ſtampfen ihr entgegen. Soldaten vor dem Caſtel Nuovo kreuzen die Arme; ſo finſter drückt das Schloß Anjous, daß es den heiteren Galopp verſcheucht. In der Strada Medina prallt ſie auf eine Prozeſſion. Beide Heerhaufen meſſen ſich ſpöttiſch verblüfft. Das Ende ſeines Verſes vergißt der pſalmodierende Vikar, im tiefſten prieſterlichen Gleichgewicht erſchüttert durch die Schönheit des lachsroten Teufels, der, ein Stück Fleiſch von hölliſchem Hengſt, Glauben und Buße höhnt. Der Ton im aufgeſperrten Mund zerſpringt.

Neugier ſchleußt ſich aus den Gaſſen rechts und links: vom Brunnen, wo er hingeflegelt lag, ereifert ſich der Bettler; nackarmig zerrt einer die Harmonika, die hinter ausgebrochenen Tönen pfeift. Das Handwerk ruht. Dem Garkoch ſchießt die Flamme hell ins Öl. Kreiſchend ſetzt das Weib den Krug vom Kopf. Hunde beißen ſich und haſchen bellend ihren Schwanz. Die heilige quaſtenreiche Fahne knallt.

„Ora pro nobis!“ heult plötzlich der Vicar. Seine Augäpfel hängen jämmerlich im Weißen.

Die Simoni iſt keuchend aufgetaucht. Sie ſchrillt: „Reklame!“

Reſponſorium des Lachens ſchüttet die beiden Ekſtaſen zu. Vom Balkon ſchreit der Cavaliere Rialo: „Madonna della Roſa!“ und ſtreut Papierblumen ſeines Zimmers über Coſtanza. Raketen geweihter Blüten

ſteigen zu ihr aus der Prozeſſion. Buben werfen das Echo weiter: „Madonna della Roſa!“ Tückiſcher Finger kneift den Schenkel des Pferdes, das ſich zitternd bäumt. Die Züge ſind faſt rettungslos ineinander verknäult. Gelächter ſtreitet mit Gebet.

Der Vikar hat endlich, kochenden Geſichtes, die Kapelle geſammelt und ordnet mit Blech und Pauke ſein verſtörtes Heer. Im Abmarſch wagt er, ſcheu, den Blick zurück. Andere Straßen haben das Weib verſchlungen. Faſt, da der Takt von Betern und Bläſern ihn befällt, glaubt er verſuchender Halluzination erlegen zu ſein und eilt. Die Soutane umſchlappt den violetten Strumpf.

Unſichtbare Hände wälzten den orangeſamtenen Vorhang auf: ein Raum hing tief voll Grün wie eine Schlucht im Meer, von keiner Linie geteilt noch geſchmückt. Jeder Bühnenhorizont zerſplitterte an himmliſcher Maßloſigkeit.

Die konturloſe Weite verdichtete ſich und geſtaltete: Regenbogen du, vom Nichts zu uns! Im weißen Schwung wie eine Schaukel aus großer Ferne war Coſtanza Toſti da. Vermählung witternd ſtürzte weißes Licht zu ihr aus dem Gebirge beider Wände; die Dauer eines Atemzugs erlag ſie ſchon dem Anſturm ſeiner blendenden Speere. Aus dem Boden vor ihr

ſchoſſen Lichtfontänen. Sie bog die abwehrenden Hände auf, ins Dunkle fortſtarrend, das, eine nubiſche Gottheit, zu ihren Füßen hockte mit zweitauſend glimmenden Pupillen. Es geſchah eine Weile nichts. Zurückſtaute ſich der Schein. Milchige Dämmerung durchlief das Grün. Fermate einer Stille prallte hin — das Ohr brauſte vom angehaltenen Atem. Einzelne Tonfunken flogen aus dem Orcheſter. Melodiſche Figuren ſammelten ſich. Dann ſtieg ein zärtliches Quartett von Geigenquinten, wie aus acht Händen Spiel der Bälle tanzt: — — Sie erraſſt den Raum, ſie umſpannt ſeine Ewigkeit mit einer ſüßen Dehnung.

Kein Hindernis ſtört den weiten Flug.

Das verdeckte Knie ſtürmt rund gegen die Seide. Weiche ſäulenhafte Falte wirft ſich über das Kleid; zweite zerbricht ſie; die vielen Linien im Getümmel ſchwellenden Bewegens ſpielen ineinander wie die Blätter einer großen Herbſtaſter —

Flagge weht auf die Ebene: Freude, Lockruf, Menſchennähe —

Aufgeworfenes ſeidenes Tuch ſchmeichelt, fallend, der Luft —

Eine Erle biegt ſich ſanft vor kleinem Wind —

Reigen eines Sperbers ſtreift das Tal, fällt, fängt ſich auf — ein Schrei müßte kommen, aber der Lippenſpalt ſchließt ſich —. Etwas geht davon im unhörbaren Gleiten des Tieres —.

Sie wartet nun. Pizzicati flüchten. Ein tiefes lauschendes Es bleibt lange einsam im Gehör. Lid springt vor das Auge. Wie besonntes Segel einer östlichen Barke, die beidreht, streckt sich der Arm.

An seinem Logenplatz bekam Mansuet — Ruine durch Genuß mit kahlem, kugeligem Schädel — das Schwebende kleiner japanischer Verse auf die Lippe. „Asiatische Kirschblüte —", sagte er; und ihm stieg aus Grünem leicht der reingebogene Fujiyama; papierreiches Teehaus erschütterte unter betäubender Samisenmusik; Holzschnittlandschaften standen flüchtig in seine Netzhaut gestrichelt.

Aus aufgeworfenen Schleiern flügelt ein Fächer. Die Streichmusik peitscht nächtlichen Sturm. Costanzas Körper verstummt. Ins Leere erzhafter Standbilder erstarrt die Miene. Das ganze Gewicht stützt sich auf die beiden Zehendaumen, die dicht nebeneinander stehen.

Zu Mansuet sagte Savoldo mit gesenkter Stimme: „Im Britischen Museum steht die Mumie einer Vorsängerin. Ihr totes Auge winkt der Mädchenprozession. Sie könnte heißen ‚Erwartung des Weibes'. Komme ich vorbei, wünsche ich sie anzurühren. Sie müsse, zerstaubend, noch die begonnene Osirisklage enden."

Aus seiner verschränkten Hülle flammt der Arm; Finger entstrecken sich der Spannung; stählern spiegelt das Auge Schein von vielfach geschleudertem Licht.

Der aufgeworfene Hals prahlt Schlankheit. Den weichen C-moll-Satz der Flöten, Oboen und Violinen zertrümmert die donnernde Pauke.

Hier erinnerte ſich Manſuet:

„Unter Witwen, die am Ganges verbrennen müſſen, ſah ich eine gleich dieſer Achtzehnjährigen. Begierde nach Leben riß das ſchmerzliche, letzte Geball der Fäuſte auf, ſtieg aus den zitternden Händen, floh hinüber in die elfenbeinerne Stadt. Ihr nach jagte noch der Falke eines Schreis."

Die Geigen werden von Sordinen gedämpft.

Prieſterlich, in Zerknirſchung, unterwirft die Toſti ſich einem unſichtbaren Kreuz. Zerſtört liegt die letzte Unze Kraft.

Pignatelli, der dritte der Freunde, ſtieß den Seſſel zurück.

„Wer erleuchtete ihr Peruginos ‚Adorazione'?"

Es ergriff ihn tief. Seine Naſenflügel bebten vor der religiöſen Erotik ſolchen Tanzes.

Manſuet antwortete ihm:

„Es iſt ein ſehr alter Tanz. Alle Völker kennen ihn. Man kann ſagen, daß alle Tänze auf ihn zurückgehen. Es iſt eine natürliche Tradition: jeder tanzende Körper ſtrebt ſie zu erfüllen."

Aus der ernſten Spannung erlöſt ſie ein kecker Schritt.

„Ihr Witz liegt in der Kniekehle", ſagte Savoldo.

Da erzählte Manſuet:

„Vor wenigen Wochen: als neunter Page in ſchaumgoldener Revue fiel ſie durch tolle Wendung auf; im Schreck über einen Scherz klappte ſie hin wie das zuſchnappende Taſchenmeſſer. Das Nichtnachahmliche des Falls verblüffte, da es den Drill genialiſch übertrumpfte. Der Ballettmeiſter Cataldo, hingeriſſen, fiſcht ſie heraus, wagt dieſe große Rolle. Die alte Muſik reicht nicht hin. Man gießt Lied und Tanz der vielen Länder zuſammen: vom Spanier den Zapateo, arabiſche Exaltation, den Takt indianiſchen Freudenfeſtes und aus ungariſcher Steppe, die Unſagbarkeit des indiſchen Rága: Es iſt eine bunte, wilde, auch ſentimentale Geſchichte... Sie aber ſchreitet ſchon hinaus über eine Deutung der Muſik. Sie läßt den Ton leuchten. Sie tötet ihn. Sie gibt ihm die Flächen des Ruhens. Alle Muſik ſaugt ſich an ihr feſt.“

„Der geheime Rhythmus zwiſchen Volk und Volk drängt ſich ins Bewußtſein.“

Der Schrei des Waldhorns blitzt. Getümmel ſpringt durch die banal geſchürzten Melodien, die bald auf Leierkäſten das Reich durchſingen werden.

Ein Rudel ſplitterweißer Mädchen weht herein. Das Ballett ſchäumt. Coſtanza trägt jetzt nur das kurze abſtehende Gazeröckchen. Die Fächer ſchwirren wie die Flügel ſchöner Inſekten. Weiße Wellen ſtürmen gegeneinander. Aber immer teilt ſich die Wirrnis heiter.

Aus dem Joch verſchlungener Gruppen fliegt die Toſti empor zu apotheotiſchem Sieg. Hell tanzen die Hände mit, ihre kleine Seele ſchlägt Funken und wirft hohes Feuerwerk. Die Lippe öffnet ſich leicht. Der Körper ſtrebt fort vom Boden, den die Füße noch leiſe lieben. Die Beine trillern frei. In flüchtigen Staccatis zerreibt ſich die Muſik. Mitten im Hochwurf ſcheint der Punkt des Schwergewichts in Ruhe ſichtbar. Der Himmel dieſes Hauſes gibt dem Geſicht tauſend Glanze. Selbſt das allgemeine Süßliche im Antlitz der vielen Mädchen wird feierlich. Zerſchnittene Schatten umfächern die Geſtalt. Alle Bewegungen wirken unſichtbar ein kunſtvolles Ornament. Der grüne Raum wird dunkel. Bunter Bogen von Lampions beſpannt ihn weit. Die wehenden Rudel verſchwimmen zu ſeliger Wolke.

Savoldo meinte:

„Man könnte aus jeder Bewegung, ſanft oder herb, ein Stück Erzählung leſen.“

„Die Japaner“, erwiderte Manſuet, „tanzen zärtliche Romane. Aber man muß die Biegung des Fingers beachten, will man Werbung oder Flucht erkennen. In einer zögernden Wendung entſcheiden ſich Jahre.“

„Der Sinn iſt unweſentlich, aber ein Schritt im Tanz ſchon lauter Gefühl. Ich fühle Völker, abgeſtorbene wie gegenwärtige, zu deren Takt ſie kam. Priapiſches Vaſenbild belebt ſich mit blutvoller Ader.

Sie öffnet den Arm der berühmten Kurtiſane. Im Wink der Zehe ſchleudert ſie kaiſerliche Herrſchſucht aus. Sie iſt jeder, ſie iſt auch ich. Und ich fühle ſie im Kriſtall ihres Könnens."

Manſuet bedachte ſich:

Andeutung, mehr ſei es nicht, theatraliſcher Rohbau. Oder eine Schallplatte, die Weiſungen aufgenommen hätte und ſie verfolge. „Körper und Seele wettlaufen noch nebeneinander. Ein Inneres muß erſt inmitten muſkulöſer Kunſt zum ruhenden, doch bewegenden Zentrum werden. Das Sprühgefecht der Leidenſchaften täuſcht. — Ich gedenke des Kindes Coſtanza: tänzeriſcher Gang fiel mir auf, als ich den Mercato kreuzte. Die Laune des Mädchens war gedrückt. Ich verhandle mit dem Pflegevater Caſſanea. Es gelingt, Coſtanza ſeiner arbeitsſcheuen Hand zu entreißen. Die Ballettſchule nimmt ſie auf. Caſſanea ſtirbt im Delirium. Sie bleibt gleichwohl der Witwe tributpflichtig. Die Schule mit harter Diſziplin des Körpers wird ihr leicht, da kritiſche Selbſtpeinigung ihrem Eifer keine geringen Ziele beſtimmte. Zwar iſt Religion dem Unterricht gemiſcht, die Coſtanza nicht mehr liebt: morgens Litanei und einiger Weihrauch; Gebete rund um jede Mahlzeit und neugieriges Schnüffeln der Urſulinerinnen in den Kinderſeelen und der Wäſche. Coſtanza bleibt einfach, töricht und auch tückiſch wie alle Kinder. Jenſeits ihrer Schule hat ſie nur das Haus der Caſſanea.

Die thront im Fett, während ihre Penſionäre in problematiſcher Magerkeit hinleben. Die Umgebung aus Scheelſucht, Anmaßung, Undiſziplin wird dem Mädchen zur Qual. Ich — nach vielen Seiten in Pflicht — kann Mäzen großen Stils ſo wenig ſein wie nützlicher Freund. Ich vergeſſe ſie zwei Jahre. Nach einer Reiſe ſehe ich ſie. Ein unbedingtes Ich verblüfft mich. Zwiſchen ſchöner Feſſel und klargeſchnittenem Geſicht ſteht der ſtraffe, wohldurchgearbeitete Körper. Jede Bewegung iſt ſicher, nicht nur angeſetzt, ſondern natürlicher Widerſchein aus innerem Rhythmus. Es ergibt ſich raſch, daß das Herz über billige Ballerinenhoffnungen hinauszielt. Sie verſchmäht Milde, verſchweigt die Schäden ihrer Exiſtenz. Doch durchfiebert vom jungfräulichen Arom erkenne ich Einzelnes. Das weibliche Empfinden ſcheint von der Zucht des Körpers ganz zurückgedrängt. Den Mann ahnt ſie kaum. Ich empfehle ſie Cataldo. Er hat nur eine niederſchmetternd ſchlechte Rolle für ſie. Aber ſie verhöhnt ſeine Überhebung mit jenem kömeriſchen Witz. Das muß er gelten laſſen."

Der junge Savoldo ſtand auf. Das Weiße ſeiner Weſte leuchtete kühl über der roten Samtbrüſtung. In ſeinen Augen zitterte noch der Rauſch des genoſſenen Bildes; leiſe öffnete ſich der Mund. Er begegnete Blicken bewundernder Frauen: ſie ſtrömten denſelben Rauſch aus, von dem die ſeinen erfüllt waren.

Er ſuchte: in den ſteifen Bürgerſchultern wünſchte ſich ein zärtlicher Flügel zu löſen; gedämpftes Rühren überall durch das hohe Theater bekannte, daß aus ſchweren Füßen ſich der elaſtiſche Schritt drängen wollte. Herren ſtampften mit Stöcken. Es wurden Hüte geſchwenkt. Der Botſchafter in der Loge lächelte. Savoldo las ab, daß Hirne, vertrocknet faſt im Bett des täglichen Einmaleins, einen Karneval erdachten: berauſchende erlaubte Lüge der Verkleidung, um hemmungsloſem Trieb zu folgen. Nur wenige waren außerhalb des Eindrucks geblieben und hatten aus unverblüffbarem Zuſchauen eine ſchale Kunſt gemacht. Raſend wie dichtgelagerter Zunder brannten die Minuten ab. Zeit ſtarb fort. Der Neid fragte: Wo ſteckt Es? Was macht ſolches Hinwehen körperlos und dieſen Auftakt flügelſtark?

Savoldo wandte ſich an Manſuet:

„Der Fächer vielſeitigen Talentes ſpannt ſich einer früh beginnenden Vollkommenheit entgegen. Federnd, als kenne Bein und Rumpf kein Geſetz der Schwere, gehorcht ihr Körper innerer Schwinge. Ins Sphäriſche ſteigt die Erſcheinung mit heller Leichtigkeit des Fluges. Sichtbare Mühe auf Balance iſt getilgt. Unter einer dünnen Schicht von Naivetät vibrieren ſchon die feinſten Reaktionen des Gewiſſens, die allein der Umfluß der Erfahrung zeugt.“

„— die ſie nicht hat!“

„Tanz iſt die undeutbare Verſchlingung von Bitte und Dank, Gott und Teufel.“

Pignatelli aber ſagte:

„Nur Sinnliche erfüllen ganz ſeine großen Geſetze. Aus Werbung gärt Werbung; kreiſend wird er Ausdruck verzweifelten Unerfülltſeins: Abform der Liebe.“

Savoldos Mundwinkel zuckten.

„Sie erklären. Fühlen Sie! Ihnen, Pignatelli, gibt ſie die Hand — elektriſcher Schlag kurbelt Ihre Nerven an zu tagelanger toller Schwingung. Leicht, mit belangloſem Wort beugt ſie ſich zu Manſuet. Darauf: aus dem Phlegma erhebt ſich Manſuet; ſeine Pergamenthaut brennt roſigen Schimmers. Verkauft noch würde ſie den Zuhälter zähmen, unbetroffen: weil ſie innerlich ſich nie exponierte.“

Manſuet drehte leicht den Kopf im Kragenrund.

„Sie hat die natürliche Waffe, allen Extremen verwandt zu ſein, rechts ſtrenger Bürgerlichkeit, links infernaliſchem Freudenhaus. Nicht wird ſie ſchwanken, dem heutigen Scherz zu Pferde morgen Pönitenz in St. Urſula folgen zu laſſen. An der Zweiheit ihrer Seele ſättigt ſich der Tanz.“

„Ich bezweifle die Sinnlichkeit“, ſagte Pignatelli. „Die Skala ihrer Schritte wölbt ſich wie Deklamation eines koſtbaren Verſes . . . Männer werden ihretwegen leiden müſſen.“

„ — weil Sie zum erſten Mal Ihren Zynismus verneint ſehen?" Manſuet wuchs geradezu im Seſſel. „Sie ſtaunen, daß es mehr gibt als Buſen und Schoß! Auch mir blieb der Dank in Herzlichkeit begrenzt. Schon das Kind wurde nicht erobert. Es beſaß mit dem Auge; es nahm, ſtieß ab ohne Herrſchſucht. Schwärmeriſch iſt ſein Trieb auf Unabhängigkeit. Liebe ſchien und ſcheint ihm nur nötig als Sauerteig der Zeitungen, die man beſchwatzt, vergißt."

„Erſt dem Mann erlegen, wird ſie ſich entwickeln. Seele des Weibes mündet und ruht im Schoß. Wird ſie getroffen, entzündet ſich Verſtellung, Luſt, Grauſamkeit, Heroismus, Mühe, Kunſt. Don Juan iſt der Befreier unerhörter Kräfte."

Savoldo dachte:

Frauen ſind aus dem gefährlichen Stoff der Alexander und Cromwell geſchnitten, nur trennte Gott den ſchwertfordernden Muskel aus ihrem Arm. Es gibt welche, die trotzdem den Knauf zu packen ſuchen. Sie ſind ſchön in ihrer zarten Kraft.

Im Gehen ſchon, an der Logentüre, ſchloß Pignatelli:

„Mich enttäuſcht jedes Weib. Gereizt, erhitzt, wirblig getrieben finde ich ſchließlich nichts als die bekannte Form in wechſelnder Vollkommenheit, nie das Wunder, das in Ekſtaſe mündet. Aber ich . . ."

Er zuckte noch die Achſeln.

In das Knirſchen der Türe ſtürzten die hellen Jubelſalven. Savoldo ſtand der Bühne zugekehrt. Die Doppelwoge des Vorhangs ſchlug vor Coſtanzas weißer Geſtalt ineinander.

Sonne ſchien nicht auf die Treppe. Mägde hatten Abfälle verſchüttet. Von der Lohgerberei des Hofes kroch ein ekler Schwall in den verkommenen Palazzo.

Diener fürſtlicher Hofhaltungen ſchritten aufwärts, in den Hüften zierlich ſich wiegend. Über das Knirſchen läuferloſer Stufen empörte ſich ihr Fuß, über abgefingertes Geländer ihre Hand; blasphemiſch kitzelte die Naſen wilder Geruch aus Küche, Waſchtrog und vielbeſchäftigtem Tag. Aber ſie hielten ſich, unberührbar, die Vertreter ihrer Herren. Staub durfte ihre ſchönen Ärmel nicht irritieren. Sie betteten die Gebinde koſtbarer Blumen in die Korbſtühle des Vorſaals, ſorgfältig wie ſie es mit den alternden Prinzipeſſen taten. Verbindlich reichten ſie der Beſchließerin große Siegelbriefe. Dann traten ſie den Rückzug an. Strauß ſchloß ſich an Dekor, Blütenbaum an mächtigen Kranz, die Atmoſphäre mit Treibhausſüße ſchwängernd. Möbel verſchwanden unter blutenden und blaſſen Farben.

Tarchi ſprang in die Küche.

„Paſteten backen!“

Vom kreiſchenden Stuhl aus entzündete Boſtoni den Vollmond der Gaslampe; grünſpanig ſchimmerte ſein Haar auf. Der fenſterloſe Raum wurde eine Parentationshalle, nur fehlte der Katafalk. Aber Tarchi ſchwang ſich auf den Tiſch und zupfte die fahle Flamme wieder aus. Kerzen ſeien dekorativer! Er verteilte geizig-geſammelte Stummel zwiſchen Grün und Blumen. Immer zerſtückte Krieg ſeine und Boſtonis Abſichten. Gemma, auf fuchſigem Haar die weiße Küchenmütze, kreuzte den Vorſaal. Schon hing Tarchi klein an ihrer fettigen Schürze und ziſchte:

„Artiſchocken ſieden! Eis beſtellen!"

Wie wichtig hatte er es, eine feſtliche Stunde zu packen und auszuſaugen.

Darauf im Bureau — wo es nach Knoblauch und Schweiß roch — hetzte er die Witwe Caſſanea, ſie müſſe den Penſionspreis der Toſti verdoppeln. Boſtoni unterdeſſen drückte kindiſch die Kerzen aus und verſchwand. Es war völlig dunkel.

Coſtanza ſaß in ihrem Zimmer vor aufgewühlten Schränken. Knabbernd beſah ſie den ovalen Abdruck ihrer Zähne an einem Stück Torrone. Die Gedanken zerpflückten alle Gründe einer erſchütternden Unzufriedenheit. Anders war das erſte Auftreten erwartet geweſen; die Celli hatten kratzig geſcharrt, die Reflektoren geflackert; ein Heftel des Leibchens war geplatzt, und im Kehlraum der rechten Zehen hatte ſpitzer Druck ſich

feſtgekrampft. Von ihm, der wie die Schmerzen eines Geſchwürs ſternartig ausſtrahlte, war am Abend der ganze Körper gefüllt. Im Traum dann empfand ſie Bohren im Zahn; morgens merkte ſie: ein Nagel ihrer rechten Hand war zu tief eingeriſſen, und an ſo geringfügiger Verletzung litt ihr ganzes Nervenſyſtem. Weinen ſtieg ruckhaft hoch. Durch die Bewegung glitten dicke Schachteln von ihren Knieen, Strumpfhalter, Spitzen, Bilder zu Boden ſchüttend. Alles war gleichgültig. Flakons warf ſie hinterher und Taſchen, Wäſche, Requiſiten des Haares.

Tarchi klopfte. Er hatte die Morgenblätter mit den Kritiken zuſammengeſucht. Coſtanza ließ die Schuhe, die ſie eben hielt, auf ſeine Füße fallen. Er zuckte nicht; ſein Auge hatte ſchon alle Winkel des Zimmers erfaßt.

Sie las.

Der Emphatiker behauptete: Deinen Beinen gehört Neapel! Er wußte nichts vom geplatzten Heftel, war ahnungslos der Kleinigkeiten, an denen ſie litt.

Engel! ſchrieb Einer. Sie las nur Stichworte. Die ſchwarzen Herolde der Preſſe warfen ſich vor ihr hin. Ihr Name ſchoß auf Drähten ſchon ins Überall. Sie ſah in der Ferne die Leuchter vieler Bühnen angezündet. Der enge Platz, den Cataldo mühſam ihren Zehen eingeräumt hatte, weitete ſich nach unbegrenzten Perſpektiven. Im Spiegel entdeckte ſie: roſae Lichter glitten über den bräunlichen Teint. Vielleicht würde ſie noch

ſehr ſchön, und Märchen könnten ſich erfüllen. Plötzlich mußte ſie lachen über den pittoresken Öldruck: über den mit vorgeſchobenem Bauch hüpfenden Kentauer, der zu Häupten ihres Bettes hing. Als Tarchi die Türe zum Acker ſtrotzender Blumen aufriß, war ſie entzückt. Der Ärger um ſcheinbar Verunglücktes ſchwand erdroſſelt.

Die Küchenmädchen und von den Penſionären Einzelne ſchwatzten über das große Glück. Die Malerin Golia führte Coſtanza durch die kleinen Gaſſen, die um die Blumenaufbauten geblieben waren und den Vorſaal tiefmachten mit Verzweigungen rechts und links. Tarchi, umherkäfernd, beſchnüffelte Orchideen, las die Gebernamen. Aus einer Vaſe perſiſcher Roſen zupfte Coſtanza die tiefrote, deren Blätter ſich mit ſinnlichem Begehren dicht umſchlangen, und krönte ſein ſpeckiges Knopfloch. Ihr war: ſie müſſe Allerlei tun, wozu heiligende Selbſtüberwindung gehöre. In Wellen weicher Güte lag ihr Herz gebettet. Sie dankte Allen, auch denen, die Dank zu empfangen nie Grund hatten.

Vom Tarazzo gellte Fiorinda: rieſige Gewinde Tuberoſen ſchleppe Mazzochis Hausmeiſter über die Straße heran! Die Frauen ſtürmten hinauf, konnten aber nur noch Dampf der Aſphaltöfen ſehen und in den ſtreitenden Schrei der Gemüſehändler ſcherzen.

Boſtoni ziſchte zur Ruhe. Die Golia ſchlug einen harten Marſch aus gelbbeinernen Klaviertaſten. Plötzlich brach ſie ab. Mit ſchroffer Wendung trat ſie vor

Coſtanza und ſang, was ihrer ſonoren Stimme wenig ſtand, Zerlines Cavatine. Türen knackten; Nachzügler brachen aus den Zellen — ſo waren die Penſionszimmer —, aus Winkeln und dumpfen Korridoren. Sie brachten ihre Stühle mit, die an Brüchen kränkelten. Der Vorſaal ſchwoll vom lärmenden Gedränge. Die Golia ſang unbeirrt. Boſtoni — er war früher Sekretär bei prinzlichem Marſtall geweſen — wollte Ordnung ſchaffen. Er war der Älteſte, zwar läſtig, doch unentbehrlich. Er wurde getreten, geſtoßen. Coſtanza jedoch, in glückſeliger Demut, drückte ſeine Hände.

Zwiſchen den Möbeln dieſes Hauſes und den Menſchen — obwohl ſie flüchtige Gelegenheitsbewohner waren — beſtand innere Verwandtſchaft. Man erkannte die einen, ſah man die anderen. Sie waren alle angekratzt vom Schabmeſſer der Jahre. Schränke und Tiſche fanden ſich zufällig, ungeſchickt in nüchternen Kammern. Portieren, aus Plüſch oder aus Drell, waren ſchon alt und verſtaubt. Polſter barſt von Roßhaar, aus Teppichen flockten zerſchliſſene Borden. An allen Metallbeſchlägen klebten Fingerſpuren. Sprünge kreuzten ſich über Waſchgefäßen, deren Schnauzen gekappt waren. Aus Porzellan, Steingut, Stilunfug miſchte ſich das Geſchirr für die Mahlzeiten. Süßeſte Geſchmackloſigkeiten befleckten die pompejaniſch-roten oder übel gebräunten Wände. Nie war ein erfreulicher Einklang angeſtrebt. Im Arom ſchwamm Waſchdampf

und Geruch von Katzen. Zwar fegten die Mädchen bisweilen Staub. Auch Tarchi tat es — und hatte so die genaueste Kontrolle über Gäste, Zimmer, Gewohnheiten. Doch Staub blieb überall nach dem seltsamen Gesetz grauer Häuser.

Die Pensionäre horchten einander aus mit dem peinlich scharfen Stethoskop des Mißtrauens, betasteten Leiber, Geld, Nieren mit List. Obwohl sie im Austausch täglichen Geschwätzes zusammenhockten, einer des anderen Fluidum aufsog, blieben sie sich fremd, zu Zeiten feindselig. Ohne Gemeinsames spulten die Fristen ihres Nebeneinander ab. Nichts Erhebendes sprengte die niederdrückende Atmosphäre. In dreiundzwanzig Zellen saßen dreiundzwanzig Einsame, Vertrocknete, die sich schwammhaft füllten bei hastigen Tischgesprächen, und dann noch hinter verriegelter Türe einander berochen.

Das Mittagessen verspätete sich. Aus der Küche schepperte Gemmas Stimme. Costanza ließ die Blumen zu einem Gebirge zusammenrücken, das süßliche Schwere ausströmte. Die kleine Camilla deckte den Tisch im Vorsaal. Brot wurde aufgetragen in weißen lockeren Zöpfen, das schon die Finger bröseln machten. Schwatz unübertrefflicher Lebensmaximen zielte nach Ohren. Das Tischtuch war fleckig, Gerät durcheinandergewürfelt, ehe die Glocke bellte.

Wirklich — es gab Pasteten, Tunfisch, Artischocken in Öl und Siciliana. Costanza präsidierte, von Fiorinda

mit Orchideen gekrönt. Der Golia knöcherne Hände ſchlugen eine brutale Introduktion. Alle redeten. Die billigen bunten Kleiderfahnen und die grauen Exiſtenzen glitten ins Unterbewußtſein. Der ſchimmelige Teppichhändler aus Odeſſa ſchmatzte. Blütenduft, den Schwaden der Küche vermählt, wuchs beklemmend. Einzelne Kerzenſtumpfe ſchwälten im Erlöſchen aus geſpenſtiſch langen Schnuppen. Unter dem Tiſch ſchnurrten weiche Katzen.

Der Zahntechniker bemerkte lauthin, nicht zu Einem beſonders:

„Coſtanza: Wildente mit ſchillerndem Halsſtreif! Wir: Sperlinge, grau!"

„Seltſames Tier," ſagte Boſtoni über die ſtopfende Gabel weg, „man weiß nicht recht, woher er flog."

Tarchi ſtotterte dazwiſchen:

„Boſtoni weiß Alles. Boſtoni lieſt ſeit zehn Jahren die ein- und auslaufende Poſt!"

„Nichts! Sie kommt aus dem Nebel. Menſchen, die berühmt werden, kommen immer aus Nebelzonen."

Ihre Mutter ſei aus Krakau geweſen!

Coſtanza zuckte keine Wimper, obwohl Erbitterung an ihr zerrte, daß man ihrer ſchwungloſen beſchnittenen Kindheit nachſchleichen wollte.

Die Gräfin — es war auch eine Gräfin da mit Nonnenſcheitel, männlichem Bartflaum und zweifelhaften Einkünften — meinte:

„Es wird Geld geben!"

Worauf der Athlet:

„Seit ſie Boſtonis Nebeln entſproß, hat ſie Zucker nicht geſchmeckt."

„Schloß Frau Caſſanea die Doſe fort?"

„Sie ſaß ſogar darauf."

Coſtanza aß haſtig. Sie ſchluckte die Freude hinunter, die jeder gern gebeutelt hätte.

Die Gräfin ſagte:

„Das Geſicht war ein hübſches Aushängeſchild, gutzahlende Gäſte anzulocken!"

„Man wäre bereit geweſen, ſie zur Unſauberkeit zu preſſen. Doch war ihr Sinn dafür nicht erwieſen. Vielmehr ſtörte ſie jeden Zynismus mit Abkehr."

Die amerikaniſch horizontal geſtopften Schultern des Athleten zuckten unter verbiſſenem Lachen.

Um Coſtanzas Kehle lag eine Schnur, ſie gewann kein Wort der Verteidigung. Am Biſſen kaute ſie lange und brachte ihn nicht in den Schlund.

Aus einer Schale ſog der Hungerkünſtler Waſſer. Tropfen leckten durch ſeinen langfaſerigen Bart auf die Hand.

„Auch das Ethos des Todes führt zum Nebel! In ihn kehrt Coſtanza Toſti zurück. Ihr Gebein wird vergeſſen ſein, weil ſie nichts konnte als tanzen!"

Zwar überhört, blieb ſeine Stimme eine Weile gedämpfter tragender Akkord unter dem Disput . . .

„Nicht das Fleiſch lebt, das ihr anbetet. Ihre Schenkel werden faulen. Kunſt haftet nicht am Körper — —"

Sein Haar glänzte ſtarkgeölt. Die Ohrmuſcheln glommen unter dem Licht transparent mit den grauen Strichen der Knorpel. Tarchi ſpritzte aus dem Weihwaſſerkeſſel in ſeinen Nacken. Doch tönte er fort.

Boſtoni krähte die Speiſenfolge aus.

Die Gräfin ſtrich über Coſtanzas weißen Stutz im Haar.

„Landet ſie auf dem Podium zweiten Kaffeehauſes trübſter Gaſſe — noch die verlebteſten Glatzköpfe wird ſie exaltieren!"

„Schaffot! Schaffot! Jedes Podium — Schaffot!" rief der Athlet.

„Und Sie?"

Überlegen ragte er auf.

„Ich habe erkannt und gehe wiſſend zugrunde?"

Aus dem Bureau tauchte die Witwe Caſſanea, klein, hinrollend. In knallroter Seidenbluſe ſchwappte der gewaltige Buſen. Sie hatte ſich über Rechnungen verſpätet. Haſtig fuhr ſie nach dem Löffel. Ein Dutzend Similiringe prahlte grelle Lichter. Die eilende Gefräßigkeit ihrer Kauwerkzeuge bezwang den Vorſprung der Eſſer. War einer nicht geſättigt, mußte er unter der Drohung ihres beherrſchenden ſchwarzen Blickes reſignieren; ſo auch ſaß Coſtanza ganz umzingelt von ihr — Beute der Spinne, die nach berechneter Langmut

jetzt ſaugend Säfte genießen würde — und trug die aufgebürdete Verpflichtung. Gebiß und Schlund der Alternden arbeiteten maßlos, das Hirn jubelte goldenen Wolken entgegen. Fünf Jahre waren Rückſicht geweſen, Duldung um geldlicher Ablöſung willen. Von Coſtanza würde nun ein toller Strom in ihre Hände geſcheffelt werden.

Vor dem Hauſe hatten ſich Drehorgelſpieler, Geiger, Sänger geſammelt, die blinden, ſtelzfüßigen Schakale des Vergnügens. Der Golia muſikaliſches Mitgefühl bemächtigte ſich etlicher Kränze. Auftröſelnd ſtreute ſie Blumen und Blätter hinunter.

Der Hungerkünſtler rief:

„Erſter Lorbeer bröckelt. Bald ſtäubt der Knochen. Und vom göttlichen Gehüpf — glauben Sie es — bleibt kein Luftwirbel.“

Der Börſenjobber fühlte die Stunde zu guter Maske gegeben:

„Wollen Sie leugnen, Herr, daß Tanz den Radius einer Seele in geſammelter Bewegung ſichtbar macht? Knieen Sie, wie heute Neapel, weil Sie eines Mädchens anſichtig ſind, deſſen Tanz lauterſte Form empfing. Nicht läſtern!“

Er zog die dickbebuſchten Brauen hoch in die Stirn. Kühn geworden wollte er einen Toaſt ſprechen. Er ſtand auf, aber das entſcheidende große Wort kam nicht. Er leckte an ſeinem Crispibart. Aus purpurrotem Glas trank er ſchließlich Coſtanza ſeinen Poſilippo zu.

Frau Caſſanea erhöhte, ſchweigend, die Berechnung. Zu Wohnung, Trank, Speiſe fügte ſie die fünf Jahre koſtbarer Erziehung, die keine geweſen war, doch an die erinnert ſie ſelbſt ſich heroiſch dünkte.

Zu konventioneller Freundlichkeit fror Coſtanzas Miene. Sie war ſo gleichgültig wie abgeſpannt.

Schon rauchten die Meiſten. Qualm billigſter Zigaretten verdickte den Brodem der Dünſte. Keine Kerze glimmte mehr, der Gasmond kochte. Züge ſchärften ſich in Hitze, da wichtiggenommene Probleme befehdet wurden. Streite brachen ineinander. Stimmen packten ſich. Ewig unberührten Tones predigte der Hungerkünſtler in den Rauch:

„Ich ſehe Euch nicht. Eure Stühle ſind nur Striche. Ältere, weit vor Euch, ſcheinen zurückzukehren, ein Lukullus, ein Abbate, die franzöſiſche Bonne, das flüchtige Mädchen aus Smyrna. Tote ſuchen die alten Plätze. Räumt ſie vor ihnen!“

Coſtanza verneinte bei ſich, was Manſuet einmal doziert hatte: daß Eſſen am gleichen Brot verbinde.

Frau Caſſanea klopfte mit dem Meſſerſtiel auf den Tiſch: fertig! Das Tiſchtuch zerkrumpelnd baute Golia Dominoſteine zwiſchen ſich und Boſtoni. Niemand mochte aufſtehen. Über Okkultismus wurde gefochten, als Thema, das alle beträfe. Uneingeſtanden fürchtete jeder die nahe Einſamkeit, haßte im voraus den, der dieſes Zuſammen ſprengen würde. Der Börſenjobber

fingerte bedeutſam an der breitgliedrigen Uhrkette über ſeinem Bauch. Der Athlet pfiff den Zapfenſtreich. Irgendwie hatten alle unſaubere, häßliche Gedanken. Manche vergaßen die Gegenwart Anderer und lamentierten in ſich hinein.

Coſtanza erhob ſich doch.

Nur Tarchis immer-angeſchirrter Blick bemerkte, wie ſie etwas Unkörperliches von ſich ſchüttelte. Durch den Spalt ihrer Türe ſchlug ein goldener Strahl in den Qualm ein. Der Hagel vieler Stimmen ſtockte kurz. Aber nur die nonnenſcheitliche Gräfin hörte, als Coſtanzas Türe zugefallen war, jenen Aufſchrei von Erſchütterung und Ekel.

Savoldo hatte die gelbe Yacht „Elena" gemietet. Blumen waren über das ganze Deck verſtreut. Ein junger Neger in türkisfarbenem Frack bediente nur Coſtanza.

In die goldene Bai ſchwenkte ein Fiſchtrawler. Sie ſchnitten, leiſe rauſchend, an ihm vorüber. Coſtanza, in hellſtem Frühlingskleid, ſtand am Bug. Ihr Schleier flaggte einen Gruß. Aber auf dem rußigen Boot rührte ſich nichts.

Vormittags war dieſige Stimmung geweſen. Hinter der Ufernaſe von Miſeno kam blendender Tag und vom ozeaniſchen Wind eine freie Spur.

Manſuet hatte den Rock abgelegt; er trug eine ſeiner berühmten roten Weſten. Das Einglas glitzerte im kugelrunden Geſicht. Er ſaß nun an den Maſt gelehnt, die Beine ausgeſtreckt, und blinzelte in die Sonne. Coſtanza ſah im Fernrohr nichts gefangen als ein blaugraues, blindes Feld. Pignatelli wollte ſie belehren . . . Die Häuſer rückten fern zuſammen. Sie wurden für Coſtanza greifbar, auf einmal ein Begriff, Bild, Stadt, Neapel mit dem ſchönen Berg.

Savoldo rief:

„Erzählen Sie uns!"

„Ich?"

„Nur Sie reden hören! . . . Ihr Sein! Ihr Wollen! Ihre Gedanken über uns! Ihre Träume!"

Sie zog die Brauen hoch.

„Ich bin heute ſehr froh. Ich fahre zum erſtenmal weiter hinaus als kleine Küſtenboote führen!"

Pignatelli ſtaunte: daß es das gab.

„Die Matroſen haben ſchöne farbige Schärpen!"

Savoldo lächelte zu Pignatelli; der gab das Lächeln an Manſuet weiter.

„Die Männer unſerer Gaſſe haben nur ſchweißige Geſichter und ein lumpiges Halstuch."

Nach einer Stille fragte Savoldo:

„Was denken Sie?"

Sein junger Mund ſtand leicht offen in Bewunderung.

„Daß das Meer ſo weit und fern iſt wie mein Weg!“

„Und die Wellen — die Jahresringe!“

Sie nickte.

„Mein Vater iſt oft ſeegefahren.“

„Sie ſprachen nie über ihn!“

„Er hinterließ kein Anrecht auf fröhliche Gedanken.“

„Still!“

Sie riß ſich zuſammen, fragte, mit Blicken ringsum: „Kannten Sie Caſſanea?“

„Ich?“ — Manſuet wurde etwas beweglicher — „Sie wiſſen, wie ich mit ihm feilſchen mußte. Immer ſchwamm er im Alkohol.“

„Er hat mit Matteo, meinem Vater, leidenſchaftlich getrunken, auch im Felde geſtanden, viel Dunkles bezweckt und geſpielt. Der Vater ließ Alles dem pfändenden Gericht. Nur zwei Betten blieben, ein Stuhl, ein kleines Bild in roſtigem Rahmen: St. Clemens, den Anker faſſend, und zerborſtenes Geſchirr. Immer aber ein Salut umflochtener Fiaſchi.“

„Ihre Mutter?“

Sie überhörte es.

„Einmal —: Hüte tief in der Stirn, daß das Kind vom Bette aus nichts erkannte als glühende Naſenknollen, ſaßen ſie zum Kartenkampf auf kahlem Boden. Reſt einer Kerze beſpann ſie dämmerig. Dreſchflegelſchatten ihrer Hände und Arme ſchlugen heftig von Mauer zu Decke und in ſich ſelbſt. Die Spieler zö-

gerten nur im dröhnenden Aufſchlagen, griffen ſie zum Wein. Qualm, ſchräg aus geſpitztem Mund geblaſen, daß beide Strahlen florettartig ſich begegneten, überbrückte den Raum zwiſchen ihnen."

Eine Möwe ſchnitt allzudicht neben ihr vorüber. Coſtanza ſchrie leiſe, und der Schrei klirrte in den des Vogels.

„— Der Vater in erſchöpfendem Verluſt, ſchnitt Bons aus alten Zeitungen. Er warf damit und kicherte. Zuletzt ſchrieben beide mit Farbkreide auf die Steine zwiſchen den geſpreizten Schenkeln, wiehernd über bunte Zahl mit krauſem Schwanz, bis es ſie langweilte. Jetzt zerrte der Vater mich, die Zwölfjährige, aus dem Bett. Nackt, da ich kein Hemd zur Nacht mehr hatte, wurde ich Dem — oder ſeinem Partner zugeſchoben, wie das Glück der Karte fiel. Der Mädchenblick, der an St. Clemens mit dem Anker hing, fand keine Antwort als ein Feixen des heiligen Schattens. Ich brannte vor Aufregung, Kälte, Müdigkeit, Scham. Spät erſt durfte ich wieder zu Bett."

„Erwarb Caſſanea Sie auf dieſe Weiſe?"

„Als Matteo plötzlichem Zuſammenbruch erlag, nahm Caſſanea mich als ein Beſitzer, der beliebig jagen und beuteln konnte. Die Ekſtaſe meiner Jugend ſteckte voller Bitterkeit."

Sie iſt ſchön, dachte Savoldo. Ein heftiger Zorn auf die trinkenden Männer ihrer Kindheit ſchoß über ſein Herz

Pignatelli wollte ablenken:

„In Madrid —"

Es ſollte beſonders klingen. Er wollte eine ganze Geſchichte erzählen. Aber er brach ab, weil ſie vor Coſtanza banal geweſen wäre. Alle ſahen in das goldene Geriffel, mit dem die Sonne das kleine Schiff belegte.

Die Tänzerin ſteckte noch in der aufgewühlten Jugend.

„Die Tanzſchule war mitunter Erleichterung —"

„Trotz der kirchlichen Phantaſterei, mit der man ſie garnierte?" fragte Manſuet. Da ſie lachte, fuhr er fort: „Der Ballettmeiſter verriet mir: die Übergänge vom kirchlichen Rhythmus und Prunk zum tänzeriſchen hätten ſich bei Ihnen ſo primitiv, ſelbſtverſtändlich vollzogen, daß Sie lächelten zum Gebet, ſtrengblieben beim Üben zarteſter Schritte."

„Die Bänder meiner Muskeln waren raſch geſtrafft. Aber die Umgebung blieb mir fremd. Was mich hielt, war Hoffnung: Loskauf aus Abhängigkeit zu ertanzen . . .

Große Spiegel waren an den Wänden, der ganze Raum eine Eiffelturmlaterne, daß das Enſemble, in rauſchender Bewegung, als endlos ſich wiedergebärendes Wogen von Scheibe zu Scheibe floß. Ich lernte fechten in graugepolſtertem Saal, in dem viele Ringpaare gaukelten, Masken glotzten, Trapeze kahl her-

niedergriffen. Auch ein wenig Klavierſpiel; doch ſtritt die Caprice meiner Finger bitter mit Geduld."

„Ich will das Bild ausmalen", ſagte Manſuet. „Savoldo, der aus Kleidung, Haltung, Ausdruck die Seele und die Herkunft zu erkunden liebt, mag prüfen, ob ich irre. Klug beſchieden Sie ſich, nahmen die Lernzeit hin, ſich anpaſſend, unterließen nichts, die Sicherheit der Füße zu feſtigen und mit Allem, was Sie weſentlich erkannten, erobernde Fühlung zu halten. Gewandtheit war Ihrem Körper eingeboren. Erſt die Schule aber lehrte, dem Kreislauf der Gedanken zu folgen, aufzumerken, was die Empfindung fordere. Sie waren immer anmutig; da Ihre Miene Reinheit ſtrahlte, wuchs Ihr Tanz zum Ausdruck religiöſer Handlung."

Sie ſah ihn glücklich an.

„Noch mehr: leidenſchaftliche Liebe floß Ihnen zu — obwohl Sie herbe blieben —, löſte ſich aus dem Staunen vor ſo viel jugendlicher Elevation. Fliehendes Geſtirn ſchien Ihr Leib über der Härte gebundenen Bodens und ein Nymbus unirdiſchen Weſens, das die Räume ſtrich."

„Doch beobachteten Sie mich nie?!"

„Als Kind ſchon im Hinneigen hatten Sie mütterliches Antlitz. Jedes Herz floh zu Ihrem Auge. Sie blieben Ich mit jeder Zehe, mit kreiſendem Arm beſeeltes, bekennendes Ich. Und Ihnen gehörte die

Verwunderung mühſeliger Mitſchüler. Müde nur und ohne Schroffheit erlitten Sie den Klageſchwall der Kolleginnen. Ihre Pupille umſchleierte ſich, der Ferne im Innern zugekehrt, vor Jenen wie mit der blinden Haut einer Neugeborenen."

„Das aber müſſen Sie ſelbſt geſehen haben!"

„Wie?"

Er lachte in ſich hinein.

„Ich fühle zurück. Können Sie das nicht? Alternde Frauen ſind noch Kind in der Gebärde. Im Knaben ſchwebt noch der Traum der Zelle. Ich ahne meine tiefe Gemeinſchaft mit dem Eiskorn des Gauriſankar."

Rollen des Motors begleitete ſie unentwegt. Erſt wenn es ſtockte, wurde es ihnen überhaupt bewußt. Coſtanza ſah über das Meer.

„Hier iſt die Sonne viel heller als in der Stadt."

Savoldo beugte ſich ihr zu. Nicht eben laut ſagte er:

„Aus allerlei Schönem in Cordoba fand ich eine ſchwarzſeidene Mantille, wie vornehme Frauen ſie dort tragen. Ich möchte ſie auf Ihrer Schulter ſehen."

Pignatelli ſtreifte einen Ring mit melancholiſchem Beryll von ſeiner Hand.

„An mir verlor er ſeine zerſtörende Kraft. Kein Aberglaube mehr kann Sie hindern, ihn zu tragen."

Savoldo überbot ſich:

„Nach ferneren zauberhaften Siegen Ihrer Füße — fordern Sie! Ich wünſchte Sie zu ſchmücken, Ihren

Himmel tiefer zu blauen, alle Menſchen her um Sie heiter zu bewegen."

Zurückgedrängt ſah ſich der Entdecker Manſuet. Den erſten Vorſprung nicht einzubüßen, die „Dame" mitzuprägen, verſprach er Schneiderinnen aus Rom, ſeinen Wagen für jeden Tag und Weg. „Auch Checca will ich Ihnen ſenden. Sie hat eine diskrete, leichte Zofenhand, geſchickt und unmerklich lenkend, wo Sie ſich zu überlaſſen wünſchen. Und ſie iſt flink und ein Tierchen."

Dann ſchwiegen alle.

Die Yacht nickte zwiſchen den Wellen. Das Meer war nicht ſehr laut. Manchmal ſang es gewiſſermaßen mit freundlicher Zartheit. Coſtanza dachte über die Kette glänzender Abende hin, die kommen würde. Die Sonne brannte. Die drei ruhenden Männer ſchliefen nicht. Zögernd ſchritt die rotgefleckte Bordkatze an ihnen vorüber.

Die Bühne liegt fahlgrau. So dämmert wohl der Morgen im Herbſt. Schachtelhalme zittern. Wind flieht vorüber. Mulmiges Waſſer ebbt hin. Ein Vogel ruft. Es bleibt lange ſtill.

Dem Orcheſter entſteigt Licht: aus Moll ſtrahlt Dur; da die Wolken kommen, fällt von Neuem Moll auf die Geigen. Einen Augenblick. Und die Oboen

quirlen ihn mit Erregung. Da ſind graue Enten. Sie ſpritzen vor, paddeln. Tropfen ſprühen. Geſchrei und Stille. Sie werden frecher, ſprengen mit pflügendem Flug die Waſſerfläche auf.

He!

Fort —

Der Paſcha, der die Weiber tätſchelt . . . Das Röhricht ſchützt die Szene. Der Enterich, den Schnabel ſpitzend, ſtrebt nach rechts. Die Ente iſt zerzauſt. Chor ſchnattert kleinſtädtiſch.

Eine Sonne hat mildes Licht in die Mitte geſammelt. Das Geſchwader der Nebel löſt ſich auf. Von Bergen erzählt ein Adagio, die heiter in den Himmel blicken, von Narziſſenmulden und dem ſilbrigen Sand einer Küſte.

Wirbel einer einzigen Trommel praſſelt.

Ein Vogel ſtürzt — nicht ſieht man, woher. Er prahlt mit allen Farben. Die Bruſt iſt weiß. Smaragdgrün ſchillert der Hals, die Decke wölbt ſich rot und hat im Schatten ihrer unterſten Federn blaue, violette, gelbe Lichter. Ein blutfarbener Kamm krönt den Kopf.

Im Angſtgeſchrei iſt die Schar der ſich tummelnden Enten verloren. Das Knacken im Schilf erſtirbt. Der fremde Vogel ſteht allein. Er ſtreckt den Schnabel vor. Er flattert nach rechts, nach links. Er iſt ſehr eitel, jede Biegung ſeines ſchlanken Leibes gut gezirkelt. Nichts bietet ſich ihm vertraut dar. Feindlich drohen

die Halme. Er naht ſich, die Flügel reißen ein. Dichter fängt er ſich am ſpröden Gitter; er wirbelt entlang dem knirſchenden Röhricht. Federn fliegen. Er ſchlägt hin unter Trauer und Mattigkeit zu buntmarmorierter Kugel.

Da der fremde Vogel reglos bleibt, wächſt die Neugier der lauernden Enten. Vorſichtig ſind ſie da, der Flucht nie vergeſſend. Ihr geheimes Lärmen trifft ſeinen Schlummer. Das Gefieder zuckt. Und eine heilige Wehmut ſickert aus den Flöten. Die Muſik iſt ein Gewäſſer, in dem Blaſen ſteigen. Schwache Melodie dort, ſchneidender Hornruf da, eine Kriegsmuſik, die aus der ganzen Partitur die ſtarken Klänge aufſaugt Finale. Geſammelter Marſch verkündet den Angriff. Die Enten formen einen wartenden Halbkreis. Das Orcheſter hetzt. Die Luſt wird ausgelaſſener.

Ehe die gefiederten Janitſcharen ihn bedrängen, erwacht der große Vogel. Seine Flügel bekommen langſam Bewegung. Die Überwindung des Schlummers erinnert an ein Raubtier. Coſtanza traf das Allgemeine der Bewegung mit tiefem Ahnen.

Den Enten dünkt die Müdigkeit kraftloſe Krankheit. Näher bleiben ſie, als ihre Feigheit ihnen ſonſt erlaubte.

Seiner Vornehmheit ſich bald bewußt fängt der Fremde an, ſich zu zieren. Die Eitelkeit platzt. Er betont ſeinen Glanz. Hüpft, ſchlägt ſchwierigſte Volten.

He! Sein Schnabel ſteht immer ein wenig nach oben Die Häute der kleinen knopfrunden Augen flattern nervös. Erſt flüchtig ſtößt ſein Schritt die grauen, dummen Proleten an. Der Halbkreis weitet ſich. Die ſtelzende Eitelkeit ſchafft ſich Raum und herrſcht plötzlich ſouverän und frech.

Triolen des Ärgers ſtürzen übereinander. Die Zurechtgewieſenen ſammeln ſich. Aus Gruppen zielt Abwehr. Ein grauer Schnabel hackt ſchon nach dem bunten Fittich. Der Stolz verkennt den Aufſtand, Zorn, der die Verſchüchterung zerbricht. Die Phalanx ſteht geſchloſſen.

Es ſchießt Geſchrei und graue Meute über ihm zuſammen. Schüttelnde Hälſe und Flügel brücken ein Gewölbe, das raſch zerbirſt. Vom Leib des fremden Vogels zeigt ſich nur die rote Decke wie Blut unter den zuſtoßenden Schnäbeln. Die Luft flackert vom Federſchnee.

Der Lärm lockte den Jäger, der im Schilf pirſchte. Sein Schuß entwirrt den taumelnden Tumult. Groß kommt der grüne Mann durch die knirſchenden Halme. Der Flügel des ſterbenden Vogels ſchlägt einen kraftloſen, verzichtenden Halbkreis.

Über dieſen Tod beugt ſich der Jäger, verwundert, daß ihm ſo ſeltſames Wild erlag.

Der Herzog von Kalabrien hatte Coſtanza in ſeine Loge gebeten. Aber ſie beſtieg, den Mantel raſch über das fedrige Koſtüm geworfen, Pignatellis Auto. Zeitungsausrufer, die Hand am Munde gemuſchelt, ſchoſſen ſcharfe Akzente gegen die Karoſſerie. Auch „Toſti" gellten ſie. Die Blätter raſchelten, flogen fort.

Das Preſto des Tanzes beherrſchte noch ihren Leib. Der zitternde Wagen hatte denſelben Takt. Kreiſend trieb etwas ſie fort.

„Wohin?"

Hinter großen goldenen Scheiben lagen die Cafés. Den Vorſtädten genügten ſchwarze glimmende Maroniöfen. Papierne Ampeln baumelten an einer Wäſcheleine. Die Stadt hörte auf. Klimpern einer Mandoline. Da waren Gärten mit dürren Staketen und den grauen Streifen der Beete. Die Lichter wurden zählbar. Coſtanza dachte: ſie kommen ſich auf traurig verlorenem Poſten vor, wo ſie nie Helle der Stadt ſchmecken werden, nach der ſie ſehnſüchtig ſind. Sie ſelbſt fühlte ſich jäh allein, da Strahl und Ton, tauſend Menſchen und der große Raum erloſchen waren.

Das Höckermaſſiv des Veſuvs blieb weich, unnahbar links. Die Nacht war lau. Schicht Nebel fiel den Wagen geſpenſtiſch an und wurde überwunden. Vom Holpern über verdorbene Straßen aufgeſchreckt, ſah Coſtanza nacktes, zerbrochenes Gemäuer, mehr, mehr, eine ganze entzweigeſchlagene Stadt. Ruinen glotzten —

glitten über ſie die Lichtqueues des ſauſenden Wagens — für Sekunden zyniſch herein: Bettler, die ein feiges Gewiſſen entdeckten.

„Wohin?“

Ihr Arm bohrte ſich in den Saum der offenen Plane. Dicht am Ohr fühlte Coſtanza leichten Atem und ſah, ſich umwendend, die Augen des Dieners Horace. Da ließ ſie ſich der Luft und Fahrt, halbwachen Auges dem himmliſchen Lichthof Neapels vermählt.

Pignatelli hob die Hand vom Steuer. Der Wagen lief, wie letzter Kurs ihm vorgezeichnet, dem Pfeil der jetzt ungebogenen Straße nach, ſein Herz pumpte raſch und ſcharf. Vom Arſenal zuckte gelber Scheinwerferdolch über die Bäume.

„Erwarten Sie den köſtlichen Zauber der Märchen, Madonna. Gefällt er, belohnen Sie mich!“

Ihre eingewiegten Sinne, von der Verwöhnung dieſer Tage und eben durch die leichte Flucht des Wagens im weiblichen Bedürfnis auf Genuß gehoben, ſogen ſeine melodiſchen Laute ein.

„Nie führten meine Väter fremde Frauen in die Gärten von Maſſa. Ich führe Sie. Die Seide Ihrer Hände kann über Blüten ſtreifen, deren Wirklichkeit nur das Hindumädchen weiß. Düfte der Tropik beben Ihnen entgegen. Ihr Leib mag in der ätheriſchen Süßigkeit eines Raſens baden, der von allen

natürlichen Eſſenzen glutet. Niemand lauſcht als Pan und die Erinnerungen ſeiner Bacchantinnen."

Sie fuhren unter grünen Bogengängen: Platanen kreuzten die Arme zu vielſchichtigem Dach.

„Madonna!" flüſterte er. Hitze ſtieg in ſeine Augen.

Nebelige Flöre hingen in den oberſten Zweigen. Die Zeichnungen der Blattriſpen verſchwammen. In der ganzen Luft lag Bläſſe. Nur Coſtanzas Lippen trugen hohe blühende Röte. Eine Parkmauer begleitete ſie lange, überſchäumt mit Kaskaden von Clematis und weißen Roſen. Im Tief der halbgeſchloſſenen Augen funkten kleine ſchauernde Gedanken um das Haus der Caſſanea und ſeine üblen Gerüche.

„Aber befehlen Sie —," ſeine ſchmeichelnde Stimme bekam Feſtigkeit, „ſo heben Tiſche ſich aus marmornem Atrium mit Kriſtall, Früchten, Wein. Prinzen ſind Ihnen Schemel. Dürſtet Sie nach Raub am Leben — laſſe ich Diener über meine Felſen ſtürzen; Sie können, aus weißer Luſtyacht, Delphine um die Leiber ſtreiten ſehen."

Sie hatte die Lippe geſpreizt wie vor Luſt, die den ganzen Körper durchquillt. Sie dachte: Fürſtinnen fahren ſo, und es iſt ihnen Gewohnheit. Die Pelzdecke fühlte ſie weich über den Knieen.

Hier klang eines Mannes hoher Falſett. Blinkfeuer leuchtete von der Bai. Himmel, hell vom nahen Mond, wies den Kreideſtrich der Straße deutlicher auf. Die Räder pfiffen. Kot ziſchte hinüber in die Gräben.

Pignatelli bog ſich ſcharf zu Coſtanzas Geſicht. Er ſuchte ihre Hand. Aber der Wagen preſchte ſchon nahe einem Tor, das dunkel aus Dunkelſtem ſtrebte. Kühle war zwiſchen den Mauern. Lichter entſproßten — eine ganze Allee, tief in den Park geſchlagen, illuminierte ſich. Aufwichen dicke Bronzetore, Kirchenportalen ähnlich gefeldert mit Reliefs bibliſcher Geſchichten. Die Diener in grünem Flauſch und grünen Eskarpins führten durch acht aufſtrahlende Säle. Moſaik des Bodens wechſelte zwiſchen poliertem Porphyr und arabiſchem Marmor. Im zweiten Saal — Pignatelli zögerte — lag über Sandholzverſchalung ein breiter Gobelin: Ceſare Borgia vor reichbeſtelltem Weibermarkt. Trophäen von Lepanto her waren aufgereiht, ein goldener Halbmond, Roßſchweife hoch auf Stangen und buntgeſtückte Zelte, Klingen, Kohlenbecken. Der ſechſte ſammelte in Vitrinen Volksarbeit: Platinfiligrane, madegaskiſche Ringe, aztekiſche Larven, hölzerne Leuchter aus Dalarne und Schilfflöten chileniſcher Fiſcher. Betont lag jedes Ding als Ding an ſich in luftig abgemeſſenem Raum. Coſtanza erhaſchte den Trödelmarkt nur flüchtigen Blickes, zuletzt die grellbemalte Puppe auſtraliſcher Neger, die mit pfeilgeſpitzter karminroter Zunge auf ſie bleckte. Aber das Viele und Unbekannte lähmte ihre Ungezwungenheit. Sie wurde beklommen von der gläſernen Luft.

Pignatelli nahm der Tänzerin den fledermausfarbenen Mantel von der Schulter. Im leichtabſtehenden Ballett-

ſittich erhob ſie ſich auf hohen ſchönen ſchlanken Beinen, die ſich bis in die Schenkel nicht verbargen. Pailletten fieberten vom Licht. Noch ſaß auf Stirn und Wangen der helle Staub des Puders und die Schminke. Keine Falte ſchnitt in das porzellanene Geſicht, in dem die Augen ſtark umrandet und rund lagen. Arme, Achſeln glänzten bloß, allein berührt von den zarten Bändern des Leibchens. Sie war ſo jung. Ihr helles Ebenmaß hob ſich ſtill und ſchön ab vor den matten ſeidenen Tapeten und den aufgetürmten koſtbaren Raffinements dieſer Räume.

Sie kamen in einen Gartenſaal mit ſteilen Beeten Gladiolen. Vom Weiß der Lampen beunruhigt kollerte ein Volk geſchwollener Truthühner über jungen Raſen, ſchlugen Pfauen im gittrigen Reifrock ihrer Fächer Pirouetten. Dunkles Bouquet von Herren war verſammelt. Die Stühle ſtanden bunt verſchoben nach längerem Beiſammenſein vieler Menſchen. Leicht opernhaft erſchloß ſich die Szene: Bajazzi fehlten nicht, mancher ſchien ſich Caſanova. Sie hatten nichts Statuenhaftes trotz der tadelloſen Steifheit, ſondern waren vorbereitet, ziſeliert, geſchmückt.

„Sie ſind alle vollkommen in Form," ſagte Pignatelli; „aber ſieht man ihnen nicht an, daß leere Teller, Flaſchen und zerknüllter Damaſt hinter ihnen liegen?"

Das Zentrum war Celeſte, Pignatellis Schweſter. Sie ſaß in gotiſch hohem Stuhl. So ſehr war ſie

Mittelpunkt, daß jede Gruppe hier und dort im Raum für ſich farblos blieb. Die Hände der Celeſte lagen träge losgeſpannt im Schoß und ließen den offenen Halbmond der Handſchuhe ſehen. Faſt unlebhaft — mehr Figur und geſchnitzt in einigen ſich ſchneidenden Ovalen — war ſie hingeſetzt auf ein blauſeidenes Kiſſen, ſchmucklos die nackten bräunlichen Schultern.

Pignatelli reichte Coſtanza herum, ſieghaft wie einen erleſenen Fund. Sie war ſchön in ihrer leiſe ſchwellenden Üppigkeit; ſie war noch ungebändigt, doch eben hier verſchüchtert; Flackerndes arbeitete in ihren Augen. In die ſchwarzen Herrengruppen tauchend ſpürte ſie den Anprall verſteckter raſcher Scherze.

Von der Kaminſtange nahm Laſzló die Füße: der Körper — das ganze Schwergewicht im Kreuz — preßte den Seſſel. Die damaſtenen Polſter knirſchten. Der ungariſche Impreſario küßte Coſtanzas Hand, wovon, da ſie der Ergebenheit wenig gewohnt war — ihre Befangenheit wuchs.

„Amerika!" ſagte jemand irgendwo im Raum.

„Monte Carlo —"

Das goldene Wort blitzte an ihr Ohr. Sie ſuchte den Sprecher. Aber zu Allen in dieſer feierlich gekleideten, faſt imponierend zurechtgemachten Geſellſchaft paßte es.

„Kreuz des Südens —"

Stichworte verteilten die Erde. Sie hörte das Freie, Ferne, Angeſtaunte, einen ſtrahlenden Komplex und

eine verwirrende Menge durch die gleichmäßige Harfe des Geſpräches ziehen. Sie erſchrak über ihr kahles Koſtüm und ihre bürgerliche Eckigkeit.

Der Conte Zupalli, Verfaſſer einer illuminierten „scuola delle salse“, ſaturiert von Tafelreizen, erging ſich mit behäbigem Pathos über ihren Wuchs, über die Federung ihrer Gelenke und den weißen Stutz ihres Haares. Er ſtrich durch den zweigeteilten ſilberſträhnigen Bart. Dabei hing ihm, wie oft den Menſchen delikater Freuden, die Unterlippe leicht herab.

Coſtanza verhärtete ſich vor ihm in Trotz.

Aber in Celeſtes Augen lebte der Spott auf.

Der Ruſſe Jegor hatte im Kricket geſiegt.

Ob Coſtanza Kricket ſpiele?

Tiefatmend hob er den rieſigen Leib.

Die ſpitzen Lanzen aller Blicke zeigten auf ſie.

Sie kenne es nicht; aber Spiel im allgemeinen ſei ihr ſinnlos.

„Eben darum. Haſſen Sie Luxus überhaupt?“

Jegors mehliger Teint zerriß unter hämiſchen Falten.

„Wenigſtens dort, wo ihm, nur auf Senſationen, Affekte geaicht — Ziel und höherer Nutzen fehlt!“

„Alſo lieben Sie mehr die unbeſchnittenen Hecken?“ fragte Celeſte mit belanglos kleiner Stimme.

„Vor allem, wenn es Menſchen ſind!“

Gegen verhaltene Ironie und biſſiges Examen dunkelte Böſes aus ihrem Auge. Die Schärfe ziſchte in

den Raum. Aufſtand rüſtete ſich, ſoviel Vorwitz abzuwehren. Zupalli glättete, nervöſes Zucken — Sturmzeichen — um die Naſe, den graumelierten Backenbart. Er ſchielte Coſtanza an, um nicht das Profil abzuwenden, das an Metaſtaſio erinnerte. Der Sardinier Soranſe — mit würfelhaft gepreßtem Kopf — zuckte die Achſeln, murmelte in Celeſtes tiefen Nackenausſchnitt: vom Unſchliff komödiantiſcher Klaſſe.

Jemand warf ein ſcherzhaftes Wort über Truthühner und geſunde Liebe dazwiſchen. Lachend fing man den Rettungsring auf.

Jegor, den pompöſen Bauch hebend, gefiel ſich in plumper Schmeichelei:

„Ich rechne mit einer kommenden Tanzwut; ſie dürfte Ihnen Gradmeſſer Ihres Könnens ſein. Zweifellos wächſt ſich Neapel aus zum Irrenhaus für Derwiſche.“

Coſtanza blieb feindlich abgekehrt.

Durch Laſzlós breiten Rücken brach eine Erſchütterung.

Pignatelli ſagte halblaut hinter Coſtanza:

„Jetzt wird er in die Hände klatſchen, wie wenn er dem Corps de ballet den Takt angibt.“

Die Hände ſchlugen ineinander!

Zupalli ſagte:

„Lieber, es klingt und riecht immer noch nach Zirkus!“

Laſzló ignorierte ihn. Der Kopf zuckelte auf dem halsloſen Rumpf hin und her. Eine Feder ſprang in

die Gelenke: er war plötzlich ganz verjüngt. Er ſagte pronontiert, wie er als Agent zu ſeinen Tänzerinnen zu reden pflegte:

„Sie müſſen reiſen!“

Coſtanza ſah prüfend in ſein kleines enges Auge.

„Sie müſſen Ihrem Tanz Flügel der Morgen- und Abendröte geben. In Neapel denkt man nur an Fiſchhandel oder Lava.“

Sie antwortete ihm:

„Ich bin auf Monate gebunden.“

Er zuckte höhniſch die Achſeln.

„Durchſtreichen!“

Sein reiches Haar flackerte um den maſſiven Kopf als braune Aureole.

Pignatelli beſchwor ſie mit ernſthaftem Kopfſchütteln. Ihn ängſtete ſchon der mögliche Verluſt.

„Wohin?“

„Sie Kind! Die Welt iſt groß. Ich ſchenke ſie Ihnen!“

Er verſank wieder in plebejiſches Phlegma.

Guardati, der weder alt war noch jung, aber trocken und zitronengelb vom Bücherwälzen, befand ſich noch bei Jegors Stichwort vom Irrenhaus für Derwiſche. Er flocht bezüglich ein:

„Den Prieſter haben ſie ja ſchon geärgert.“ Und als jeder fragend nach Zuſammenhängen auf ihn ſah: „Ein Prieſter, der die Monſtranz an Tanzenden

vorübertrug, für das Heiligſte und ſich keiner Achtung begegnete, verfluchte die ſo Ausgelaſſenen. Immer mußten ſie tanzen, bis Tod unter Konvulſionen ſie erlöſte. Später vertrat Tarantelbiß den pfäffiſchen Fluch, durch ihn blieb die Tanzwut verderblich erhalten!“

„Wir tanzen nicht, aber die Gebiſſenen ſind wir,“ ſagte Pignatelli ſchmelzend.

Coſtanza dachte an San Carlo, deſſen Bretter ihr ſicherer waren als dieſes Parkett getüftelter Rede.

Vor hohen, oben gerundeten Fenſtern mündete der Park als Wall ſpitzer Schäfte; der Himmel darüber war grünſpanig und von Wipfelſäumen zerſtückt.

Zufall trennte den Kreis um Coſtanza; ſie ſtand wie eine frierende Statue auf offenem Platz. Zupalli flüſterte ein galantes Wort zu ihr, deren Hand in den Falten ihres Gazeröckchens zitterte. Lachen klirrte quer über den Saal; ſie bezog es auf ſich, biß die Lippne zuſammen.

Pignatelli irrte umher mit der Miene eines unglücklichen Tanzmeiſters; Bewegung zu ſchaffen lockte er: dieſe Nacht komme Vollmond, und der Park ſei weit zu traumhafter Wanderung.

Coſtanza ſah ihn nicht an, obwohl ſeine Blicke in ihre Haut ſtachen. Sie dachte an eine Behauptung: er leſe nur die erotiſchen Stellen der Bücher.

Sorantes bläulich raſierte Kiefer mahlten eine Weile, ehe ſie das Gewöll ſeiner Verachtung ausſpien:

„Immer die Weiber . . ."

„Sofern —", zweimal betonte es Zupalli, „ſofern ſie Genuß geben — warum nicht? Genuß beſtimmt ihre ſachliche Bewertung."

Coſtanza erſchrak über dieſen Ton. Die Luft lag voller Schlagwetter. Frage, Antwort, Gegenrede zogen einen Faden immer geſpannter an, bis das Meſſer radikalen Ausſpruchs ihn zerſchnitt.

Sorante ſteigerte den erſten Einwurf:

„Am wichtigſten iſt das Weib nicht als Genuß, vielmehr wenn wir es verderben."

Jeder vermied Parteinahme zu ſchüren. Doch Coſtanza griff plötzlich an. Zu Sorante ſagte ſie:

„Zu oberſt ſollte die Achtung ſtehen, weil Frauen qualvoller an ſich tragen!"

Der Sardinier bekam die barocke Grimaſſe eines Silens.

Dieſe zweite Schärfe parierte Celeſte nur, indem ſie Muſik erbat und aufſtand. Blumen glitten von ihrem Schoß. Fünf Rücken tauchten, ſie ihr wieder zu reichen.

Pignatelli klemmte das Einglas feſt, daß die Pupille groß, krankhaft, rund, wie die Lupe des Uhrmachers geſpannt ſich abſchloß — und ſah Coſtanza an. Zupalli ſchob in verlegener Verwegenheit das Kiſſen ſeines Taburetts am Zipfel hin und her. Sorante grinſte. Eines Baritons melodiſche Verführung, aufſteigend aus träufelnder Cadenz, ſtrich über Alle und forderte Waffenſtillſtand. Süßſäuerlicher Friede glich verzerrte Mienen

aus. Immer fand Coſtanza Pignatellis Blick maßlos aufgeriſſen und ſtrömend von Begierde. Auch Zupalli — von Celeſte nur kühl gewürdigt — ſchwenkte zu ihr ab. Noch im Sordino des Geſanges flüſterte er: ſie ähnele einer goldverbrämten Madonna des Sodoma; vorausgeahnt ſei in dieſer ſieneſiſchen Königin die Kurve ihres Geſichtes.

Ein wenig befreit lächelte ſie.

Er bat: ſie in brokatnem Mantel malen zu dürfen.

Ob er Maler ſei?

Er wich aus: ſie mache den Dilettanten zum Künſtler . . . Der Beifall für den Sänger ſchlug Zupallis Attacke ab.

Diener rollten auf drehbarem Geſtell eine polychrome Terrakotta herein, die Celeſte am Vormittag erſteigert hatte: einen Knabenkopf mit Büſcheln blonden Haares, von etwas friſcher Breite, den Hals umſchlang ein weißer Spitzenkragen mit gemalter grüner Ranke; ein Stück goldverſchnürten Rockes lief im Sockelſtumpf aus. Sorante entſann ſich ſofort eines Bildes von Bronzino, darſtellend den Don Garcia de' Medici, Sohn der Eleonora von Toledo; verblüfft vom Gleichklang beider Masken wünſchte er ſie in den Uffizien zu vergleichen.

Coſtanza ſtand erſtaunt vor der Leichtigkeit, mit der dieſe Menſchen überſprangen in das Gefährt eines ſchnellen, anſcheinend ſehr tiefen, geiſtvollen Geſprächs. Pignatelli

erſpähte ihre Einſamkeit. Von den Betrachtenden führte er ſie weiter, an letzte Worte knüpfend, vor viele Bilder und Gehäuſe ſeiner Sammlungen.

Nebenan wurde hazardiert. Glanz kugeliger Glatzen blitzte durch die Glastür. Von weither kam das Aneinanderklickern elfenbeinerner Billardbälle.

Zu einem Bild Bauernbrueghels ſagte Coſtanza:

„Das verſtehe ich. Ich kann darüber lachen. Aber der bunte Steinknabe gefällt mir nicht."

„Noch nicht." Dann paradierte er: „Dieſe Niederländer leiden an einem eigentümlichen Konſervativismus. Auf ihrer Inſel Walcheren feiern ſie die Feſte wie vor vierhundert Jahren. Sie brauchen keine Muſeen. Die beſchreibende Darſtellung ihrer Entwicklung bildet einen wagerechten Strich. Ihre Lebenshaltung iſt von Unbekümmertem, Unnachdenklichem beſtimmt, ihre breite Kraft von Trieblosigkeit geſchwächt."

Aber er hatte keinen Eindruck, ob ſie auf ſeinen Bericht einging.

Im Saal der Narziſſen blieben ſie bei lackdunklem Gemälde der Salome ſtehen. Tintoretto hatte die Tochter der Herodias dargeſtellt mit weit zurückgebogenem Kopf, die ſilberne Schüſſel in Lippenhöhe gehoben, als ſchlürfe ſie das Blut.

Coſtanza ſah ihn feſt an:

„Beſſer hinge hier: Verſuchung Chriſti in der Wüſte!"

Sein raſcher Wimpernſchlag verriet das Begreifen

Er öffnete die Türe zur Terraſſe. Der Mond war da. Bäume warfen lange und tiefe Schatten. Zwei Schritte hinunter: da war das Meer, weit offen, und rollte jener runden kalten Himmelsflamme ſeine ſilberne Sehnſucht zu. Der Fels ragte in die Tiefe; aber Gewirr von Zweigen hatte doch noch Raum, ins Waſſer zu blühen. Jenſeits der großen Bucht lag Neapel, mit Lichtern koſtbar und lockend umgürtet; nach Hügeln griffen die ſtrahlenden Schlingen, begehrten zum Waſſer, ſtäubten fern noch auf Inſeln. Coſtanzas Augen glommen dunkel und weit. Sie ſuchten den Giebel San Carlos. Aber er war in die ſchwärzliche Wand der Nacht gerückt. Im Garten tanzte der Brunnen funkelnd, laut. Breite Palmen tropften vom grünen Schein. Baum und Luft waren ſatt von drängender Erwartung. Fledermäuſe, ein winziges Stück Hölle, flackerten gegen das Haus.

Vor dem gefiederten Mädchen auf hohen ſchlanken Beinen ſtand, faſerlos ſchwarz bis unter die eingekniffenen Lippen, wie aus einem einzigen Stück Chiosmarmor — Pignatelli, von den Augen her mit dünner Müdigkeit beſtrichen, in diaphanener Bläſſe des Geſichtes und der Hände, die nervös ein Spitzentuch umkrampften.

Er riß den niedrigſten Zweig ab. Ein Streich pfiff durch die Luft.

„Ich will Dir Alles ſchenken.“

Doch der Schatten ſtarken Aſtes malte ihm Hörner gegen die Stirne, ſein Mund verzerrte ſich.

Sie floh.

In der Türe tauchte Laſzló auf. Die kurzen Arme und Beine zeichneten ſich wulſtig vor der Lichtwand ab.

II.

Die Züge pfiffen. Städte rollten vorüber: an Berge ſteil gedrängt und unter heftigen Wolken; ſie waren aus alten Stoffen gewebt, an Flüſſe geſetzt oder in gartenreiche Ebenen verſtreut; ſie ſtiegen, lebendig für einen Nachmittag, in Coſtanzas Augen. Granitne Campanile rauſchten. In tiefen Domen ſchien das alte Gold.

Savoldo hatte die letzten Schlingen der Penſione Caſſanea geſprengt, Laszló Verträge geſchloſſen, Wege geglättet, Bühnen bereitet. Zwiſchen beiden Männern eroberte Coſtanza das Fremde, den Zufall, die Laune.

Sie erſtaunte. Sie fing an zu ſehen, wie die Erde blüht. Acker dampfte. Unter Früchten ſchwoll der Boden. Die Menſchen hatten eine ſingende Mundart.

Sie tauchte in den Schrein der alten Städte. Viele Wunder wurden groß vor ihr. Schmale Straßen waren heiß und grau. Immer lag Sonne ausgeſchüttet.

Aus Cremona ſtrich zauberiſch ein Klang der verſchollenen Geigen ihre Lenden. Wie alte Männer lehnten

die Jahrhunderte noch gegen die Häuſer. Es ging von Pomp zu Aſche, und ihr war alles namenlos.

Kindlich erſchrak ſie vor Gattamelata, der aus Geſauf und Plünderung, in brutaler Schönheit, bronzen gegen die gekalkten Fronten ſprengt.

In raſchen Monaten wuchs ſie, faltete ſie ſich auseinander. Savoldo wußte Farbe, Schnitt des Kleides paſſend ihrer Geſtalt und ihrem Weſen zu wählen. Er riet, wie ſie das ſchwarze Haar rahmend um die Stirn ordne. Sie las ſeine Bewegungen ab, bewußt; ſchnellte Verſtandenes in die große Summe ihres Eifers.

Sie kam in die Stadt, die bunt in den brokatnen Sand der Adria geſtickt iſt. Sie trinkt den Rauſch dieſer blauen Nächte. Das Wunder der Stadt tritt ein in ſie. So tanzt ſie das Erlebnis des Ortes. Ein Corps Begeiſterter illuminiert ihr den ſchönſten Platz. Zur Abreiſe flammt der Kanal unter tauſend purpurnen Ampeln, und eine nelkenumflochtene Gondel trägt ſie an den Paläſten vorüber.

Im dunklen Lande noch hatte ſie den Geſchmack der Verſe auf den Lippen, die die Ruderer einander zuſangen. Aber den Zurückgebliebenen ſtand die Magie eines fliehenden Sterns im Auge.

Aus zahlloſen geſteilten Blicken empfing ſie hellen Brand. Alle Theater ſtrömten den Atem der Begeiſterung als große Welle hinter ihr her. Sie wurde erhoben. Die Füße löſten ſich ſo leicht! Ihr Blick überſchritt den

Umkreis mit inſtinktiſcher Suche nach Reifem. Er bekam das verbergende, ſchützende Lächeln gewitzter Menſchen.

Savoldo ſaß, äußerſt gepflegt, in ſeiner Loge, ſo ſicher wie in Neapel. Er hatte verblüffende Einfühlung in jeden Ort. Nichts entging ihm. Sein ſchattenartiges Immernaheſein wurde die Not der Enthuſiaſten.

Laszló war nie zufrieden. In der Hand den grauen Almaviva kletterte er ſpionierend durch die Ränge. Seine Eleganz war übertrieben und irgendwo lächerlich. Im Schnee der neueſten Manſchetten brannte dennoch verräteriſch dunkelrot die harte Hand. Er kaute einen Bleiſtift an, während er zwiſchen den Kuliſſen ſuchtelte: „Man ſagt — — man gähnt — — man ziſchelt — — Die Salana macht das bezaubernd!“ Er ſah Coſtanza nach, die hoch und feſt ohne Schwere fortging. . . . War ſie das Letzte? Er hatte ein Ideal in ſich getürmt. — — Nein! . . . Vielleicht doch! Sie — er ſah es — ſchritt auf der großen Linie, die Form und Leidenſchaft zuſammenbindet. Deshalb drillte er ſie beſinnungslos.

Laszló war breit und ohne Leichtigkeit. Schläfrig gab er Befehl und Halt; mit Kaſtratenſtimme krähte er dürftige Phraſen aus, die, in ſeltſamem Kontraſt, lapidar ſein ſollten. Seine Hand formte die Bewegung vor mit der lächerlichen Genauigkeit des Goldwägers. Schwach fuchtelte er die Peitſche — letztes Überbleibſel der Zirkuszeit.

Alle Angewohnheiten waren übel, Nägelknabbern, Schnalzen, Kratzen. Sein Auge verfinsterte sich immer beleidigt. Doch versteckt dahinter lag ein Ehrgeiz, nicht nur geschäftlich, auch aus leidenschaftlichem Wunsch Leistung zu zeugen und darin anerkannt zu werden. Wer seiner leitenden Hand vertraut war, überflügelte Gegnerschaft und Mitstreben. Kam er in Bewegung, sollte Rhythmus, Spiel, tänzerisches Vorbild ihm gelingen, so geschah eine unerwartete Streckung: Glieder straffend hob er den Rumpf. Er hetzte, schleuderte ungerechten Vorwurf: sie tanze nach Laune und disziplinlosem Einfall. Ihn zu entkräften antwortete Costanza mit der erstaunlichsten Folge von Entrechats, deren lediglich historische Virtuosität so viele Tänzer abhält, ihre Schwierigkeit zu zwingen. Sein Fingerknöchel schlug auf den Tisch. Anfeuernder Fluch zischte. Halber Schrei riß seine dicken Lippen auseinander.

„Gib!" sagte er, „halte, befiehl, geh, fange, eile, zürne — aber denke nicht nach, daß du das willst — tu es!"

Und leichter, schöner sprang sie gleich dem Zelluloidball auf sanftem Brunnenstrahl.

Zu Zeiten schwoll ein Trotz in ihr.

Man sah sie einmal an der Spitze eines lärmenden Zuges der Heilsarmee. Sie mischte sich gerne unter kleine Welt. Im Hotel erwartete man sie vergebens — sie wohnte bei einem Sattler. Sie vertrieb ihre Nachdenklichkeit auf dem Fischmarkt, vor Schießbuden oder

kleinen Affen in ſchmutzigroten Fräcken. Hier war kein Zwang, und ſie fühlte ſich ſehr leicht. Von ſolchem Abſeits ſie raſch zurückzubiegen wies Savoldo auf andere Tänzerinnen, die wie zu überflügelndes Corps vor ihr anſtanden — und führte ſie ſo immer zu Laszló zurück, der ſie mit unermüdlicher, grimmiger Probe feilte.

... Der Zug ſtieg. Eine Nacht wölbte ſich weiß um ſeine Fenſter. Grenze der Welt ſchien gezogen. Vieler Berge ſilberne Kronen ſtanden im ſtrahlend aufgeriſſenen Himmel. Zwiſchen dem Schnee und verdorrten braunen Strünken ſchnitt der Gneis heraus. Die Sonne ging auf. Wälder ſammelten wieder die Kühle des Bodens. Aus tiefen Klüften ſprang der Weg in breites Tal. Auf ſanfteren Hügeln ſaßen Kaſtelle mit blitzenden Fenſtern. Ein weites Grün bedrängte das ſüdliche Auge. Coſtanza ſtaunte ſchwer. Fremder Laut befiel ihr Ohr. Nebel wälzte ſich dichter über dem Acker, der armſeliges, bedrücktes Sumpfland war. Die Luft fror.

Sie tanzte in Prag.

Ihr Sieg entſchied ſich ſchnell. Sie gab ſo viel! War ſie am Ende, wußte kaum einer mehr, wieviel es geweſen war. Alle Mühen und Erſchütterungen lagen überrannt von den Folgen der Bilder. Über Nacht wurde ſie Größeres als ein Begriff und ſtörte manchen jungen Schlaf.

Böhmiſcher Adel war von ſeinen Gütern gekommen. Aus Pelzen ſtieg das ſchöne ſlawiſche Geſchlecht von Frauen, nicht neidvoll über die bebende Begeiſterung der Gatten. Alle fühlten ſich ſicher im Beſitz, ſtrich blitzend auch der ſüdliche Komet ihr Reich: Tänzerinnen erlöſchen ſchneller als andere! Doch hatte Savoldos Eifer, ehrgeizig für ihren Erfolg, Nerven vibrieren gemacht. Er bot die jungen Edelleute auf wie einen Park ſchöngeſattelter Roſſe, ihr zu dienen, und ſah, verſteckter Regiſſeur hinter allen Gardinen, den hellen Schrei aus vielen jungen Augen ſchlagen. Auch verlor er weder Schritt noch Blick, den ſie gab.

Tſchechiſche Prinzen fingen ſich berauſcht in ihrem Kreis: Adepten, die die Chimäre des Goldes am Tiegel ergründen, halbe Knaben noch, die plötzlich ihr Blut ſpüren. So bewegt wurden ſie von Coſtanzas Schönheit, Reiz, wechſelndem Temperament, Befangenheit, dem Ambra ihrer Haut und von dem Tanz, daß ſie, zuchtvoller Form enthoben, ſich offenbarten, des Einfachſten aus eigener Kindheit ſich entſannen: böhmiſcher Lieder, die die Amme ſang. Franta Blahoslav vergaß die Uniform. Auf dem Tiſch ſtehend, warf er aus fiebernbem Herzen vor Coſtanza das „Kde domov můj ...“

Herabgeſtiegen vom Hradſchin begannen ſteinalte Grafen wie Automaten, in die die auslöſende Münze klirrt, die ehrwürdige Geſchichte ihrer Stadt zu erzählen:

das Tote, das Bleibende, das Sonderbare — und ſtrafften ſich im Stolz: ihr Land ſei ſchön. Sie blühten auf wie friſche Kerzen. Hände mit behaarten Aderwulſten machten leichte ſtreichelnde Bewegung, und die Stimmen ſtiegen, da man vom blendenden Acker ſprach und mit Blicken über den Saal von ihren Frauen und von ihren Söhnen.

Coſtanza, allen Geſichtern Begeiſterung entſaugend, als lebe ihre Jugend durch dieſen neuen Nektar, bog ſich den Greiſen zu, etwas gütig, ſchon mehr im Spott. Tadelloſigkeit von Geblüt war irgendwo in ihr vorhanden. Sie war hinausgewachſen über die trübe Kinderſtube. Die Unbeholfenheit im Hauſe Pignatellis ſchmolz ihr ſelbſt ins Lächerliche . . . Aber ſie dachte, vorſichtig vor den fangbereiten Netzen, über Prag hinaus. Türme und Meer klangen im Horizont.

Als ſie reiſte, war ihr nur: die Temperatur ihrer Umgebung ſei um einzelne Grade geſunken. Weiter zog ſie wie ein wundervolles Wetter. Ihr fremder Name wurde ein gewohnter und geliebter. Strömend mehrte ſich der Ruhm. Geld kam. Genuß und Schmuck drängte; Unabhängigkeit, bequemes Haus rückten in nahe Perſpektive. Jede ſchonende Annehmlichkeit war ohne weiteres befohlen. Dabei wußte ſie, daß es gut war, mit ſich geizig zu ſein und möglichſt ohne Verſchwendung an Leib und Seele bis zur Fürſtin zu ſteigen.

Der Tanz erfüllte ſie. Erotik ſtreifte kaum an ihr Bewußtſein. Sie ſuchte den Mann nicht; doch ſpürend wie Hund zum Wild bewegte er ſich ihr entgegen: immer war ſie der Kern einer Kriſtalliſation. Überall wurde für ſie gekämpft, um ihr Auge, ihre Hand gelitten, Leben bedroht, Freundſchaft eingeriſſen. In die Poſaune ihres Ruhmes klagte ein Klang über Kühle: ſchmerzlich ſei es, daß ſie des Erfolges Süßigkeit nicht zu Ende ſchlürfe. Eine Kritik verglich ihren Weg dem hinreißenden Sieg Caſanovas, dem keine Tugend widerſtand. Haß prallte gegen Savoldo, der bevorzugt ſchien und einſame Nächte litt. Coſtanza witterte nichts. Eine Kraft ging von ihr aus, die zwang, ſich mit ihr zu befaſſen. Doch ſie gab keinen Gedanken, keine Verpflichtungen, kein Gefühl preis. Die Menſchen, ihr in heiterſter Laune aufgetan, hatten für ſie den leuchtenden Blick Beglückter; Notdurft und Ängſte ſtanden verblichen hinter den Tagen. Das geheime Bemühen zerſchlug ſich an ihrer Blindheit.

Pignatelli, in der Ferne verzichtend, da er ihrem raſchen Aufſtieg, flügellahm, nicht folgen konnte, bot ihr wenigſtens ſeinen Diener Horace zum Geſchenk: einen guten Kerl, mit dem ſie Trictrac ſpielen, vor dem ſie ſich gehen laſſen könne, der ſolche Gunſt weder mit Sentimentalität noch mit Zynismus ausbeute; ſpräche ſie von Plan und Erfolg, werde er das prunkvoll mit der Einfalt von Kindern und unbelehrten Leuten aus-

malen, durch herrliche Vorſtellungen ihr voranwaten; ſein kleines Bürgerherz ihr beluſtigende Blitze zuwerfen. Coſtanza ſchenkte dieſen Brief Checca, der Zofe.

Der Maler Roger beſtürmte ſie, Geſtalt und Takt einer herrlichen Bewegung nach ihr bilden zu dürfen. Andere drängten. Es wurden Gallerien von Staffeleien, auf denen Kontur und Charme der Toſti wiederſtrahlten. Bald ſchmerzte die Aufdringlichkeit des eigenen Antlitzes ſie. In Hamburg kam ſie eines Nachmittags erſchöpft vom Ausgang zurück. In hundert Läden, Schaukäſten war ſie ſich begegnet. Sie ſah die eigenen Züge nur noch zur Grimaſſe erſtarrt. Vor dem Toilettentiſch nahm ſie den Kohleſtift, ſtrich zwei widerſinnige Linien quer über die Wangen. Der Kellner, der den Tee brachte, wich erblaſſend zurück.

Ihre Wege zwiſchen den Städten ſtrickten Netze. Da der Beruf ſie nirgends lange duldete, vermochte die Tiefe ihrer Blicke nie die Faſſaden ganz zu durchdringen: ſchön, unabgeſchminkt gruppierten ſie ſich; ſie wurden reicher, größer, ſeltſamer — nicht weil Coſtanzas Erkenntniſſe wuchſen, ſondern weil der unabläſſige Wechſel eine nicht zu erfaſſende Flut von Eindrücken ſammelte.

Sie ſah einen ungewohnten Frühling. Der weiße Winter bedrückte ſie. Zu Sommerbeginn reiſte ſie nach Holland. Breithin lag fette Marſch. Kanäle glänzten von blankem, ſteifem Waſſer. Ein Boot ruhte mit

geſenkten Segeln. Weidendes Vieh ſtarrte auf den vorüberklirrenden Zug. Eine Windmühle reckte ihr ſchräges Kreuz ſchwarz in den Horizont. Opalblau war die Luft, gelb ein Saum dicht an der Erde. Coſtanza wurde traurig bei der Einſilbigkeit der Landſchaft.

Sie ſaßen in einem kleinen, altmodiſchen Backſteinhotel. Die Luft hatte den Salzgeſchmack des nahen Meeres. Die Manieren der Kellner waren eckig und hart. Coſtanza dachte an Pignatellis Bauernbreughel.

Da erzählte Savoldo von Italien:

— er fand die ungeheuere Wolke des Falls von Terni, die Katakomben, die ſchwere Schlankheit des Schloſſes Caſerta, den Reſt Etrurien, der aus Perugia wuchtet, Maremmen, Campagna — gefüllt mit Farben — und den barocken Takt von Quattro Canti; in Stein nackte Frauen, namenloſe, als Allegorien maskiert. Er band die Bilder zum Begriff Italien.

Sie hatte den Kopf weit zurückgebogen. Sie lauſchte ſtaunend, weil ſie davon nichts geahnt hatte.

Die Tournee endete im Haag. Coſtanza wollte noch einige Wochen ans Meer. Es war der letzte Abend. Savoldo führte ſie in ein ſchönes Reſtaurant. Man aß gut von den œufs à la Meyerbeer bis zum Pêche Melba; man trank gut und genoß es wie Spiel, und die Geräuſche des Schwatzens, Scharrens, Schneidens

kochten in der gläſernen Veranda. Von Seide ging ein Rauſchen aus; die Gäſte trugen, zurechtgemacht, eine fabelhafte Reſerve vor; dicke Zigarren dampften. Der begrüßende Chef, die Kellner, alle waren von tadelloſer Eleganz.

Savoldo ſagte:

„... dieſe Paillette iſt wichtig; dort der Stern im Abend, die rotbeſchirmte Lampe unſeres Tiſches, der künſtliche Schnee, der unſern Sorbet kühlt; daß der Vorgarten mit Hyazinthen duftet — wie wir alles genießen, und die Frauen — —"

„Ich bewundere Erfahrungen; aber ich müßte lächeln, wollten Sie plaudern!"

„Ich ſuche nur ſie zu vermehren."

Innerem Behagen nahe ließ ſie ſich gerne von ſeiner melodiſchen Stimme einſchaukeln.

„Coſtanza!"

Der Anruf — mit plötzlich neuem Ton und mit Verve, leidend, doch wieder verzückt — traf ſie. Entmutigung lockerte eine dauernd gehaltene Spannung. Jetzt war es da. Er würde ſeine lange Rechnung präſentieren. Dann wurde ſie ſicherer durch ſeine Schüchternheit.

Der Kellner hatte eine kläffende Stimme. Geröſtetes Brot krachte in Savoldos Fingern. Smoking, beſticktes Kleid, große Hüte, Dahlien, däniſche Handſchuhe oder Brillanten, Puppenköpfe und Glatzen, die breiten Wandſpiegel, die das ganze Reſtaurant ſilbern verdoppelten:

Alles ſchmolz zum ſchmerzhaft feſſelnden Ring um Coſtanza. Sie wußte nicht, was ſie ſagen würde. Ihre Hände lagen geſchloſſen nebeneinander, die Knöchel als eine Reihe blaßroſaer Korallen. Schließlich äußerte ſie beherrſcht:

„Eure beſten Erfahrungen noch verletzen uns, wollen uns unterwerfen; das Zutrauen der Unterworfenen aber wird verhöhnt."

„Wir ſtellen die Frauen auf Roſenwagen."

„— ſie ſchamlos öffentlich als Eueren Beſitz aufzuweiſen!"

„— ihr Selbſtbewußtſein zu ſteigern! Vorteil eitler Frauen iſt, daß ſie das einſehen."

„Ihr wollt Geheimſtes aus ihnen locken — das ihr nie erfahrt! Euch kränkt, daß in uns ein Fetzen abgeſteckten Platzes bleibt, wo wir nach eigenem Vergnügen uns bewegen können, den eine eiſige Paliſade vor Eurer Profanie ſchützt."

Erregt löffelte ſie Eisfrüchte aus dem Becher.

„Das wäre!"

„Unſer Stolz, unſere nicht ſagbare Empfindung!"

„Und Laszló?"

Erſt verſtand ſie nicht, dann ſtieg Purpur in ihr Geſicht.

„Ihre Waffen werden ſehr roſtig!"

„Zu dieſem Kampf — das iſt die ‚Feindſchaft zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen' — gibt es nur Waffen, ohne Prädikate."

„Warum müßt ihr ihn immer beſchwören?“

„Er iſt die Schaukel in der Ewigkeit, und eingeſetzt, die Fortpflanzung der Menſchheit zu betreiben . . . Wenn Sie heirateten —!“

Doch Coſtanza ſah um die Ecke ſeiner Frage.

„Geben Sie jede Abſicht auf!“

„Sie winken ab, als würde ein beleidigendes Almoſen vor Sie hingeſchleudert.“

„Denken Sie die Umkehrung: eine Frau will über Sie beſtimmen, Ton geben, dirigieren, die eigene Meinung Ihren Handlungen voranſetzen, volle leibliche Unterwerfung fordern!“

„Der Vergleich lahmt: er ſprengt natürliche Grenzen . . . Übrigens würde niemand Sie ſteinigen, machten Sie jedem Wunſch einen Mann dienſtbar.“

Sein Ton blieb zitternd bewegt. Sie ſah ſchräg zu ihm hinüber.

„Alſo Ehen, die keine ſind.“ Und da er ſchwieg: „Alſo Bezahlung?“

Er biß ſcharf in die Zigarette. Sich im Abſturz fühlend türmte er Theorien, die aus ſeiner inneren Erhitzung geſchweißt waren, die entgegenkommen, gefallen, ſie wieder einfangen ſollten.

„— und Sie hätten nicht nötig zu tanzen!“

„Tue ich es darum?“ Sie ſah ihn enttäuſcht an. „Oder weil ich die Bindung zahlloſer Feſſeln zerreißen muß. Wie der arbeitende Mann mit dem wachſenden

Werk die Bänder zerreißen muß, die es an ſein Herz und Hirn feſſeln? Nur ſpüre ich die Widerſtände körperlich, die jener geiſtig ahnt; Tanz iſt Aufbäumen, Abwerfen dieſer haltenden Peinigung — ob ich Anbetung tanze oder Hingabe, Scherzo, tragiſche Entblätterung."

Unbewußt war ihr noch, daß die herzliche Bewertung durch Einzelne ſie trieb, vor Ungezählten wert zu ſein. Er ſchwieg. Mit den Augen maß er die Abſtände zwiſchen Tellern, Gläſern, Blumenſchalen und dachte ſich aus ſpannbreiten Buchſtaben ein „CO-STANZA" dazwiſchengelegt.

Vom kleinen Podium verſchenkte ein ungariſches Orcheſter Sang aus ſüßen Schmerzen. Zwei überſchlanke Mädchen wirbelten Blicke und exotiſchen Tanz durch den freien Gang; beabſichtigt enthüllte weiter Rock ein ſchönes Bein. Coſtanzas Lippen zuckten. Sie wünſchte zu gehen. Ein Mohr in zimmetfarbenem Frack reichte ihr den Pelzkragen. Noch empfand ſie um ſich den Ring; und Rauch der Havannas, Dunſt der Weine ließ ihn bleiben, ſolange ſie den Raum durchmaß. Ein Schleier war in ihre Netzhaut gewirkt. Weit ſtanden die Flügeltüren zur Promenade aufgeſperrt, wo das prickelnde Arom der Luft und des Weins ſich kühlte. Blinzelnd, unruhig ſchnobernd ragte eine graue Dogge aus den Boskets und hatte ſcharfe goldene Punkte von den Sternen her auf den Pupillen. In der Allee aus Kugellorbeer miſchten ſie ſich unter

die Flanierenden, die auf ganz allgemeine Feiertäglichkeit geſtimmt waren — Licht ſpiegelte in Zylindern — und ſtreiften ſpäter einen öffentlichen Luſtplatz.

Coſtanza lachte wieder. Hier war die ganze Welt, vergröbert und verbilligt. Sie wollte auf dem ſchekkigen Karuſſellpferdchen reiten, in den Glückshäfen würfeln. Sie wurde elektriſiert von der Schlägerei zweier Burſchen. Vor dem Panoptikum ſtand ſie mit dem klaffenden Mund eines Dienſtmädchens. Dem Ringkämpfer knackte der Biceps; die Rieſendame blähte den Ballonbuſen. Kronen aus Papiermaché hatten einen Knick bekommen. Der Clown ſtank nach Fuſel. Coſtanza lachte hell. Savoldo dachte ſchmerzlich an die Penſione Caſſanea. In jedem Zelt heulte ein Muſikautomat, und mit dem Schleifen der Bahnen, dem Geſchrei der Ausrufer, dem Trab der Laufenden verfilzte Alles ſich zu einem dicken böſen Ton. Mit bunten Wimpeln waren hier die Buden abgeſteckt, aus ſchwankenden Lampions, aus Scheinwerfern leuchtende Dunſtſchichten ausgefloſſen. Immer lachte ſie, als müſſe damit etwas zugedeckt werden. Noch war eine Likörbude, ein fliegendes Eiscafé zu probieren. Bleikugeln platterten auf Scheiben der Schießbuden. Quetſchſtimme ſang ein Bänkellied von Gift und Dolch. Betrogen um das Blut des Daſeins grinſte aus verſtaubter Bude das Wachsfigurenkabinett. Ein kreiſchendes Weib kaſſierte die Groſchen. Der letzte Zirkus

dann: der Manager — falſche Medaillen auf der Bruſt — zwirbelte den wilden Bart, warf ihr mit gewölbtem Finger einen Handkuß zu. Leichthin öffnete er den Vorhang: umbordete rote Manege wurde ſichtbar und ein in Galopp geworfenes Pferd, auf dem die roſae Reiterin ſtand.

Aber — ſie ſahen Laszló. Er ſtarrte, ihre Beobachtung nicht ſpürend, ein muskulöſes Trikotweib an. Er wirkte wanſtig und gemein, war vom Lasziven ſichtbar durchädert. Seine Knopfaugen rollten über den geblähten Backen hin; die Hände knaulten in den Hoſentaſchen; der Almaviva ſaß proletiſch ins Genick gepreßt, von dem eine einzelne Speckfalte, Brutalität kündend, zu ſehen war.

Coſtanzas Fröhlichkeit erſtarrte. Ihr ekelte. Sie drängte fort. Anſtelle der Zirkushure fühlte ſie ſich ſelbſt von Laszlós Geilheit entkleidet. Immer mochten dieſe Augen ſie verſchluckt haben. Sie hatte es nicht gefühlt. Heute war die männliche Forderung da, einmal, zweimal. „Ich bin umſtellt!" In erſchöpfender Spazierflucht jagte ſie die Promenade ab; ſie kam in Schweiß. Über die Bäume hinaus wuchſen ſandſteinerne Karyatiden eines Theaters, die auf Armen und gewaltigen Brüſten Allegorien der Künſte trugen und und wie karthagiſche Götter Opfer erwarteten. „Ich?" dachte ſie ſchauernd. Das große geſchnitzte Portal war geſchloſſen. Aber ſie ſah hindurch bis ans Ende der tiefen,

ſchwarzen Bühne; ſie ſah ſich ſelbſt nackt den Flammen aller Augen hingeſpreizt. Die Gier leckte von der Tiefe herauf, hatte Geſichter wie Laszló, aber auch wie Savoldo. Sie verwirrte ſich. Etwas, das ſie aufgebaut hatte, war eingeſtürzt. Stand geweſene Mühe und Erregung in echtem Mißverhältnis zum Erfolg?

Savoldo, der ihren Schmerz nicht kannte und nur Unruhe merkte, warf ihr ein anderes Bild hin:

„Paris — bald hebt es Sie empor, und wir ſind nur Mikroben!"

„Ich bin Flamme, die aufſtrahlt und verliſcht!"

„— an der ſich tauſend Späne entzünden und, verglimmend, Bewußtſein haben von etwas Gutem, weil ſie Gutem begegneten!"

Ihr ſehnſüchtiges Auge ſchimmerte in die flackernde Fahlheit einer Kinoreklame.

„Was weiter!" Dann: „Ukema bittet, meinen Fuß nachmodellieren zu dürfen, meinen namenloſen Fuß. Kann er dem toten Klumpen für immer meine Seele geben? So auch ſind alle Bilder, die mich zeigen: ſie rühmen den Maler und überliefern ein Weſen, das weder ich iſt, noch meine heiße Kraft . . ." Und aus ihrer Hilfloſigkeit drang ein ſchmerzlicher Akt. „Ein großes Feſt wird erhofft geweſen ſein, deſſen Rauch über der Tafel lagert und ſchale Reize auf den Zungenbläschen rührt — — ohne daß Freude genoſſen wurde."

„Der Künſtler muß das Bittere ſchmecken, will er das Süße geben. Aber ſeien Sie nicht undankbar: ſchon iſt nach erſtem Morgengewölk der Horizont Ihnen ganz hell; Ihre Hand trägt keine Blutſtriemen harter Leiden; die Luft zerfällt nicht unter trennenden Gewittern . . . Ich —"

„Ihre Rechnung alſo —", ſagte ſie gereizt. Ihre Hand glitt hin wie ein aufgeſcheuchter Schwan.

„Ich weiß, man reißt die Stützen ſeiner Entwicklung ein. Als Fertiger wünſcht man keine Erinnerung an Ungeſchick, Verſuch, Fehler. Ich bin nicht beſonders bitter. Es gibt keine Vorrechte für Helfer."

Eine Kühnheit ſtieg in ihr auf.

„Was wir ſind, ſtehlen wir — den Müttern, den Mitſtrebenden, den Nächſten. Ein Anderer darf nicht wir ſein; ein Anderer darf höchſtens ein Bruchteil von uns ſein."

Er überlegte eine Weile.

Sie ſagte: „Indeſſen möchte ich meine Schuld an Sie nicht vergrößern."

Sie hielt ein Auto an, das ſcharf neben ihnen preſchte.

„Nicht feſter als in Neapel ſitzen Sie im Sattel. Paris wird die Probe ſein. Ich werde meine Loge erſt dann aufgeben."

„Aber ich wünſche die Macht über mir — ſoweit Menſchenhand ſie hält — ſelbſt zu regulieren."

Sand knirſchte.

„Gute Nacht — Stallmeiſter!“

Sie lachte wieder.

Der Wagen war von fauchender Kraft fortgeſpült.

Im Hotel ſaß ſie eine Weile in der Halle. Das aufrühreriſche Durcheinander kommender Reiſender und das Rauſchen der gläſernen Drehtüre zerſtreute ſie. Sie ging dann durch eine kleine Schlucht von Palmen und braunen Marmorwänden quer ins Haus. Der Lärm erſtickte in den Läufern. Die livrierten Boys waren ſtreng und ſteif gedrillt; aber zwiſchendurch lehnten ſie an den Treppen trübe verträumt. Die kühlen Korridore lagen faſt ſtill. Nur die auf- und niedergleitenden Lifts kniſterten. Im erſten Stockwerk ſperrten mehrere Türen. Sie empfand beunruhigend die Zimmertiefe, das Gerippehafte des Hauſes wie fliehende Perſpektiven eines Muſeums oder wie das Durchſichtige von Vitrinen. Sie zog den Biſamkragen um die Schultern. In Treppenniſchen ſtanden Biskuitgrazien und Vaſen mit Silberlingſträuchern. Es war überall dasſelbe. Längſt wußte ſie blind Beſcheid in den Hotels. Mahagonibetten, Moiréetapeten, dicke Vorhänge, engliſche Jagdbilder waren eine einzige Selbſtverſtändlichkeit. Sie zwang ſich, nicht an Atem und Herzſchlag der Zahlloſen — Glücklichen und Zerſchmetterten — zu denken, die durch dieſe Zimmer

gezogen waren, und an deren vergangene, unbekannte Geſchichte ein drängendes Verlangen ſie erinnern wollte.

Sie ſaß erſchöpft in ihrem Zimmer. Checca ſtrich ihr das ſchwarze Haar in anſteigender Wölbung zurück, von der Stirn her, von den Schläfen her, daß es zu rundem Beutel ſich ſackte. Vor die Augen hielt ſie den elfenbeingefaßten Handſpiegel — und ſah ſich nicht. Die Linke war verkrampft in den Kimono von zigarrenbandgelber Seide. Sie dachte in monotoner Wiederholung einen einzigen Gedanken: nicht nachdenken, das zermorſcht, höhlt aus; nicht —

Herumliegende Blumen rochen ſchon ſtark nach Trockenheit und Staub. Mit dicker Buchenklobe ſchürte Checca den Kamin. Aufgeſchlagen lag das große weiße Bett. Eine Puderquaſte fiel ſtäubend, in den Teppich. Und in Coſtanzas Hirn tauchte der ſchlapprige Boſtoni auf, den Puderfleck vor dem Bauch. Durchbrochen wurde die Erinnerung an ihn durch eine Phalanx wilder Brüder. Coſtanza ſchrie leiſe; es war Vorausfühlen —

Laszló ſtand in der lautlos geöffneten Türe. Schweigend, mit kurzem Wink verwies er Checca das Zimmer. Die Tänzerin ſtarrte rätſelvoll auf ihn . . . „Bleib, räume auf!“ . . . Checca raffte Schmuck, Wäſche, Kleider zuſammen.

„Sie —?“ Und Coſtanza dachte: Männer tauchen auf wie Geſpenſter des Gewiſſens.

Er lachte nur albern.

Sie gedachte des dicken lasziven Mannes vor dem Trikotweib. Ein Seſſel ächzte unter ihm.

„Paris —", ſagte er, rieb ſich nun die wulſtige Stirn. „Es iſt immer dasſelbe. Alle Mädchen verliere ich an Paris. Ich ſtrecke ihre Muskeln, gebe ihnen hin und wieder die gewünſchte Peitſche. Sie freſſen mir eine Weile aus der Hand. Wenn die Rechnung kommt, kneifen ſie. Ich könnte mitfahren. Es nützt nichts. Paris iſt Eure Zentrifuge. Ein Wald von Beſchützern wächſt um Euch."

„Gehen Sie!"

„Keine Empörung, Liebſte. Diesmal kaſſiere ich vor der letzten Nummer. Übrigens iſt es Ihnen dienlich!"

Nie brannte ſo ſehr der kriſtallene Schliff ihrer Flakons. Sie ſtützte ſich gegen den mit goldenen Kolibris beſtickten Paravent.

„Ihr Fleiſch muß lockerer werden — Sie vergaßen das! Sie tanzen zu ſchwerfällig!" Er redete langſam durch die Naſe. Der Gehalt allein machte die Worte brutal, dem Ton nach glitten ſie gleichmäßig, nicht gehoben, nicht geſenkt, hinüber zu ihr. Unbekümmert ſetzte er ſich auf die Bettkante. „Nonnen können nicht tanzen; Tänzerinnen ſind lächerlich im Kloſter; Sie brauchen Relief. Kutſchen mit facettierten Fenſtern und ſilbernem Geſchirr, Schmuck beſchnürte Lakaien,

Seide, teuerſte Steine, Reiherfedern und Diademe . . . Sie wollen das mit Keuſchheit kaufen!?"

Zur Antwort blies Hauch vom Balkon die knallrote Schärpe in den aufgehängten vertrockneten Kranz.

„Ach ſo, Ruhm, Sterne, Ewigkeit, Kunſt —!"

Sie wich zum Balkon zurück, deſſen weiche, dicke Vorhänge ſie noch weiter aufriß. Sein Blick hakte ſich in ein kitſchiges, bloßbrüſtiges Lüſterweibchen, das das Licht des Zimmers trug; ſeine Hände bohrten ſich mönchiſch in die Ärmelröhren.

„Siege, Kind, koſten Opfer, nicht der Bezahlung halber, ſondern um Schwere und Bedeutung ins Gehirn zu rücken!"

Zitternd in feindlicher Inbrunſt wiederholte ſie:

„Gehen —"

„Der Pöbel iſt vernarrt in Ihre Fratze. Was denn können Sie!? Erſt ich werde Sie zurechtkneten!"

Sie ſah zur Seite über den Balkon nach dunkler Gracht, die träge zog. Auch mittags lag ſie düſter vom Qualm der kleinen Boote; Maſt und Schlot grenzten ſie am nahen Ende ab . . . Sie hatte beim Rückzug die ſeidenen Pantoffel verloren, die wie rote Blutstropfen im weißen Teppichfell lagen. Verzweifelt drohte ſie: „Ich ſpringe!"

„Es wäre dein erſter guter Sprung!"

Unter ſeinem Zynismus taute ihre Beſinnung zu praller Wirklichkeit zurück. Sie flog mit wehendem Kimono wieder ins Zimmer.

„Gut! Sie müſſen empört werden. Wenn Sturm über die Muſcheln rollt, krampfen ſich die Schalen. Überhaupt, Sie müſſen mit Meißeln aufgebrochen werden. Steigerung, Kind! Du weißt noch nicht die Temperatur des Bettes in die Adern deiner Füße zu füllen. Mehr Liebe! Das iſt wichtig wie die Ahornfaſern für Leib und Klang der Geige!“

„Liebe —!“

Tränen wollten in ihre Augen ſchäumen. Doch fühlte ſie das eigene Erſtaunen: wie brutal mußte er ſein, da ihn nicht einmal die Melodie ihrer Erſchütterungen überwältigte.

„Checca!“ ſchrie ſie.

„Noch einmal dieſe Ekſtaſe!“ rief er begeiſtert und klatſchte in die Hände. Seine zum Spalt verengten Augen ſprangen blitzend auf. Ihr Schmerz brannte tief. Laszló griff nach ihrem Arm. Sie ſchlug zurück, bis er losließ.

„Liebe die Luſt, Kind. Erlebnis der Luſt macht dich geſchmeidig, berechtigt erſt deine Größenhoffnungen.“

„Sterben!“

„Ich laſſe dir einen Stein ſetzen: ‚Der Rarität einer luſtloſen Frau‘!“

„Checca!“

Das Mädchen ſchob ihr einen hohen, ſteifen Armſtuhl hin.

„Warum ſoviel Abwehr gegen die natürlichſte Forderung, die ſpäteſtens übermorgen wiederholt wird und ſo fort, bis du ſie Einem einlöſeſt!“

Coſtanzas Fäuſte auf den Seſſelſtützen öffneten ſich kraftlos.

Er ſog den Duft ihrer nahen Haut ein. „Kind!“ ſagte er ganz weich. Er hatte die Stimme des ſterbenden Cyrano unter dem abendlichen Baum, ſo wie er ſie von Coquelin gehört hatte. Er ſtarb ſelber hin. Das ſchüttere Haar ſtürzte auf ſein herabgeneigtes Geſicht. Es ſchien: er weine. Er war gewöhnt, daß man auf dieſe Poſe hin nachgab.

Sie ſagte: „Es gibt wertvolleres als das Tieriſche!“

„Die alte Banalität!“

„Der ewige Frühling aller Werdenden!“

Sie atmete ſeinen Hauch; mit ihm drang das vollſte Bewußtſein der Jagd und des Jägers ein in ſie.

„Die Koffer, Checca!“

Ihr Körper flog.

Aus den Niſchen wurden die Koffer gerückt. Coſtanza klappte die Deckel hoch, die zur gewölbten Barrikade gegen Laszló ſtanden. Er lachte hämiſch, doch das Geäder ſeiner Schläfen ſchwoll dunkel. Sie aber warf Kleider in die Koffer, riß Kleider aus dem Schrank, Wäſche aus den Käſten, Schachteln vom Tiſch, vom Lavoir die Flakons — zu großen Haufen ſchleuderte ſie, was erreichbar; aus Schatullen ſprangen

die ſilbernen Ketten und aller Schmuck. Checca vermochte nicht, die Beſtände noch in Ordnung zu verteilen.

Jagenden Atems ſagte Coſtanza — und als ſei Laszló nicht da —:

„Man reißt mich entzwei, bricht mich lebendigen Leibes auf. Fort, Checca, damit ich Eins bleibe!"

Laszló zuckte die Achſeln. Er ſah Coſtanza nicht mehr an. Plötzlich ſuchten ſeine Augen Checcas Umriſſe ab. Als ſie errötete, gab er ihr ein herriſches Zeichen. Pfeifend ging er hinaus.

Graue See — nichts von der Spiegelbläue der heimiſchen Bai. Das Waſſer knallte mit tauſend Peitſchen.

Erſt war Coſtanza gereizt, weil das Meer durch die Nacht ſchnob. Der Wind ſtand nie ſtill. Der ſcharfe Leuchtturmkegel ſtach unabläſſigen Takts gegen die blind verzerrenden Fenſter. Sie fühlte ihre Glieder lang und ungeſchickt.

Wie die verflogenen Vögel gegen die hohe Laterne ſchurren! Sie bellen heiſer. Der rauhe Geruch vom Meere ſchmerzt. Männer gehen knirſchend über den Sand.

Gewöhnung brachte alles ins Zerfließen, auch das Flackern ihres Herzens hinüber nach den Feſten der Länder. Spannung wich. Gelaſſenheit kam. Sie ruhte

in ſich wie der ausgeſchleuderte Pendel. Ihr Behagen wuchs, rieb heftiger Flugſand die Scheiben. Lichter vorüberfahrender transatlantiſcher Dampfer — ſie waren nur freundliche Wegweiſer der Vorſtellung: dort ſtanden Neger in den Bunkern, Gold wohl war geladen, eine heitere Muſik bekränzte die Decks. Aber Alles blieb fern wie der Gegenſtand einer ſchönen Erzählung. Wenn ſie morgens aufſtand, kehrten Fiſcherboote ſchon zurück — Stück Arbeit war getan, während ſie erſt den Tag begann ohne Nötigung und Pflicht.

An Neapel dachte ſie — aber die Penſione zerrann. Lächelnd ſtrich ſie das weiße Kleid. Sie ging — leicht in den Hüften ſchwingend — ſtrandentlang, trug eine glühendgelbe Golfjacke. Ein älterer Herr blieb ſtehen —:

„Engel gehen wohl ſo!"

Badend ragte ſie, ein feſtes ſchönes Standbild, im Anlauf der Wellen. So hoher Bronzeglanz des Leibes war dieſem Meere fremd. Wundervolle tiefſte Nacht war in ihr Haar geboren. Sie ſah weit über das Waſſer. Friſche und Entſchloſſenheit erfüllten wieder ihre Muskeln. Sie nahm ein Pferd. Die Hufe ſchlugen Wolken Sand aus den Dünen. Aber ſie hatte nicht mehr den Übermut ihres Neapler Rittes.

Sie ſaß bei den Fiſchern abends an kleinem wilden Reiſigfeuer. Stijn Perk ſang das heitere Lied von Hawai, deſſen Verſe alle auf ao ausklangen. Niemand verſtand ſie. Auch Stijn Perk nicht. Aber jeder

lachte. Hohl rollte der Laut über das schwärzliche Wasser hinaus. Ein Sternschweif schoß durch die Nacht. Busken Kloos zeigte ihr seine Schnitzerein: kleine fratzige Bildköpfe, farbenbeschmiert, mit merkwürdigen Reminiszenzen urmenschlicher Formungen ... Er sei auf dem malaiischen Archipel gewesen ... Das Zinnober stamme noch von dort ... Die Köpfe müßten noch schrecklicher sein, ein geschnitztes Fieber ... „Die Weiber konnten tanzen! Ihre Hüften knirschten, sie waren mit Nußöl geschmiert ... Die Welt und die Weiber!" Er maß Costanza mit gerissenem Blick, wieweit er wohl reden dürfe. „Einen Fetzen Lendentuch habe ich noch im Schiffskoffer. Salz backt drin wie in einem Seemannsbart. Aber ich kann dabei gut noch an Alles denken!" Er bruddelte in sich hinein.

Kennt menschliche Vorstellung nur diesen Firstern!? dachte sie.

Ein kleiner zerwehter Spitz war ihr zugelaufen. Sie pflegte ihn. Zwischen Strandhafer und Flutlachen kauerte er bei ihr. Sie barg, wenn sie im Sturm ausschritte, ihn unter der Achselhöhle. Er liebte sie sehr, strahlte seine ganze Demut aus zu ihr. Stille Wärme lief von seinen Pulsen über ihre Haut. Bisher war das Meer groß und breit gewesen gleich nordischen Menschen mit herkulischem Nacken und einem Helm von wildem Haar. Jetzt fühlte sie Blut eindringen in ihre wochenlange Lethargie. Eine verschlungene

Kette ſingender Mädchen zog vorüber. Coſtanza ſpürte heiß die Einſamkeit. Wind der nächſten Nacht durchſtrich die Luft blutwarm. Coſtanza ſaß auf dem Bett, das ein tiefer Kaſten war. Das dumme Schattengeſtänge der Fenſter verriet den Ort der Nacht. Kleinigkeiten brüſteten ſich, wurden Weſen. Die Stube roch nach Schimmel, war niedrig, notgedrungen möbliert, die Tapete vergilbt, an einigen Stellen verrollt und eingeriſſen. Bei dünner Kerze verfolgte Coſtanza die ſinnloſe Schablonenfigur bis zum Sims, der ſie brutal entzweiſchnitt. Aber die malaiiſchen Weiber, das Schiff von heute mittag, ein vorüberflatterndes Zeitungsblatt — wie riſſen ſie die Sehnſucht nach dem Unmöglichen in alle Welt wieder auf!

Allein kam ſie nach Paris.

Checca hatte eine Wohnung an der Rue Balzac gefunden und mit hellen Möbeln hergerichtet.

Es war noch heiß. Aber der pinſellos hingehauene Glanz aus Süden, die wilde Andacht der Menſchen — o die unvergeßlichen Straßen, der Fluß mit kleinen Dampfern, das ſtrahläugige Gold des Invalidendoms ... ſie liebte alle Stunden dieſer Stadt. –

Eine große Tänzerin war erkrankt. Zu dem verlegenen Direktor kam Coſtanza. Sie erhob ſich über

Paris in den Wochen der Stürme und des ſinkenden Jahres. Ihr Name wurde zum zweitenmal geboren.

Nachthimmel, glitzernd, von Fabelweſen überzuckt, weckt den blauen Schmetterling mit den gezackten Rändern und brennenden, zinnoberroten Augenpunkten . . . Im Wogen der Seraphime iſt ſie ſüßes Licht und Schweben. Glück läutet in ihr. Die Einſamkeit iſt tot. Herrliche Straße, Verheißung, blendend aufgeriſſen. Leben, du! Sie hat ſich ſchwingend unſagbar geſteigert. Ein Funken Schmerz entzündet tiefere Schönheit. Entwicklung iſt überſprungen. Hinſchmilzt Unmögliches vor jäher Fertigkeit; es wurde Sommer nach einer Frühlingsnacht, vom wilden Spiel zum zärtlichſten bedachten Akkord iſt keine Grenze mehr gezogen.

Sie tanzte viele Tänze, die ſchnell zu feſtem Namen kamen, und ſolche, die in immer neuer Form aus ihr ſprudelten. Sie wußte nie, wie das Geheimnis des einzelnen Schrittes ſich deuten, noch woraus die Bewegung ſtrömen würde. Erſt im Löſen der Glieder dämmerte Erinnern an ihr eigenes Weſen. Gegebenes Thema in ſich füllend begann ſie neu und ohne Schablone. Sie wollte immer ſein, wie ſie noch nie geweſen war.

Als Cobra erhob ſie ſich aus ringelnden Kreiſen; in jeder Zögerung lagen ſichtbar die noch nicht entzündeten Blitze; ein nahes Opfer ſchmeckte ſchon das wilde Gift. Sie liebte die Tiere und lebte deren

primitive Seelen aus. Den eitlen Vogel aus der Fremde, der unter wilde Enten fiel, ſtaffierte ſie mit Komik und verruchter Grandezza. Die ſchmalen Füße erzählten eine rührende Legende — altes Gedicht aus der Provence kam in Erinnerung: Hörner blaſen über waldigen Hang, Wild bricht hin in dampfendem Sturz . . . Die Herren im Parkett vergaßen Lack und weiße Hemdbruſt, im Atavismus ſchäumte das Jagdblut, das ſie längſt vergeſſen hatten . . . Oder ſie war eine Gefangene im Meer, Butte und Teleoſkopfiſche umſtrichen ſie, ihre Ängſte waren rieſengroß, bis das Erlebnis grau im Traum zerging . . . Wilder Dithyrambus ſchleuderte die Mänade in die Welt Gottes . . . Es kam eine halbtraurige Geſchichte in Andeutungen, ohne ſchwerfälligen Realismus, ſo wie Japanerinnen Romane tanzen. Die Arme bogen ſich zum Leib wie Henkel der Amphora; der Kreis der Geſten zog ein Blumenornament; ſchwalbenhaft ſcherzte das Beinpaar. Technik war ihr geläufig mit allen Kniffen; ſie warf ſie anfangs bravourös hinaus, Wärme zu ſchaffen und zu ſpüren. Erſt wenn der Manometer hohe Zahlen zeigte, kam ſie ſelbſt.

Den ſchauenden Frauen löſte ſich die Träne des Entzückens. Von Fiebern funkelten die Augen. Und auch ihr Gold und ihre Steine ſprühten ein erregtes Feuer. Schrei flog zur Bühne und helle Stürme brauſten vom Theater in die Straße.

Aus ganz mit ſchwarzem Samt ausgeſchlagener Bühne trat ihre lilienſchöne Figur in den Schwarm von Paris, flimmernd und koſtbar. Zwölf Rieſen mit wehenden Fackeln führten ſie einmal zum Wagen.

Es ſtieg ihr Ruf. Aus der Opéra Comique holte ſie die Grande Opéra. Hohe Konventionalſtrafe verfiel und wurde mit Gleichmut eingelöſt. Alle Vorſtellungen waren ausverkauft. Die Zeitung ſchrie ihren Namen immer größer. Zum Blumenwald erſtarrte die Bühne — beendete ſie den Tanz. Man verglich ihren Erfolg dem Jubel, der Elba an Paris knüpfte. Sie wurde Juwel der Salons. Eingezeichnet in ihre Handfläche ſtand plötzlich die Linie, die Korrektheit mit Leidenſchaft verbindet. Auf ihre geſellſchaftliche Sicherheit war längſt voller Verlaß.

Eigenhändig brachte der Prinz von Wales ihr die Einladung ins Royal Opera Houſe. Der Kalifornier O'Hara bat ſie, auf der himmelüberblauten Bühne des Bohemian-Grove zu tanzen — nie darf ein Fremder ſonſt dort tanzen. Neue Maler kamen, „Maß zu nehmen wie die Schneider", ſagte ſie.

Auch die, denen halbnackte Varietétricks Hauptſache ſind, ahnten etwas. Adrienne — einzige Nebenbuhlerin — war entthront, lautlos verklang der Sturz, es dünkte die Toſti kaum ein Gefecht geweſen.

Vom Können erhoben, war es ihr leichter, ſich fremden Zudrangs zu erwehren, ſie hielt die Regie ihres bürger-

lichen Lebens feſt in der Hand. Aus der Erinnerung an Savoldos Rezept: ſie dürfe jedem ihrer Wünſche einen Mann dienſtbar machen, hob ſie den Gedanken eines Hofſtaats, der ihr huldigend Alles gab und keine tiefere Pflicht diktierte. Begann Wettſtreit um ſie, ſo war ſie ſehr geſchützt; jedes Trabanten Eiferſucht bewahrte ſie vor der zweiten, dritten.

Sie holte ſich aus dem Getümmel, das ihre tanzenden Füße umflocht, den eleganten Trottel Sarrien. Er verſtand etwas von Weſten und Kravatten. Die Sorgfalt ſeines Auftritts ſchuf ein gutes Relief. Er mußte Coſtanza nach Iſſy zu den Flugzeugen führen, die dort überlegen davonfuhren in die große Bläue. Aldor, mit der durchgrabenen Miene des Verſchwörers, mit den langen herabpendelnden Armen, ſprengte ihr die ſchweren Tore zum geheimen Argonautenklub auf. Mit Valvert erlebte ſie die Senſationen der Spielzimmer; Maleux mußte, abends noch, in die einfallende Müdigkeit, von Aufſtänden in Tonking erzählen, bei denen er den linken Arm eingebüßt, eine goldene Medaille gewonnen hatte. Junge Welt ſtrömte ihr zu, weil ſie ſchön, verführeriſch, begabt, verſöhnlich und liebenswürdig war, alle Peinigungen mit Charme wieder gutmachte. Man ſchnitt ihre Kurven mit unverbittlicher Ausdauer, ohne Entſcheidendes zu erzwingen. Als tolle Fabel ging das Gerücht ihrer Jungfräulichkeit unter den Erhitzten um. Korſaren fehlten nicht, die den letzten Mut aufzubringen bereit waren.

Es fällt der Name Breval!

Ein Mann, der korrumpierte, ſchröpfte, blendete. Rinaldo war irgendwie unverkennbar. Sein Können lag im Geld Anderer. Doch lächelten ſeine Opfer, als bringe Leiden aus dieſer Hand Wolluſt. Augenblicke edler Verſchwendung verſöhnten. Nie fand ſich der rückſichtsloſe Ankläger. Alle Gerichte kannten den berühmten Zugvogel. Die Richter machten nur maliziöſen Lächelns ihre Notizen und laſen ſeine Akten in lachenden Gruppen wie galante Manuſkripte. Seine Elaſtizität beſiegte jede Bureaukratie. Breval vertrug nicht, an zweiter Stelle zu ſtehen, weniger aus Eitelkeit, als weil die Hohlheit der Übrigen ihm verhaßt war. Er beſaß die gereifteſte Technik, begabtere Nebenbuhler lächerlich zu machen. Aber weder mit überzeugender Männlichkeit — ſie wuchs, wenn er aus der immer leicht gebückten Haltung jäh ſich ſtreckte — noch mit Abenteuern verblüffte er Coſtanza Toſti. Da auch ſtärkere Töne — die Hallen, Whitechapel, Moabit, die Bleikeller, Kaſchemmen, Freudenhäuſer — nicht verfingen, ſchlug er bezauberndſten Lyrismus an . . . und fand ſie das Leichte leicht parierend, das Witzige mit ſchneller Wendung, das Gefährliche mit feſtem Degenſtoß.

Breval erraffte das Bündel aller kleinen Vorrechte, die Anderen vorbeſtimmt waren: jene der Begleitung, des Dienſtes, der Gefälligkeit, und gedachte ſich zäh in ihren köſtlichen Beſitz zu ſchwingen. Er führte ſie in

eine Folge gewagter, brennender, phantaſtiſcher Situationen, vom Wagenkorſo zum Varieté, vom Pharo zur nächtlichen Partie, verſuchte mit hundert Feuern ſie zu durchglühen. Er gab ihr aus ſich überſtürzenden Strömen jede Exaltation zu trinken. Unträumeriſch ſog ſie nur Lehre und Bereicherung des Wiſſens; was Breval gab, nahm ſie mit der Hand eines Kindes vor voller Schüſſel. Die Spannkraft erſchlaffte nicht. Über freundliche Lauheit hinaus wurde Coſtanza nie erwärmt. Die Bezauberungen ihres Charmes milderten ſolchen Egoismus. Ein Lächeln quittierte. Nichts blieb in der Hand, die nach ihr griff. Dachte er: „wie wird ſie blühen, iſt erſt ihr Fleiſch befreit! Menſchen werden verrückt ſein unter ihrer betörenden Lockung"; oder: „— den Glauben an die Virginität töten!" — ſo bannte ſie ihn in gemachte Unterhaltung.

Aber wieder in den Chor ihrer Flaneure genagelt zu ſein, hielt er nicht aus. Als er von ihr ging, ſagte er: „Sie liegen noch in einem tiefen Schlaf!"

Und dann Sandu: Marquis, dreiundzwanzigjährig, attachiert einer exotiſchen Geſandtſchaft. Blumenverkäuferinnen ſprachen über ſeine Brillanten. Seine eroberte Geſellſchaft war Triumph für Rivalinnen; wähleriſch gab er ſolche Gunſt nur ſelten. Zu Coſtanzas Füßen ſaß er auf weißem Fell.

„Zehn Frauen ſind in Ihnen. Sie wiſſen es garnicht. Sie machen Ihre Umgebung plump. Man fühlt

ſich gehoben von Ihrer Begegnung, weil ſie dennoch vom Mitmenſchen kommt. Wie Ihre Lippe ſich zärtlich hebt. Meine Schweſter Vivian, die in Hakodate geboren wurde, lächelte ſo mit mattgewölbter Lippe. Und ſeltſam oft hat ſie Ihre Attitüde. Liegt Hakodate nicht auf dem Breitengrad Neapels?"

Ein Knabe doch noch, dachte ſie, man glaubt kaum an ſeine Wechſel und Piſtolen. Sandu erſpähte den Inhalt ihres Blicks.

„Ich bin zur Zeit eines Krieges geboren, mit Milch blutiger Wochen geſäugt. Das wohl macht meine Natur."

Ihr gefiel die Friſche ſeiner Erſcheinung, an der kein Altern herumſchnitzen würde, und die zu höchſter, gern befolgter Selbſtpflege verpflichtete. Seiner Art iſt Wiſſenstiefe hinderlich; nur wenn von aller Weisheit ein zarter Staub darüber liegt, entfaltet ſie ſich. Sie ſah auf ſeine klare Stirn.

„Sie ſcheinen Schatten nicht zu kennen!"

„Ich liebe Sonne — und den Sonnenſchein der Nachſicht."

„Sie ſtehen immer dem Strahl zugekehrt, damit Sie den Schattenfall nicht ſehen? Sie raſen ſchon einen langen Weg, und Frauen blieben überall an den Kilometerſteinen."

Seine Pupille zuckte von goldenen Pfeilen.

„Ich konnte nie kämpfen. Zu raſch belohnten Dieſe eine noch nicht aufgewandte Mühe. Weil mein Break

ſelten dieſelbe Frau zweimal durch Paris trug, wurde ich noch nicht Paſcha."

„Ich aber, meinen Sie, werde Ihr adeliges Bett nicht ſtürmen?"

„Ich will Ihnen ein Band großer blutfarbener Cabuchons um den Hals legen. Die Gabe verhärte Ihr Entgegenkommen!"

Doch auch die Lockung, die in ſeiner betonten Abwehr lag, ſprengte ihre Reſerve nicht auf.

„Morgen wollen wir über die Quais traben, die Waſſerkünſte von Verſailles ſprühen ſehen; eine Bootsfahrt nach Meudon ſoll ſein; oder wir laſſen uns nach St. Cloud bringen, weit von der Stadt. Sie müſſen tief den Rauſch der freien Lüfte trinken."

„Hören Sie den Sturm?"

„Aus der Bretagne jagt er ins warme Mittelmeer. Er iſt ſo eifrig. Er will ſo heftig. Gut denkt ſich jetzt an die wilden Sprünge herbſttrauriger See — oder an die ächzenden Kolkraben auf den Äckern in Deutſchland, ſie erſchrecken die Nächte. Hier ſitzen! Sie haben eine honiggoldene Lampe. Ihre Stimme atmet dunklen Glockenlaut in das Zimmer."

„Welche von den zehn Frauen in mir lieben Sie am meiſten?"

„Ich weiß nicht . . . Oder die Zirkaſſierin . . . Oder das reife große Mädchen aus Schonen . . . Ich, ein kaukaſiſcher Fürſt, reiſe zu Fuß nach Schiras,

die königliche taubenfarbene Roſe für Sie zu rauben. Vielleicht einmal wird Ihre Weigerung zerſchmelzen."

In ein längeres Schweigen fragte er dann:

„Sie hatten einen Freund Savoldo!?"

Coſtanza erſtaunte.

„Wo ſahen Sie ihn?"

„Hier. Er iſt ein Irrwiſch, der über Ihre Wege ſtreicht wie Viele. Sie ſehen ihn nicht. Ich kenne alle. Vorgeſtern, in meinem Dogcart, hätten Sie ihn faſt überfahren, auf dem Boulevard des Cappucins. Das Pferd ſtieß ſeinen Nacken ſchon."

Innerlich frei fühlte ſie keine Beklemmung wachſen; fragte:

„Bin ich die Mitte ſeines Kreiſens?"

„Sentimentalität hat ihn geſchluckt. Auf dem Père Lachaiſe rechnet er aus Grabſteindaten die Lebensalter der Toten. Er ſitzt vor den Braſſerien, treibt aus dem Annoncenteil der Zeitungen Völkerpſychologie, ohne am Widerſtand Einzelner ſich wundreiben zu müſſen. Er genießt keine Frau, obwohl er nach heidniſchen Stunden brennt, Unſinniges im Weibe reifzuhetzen."

„Wirklich?" ſagte ſie. Ihre Gedanken waren ſchon fort auf großer Reiſe, in der Melodie der Meere. Sie ſah das Geſicht der Welt langſam auf ihre Figur gekehrt. Dimenſionen ſchmolzen. Ein neuer Sinn kam in die Dinge.

„Er iſt der Einzige nicht, der bettelnd oder verwirrt an ihrem Wegrand ſteht."

„Ich weiß, ich weiß", antwortete ſie ſchnell. „Die Menſchen meiner Umgebung ſind nur Epiſoden. So leidenſchaftlich begehrte ich immer mein Wachstum, daß ich die Nächſten kaum ſah oder gleichgültig bald verlor."

„Auf der Rue de l'Opéra hat vor wenigen Tagen, als Sie vorüberfuhren, ein junger Schauſpieler einen Hymnus auf Sie ins Volk geſchwärmt. Ihre Angelegenheiten ſind Allgemeingut. Ihre Dienerin, Ihre Launen, Ihre Intimitäten, Ihre Seidenwäſche, kosmetiſchen Geheimniſſe werden von tauſend Geſprächen hin- und widergeſchüttelt. Gerüchte kniſtern. Ihr Name iſt mit phantaſtiſchen Emblemen geſpickt."

„Aber dem zyniſchen Klatſch gelte ich als unweiblich, weil der ungemeſſene Anſturm von Begierde ſich an einem Luftraum ſtößt, der mich umgürtet: an meinem Bewußtſein, daß Hingabe mich zerſtören würde."

„So unglaublich es ſcheint: eine Tänzerin, deren Beine jeder kennt, an deren kaum verhülltem Leib ſich tauſend Blicke täglich ſättigen, reizt durch das Fluidum des Unberührtſeins!"

Auch Sandu ſank zurück in die Reihe der Vielen. Sein Nymbus bröckelte. Daß er, gleich Allen, weiterwarb, ließ ahnen, daß er nicht erhört war.

Das Raffinement ihres pariſer Anzugs hatte die Schönheit Coſtanzas noch unterſtrichen. Ihr war es nicht genug. Der Blick unterwegs ſtieg hinein in jedes

neue Kleid, jeden preziöſen Mantel, die — als ſei die Menſchheit der Straße Mannequin für ſie — ihr entgegenkamen, mit verſtecktem Rauſchen das Kunſtvolle der Schöpfung verrieten. Von der weichen Luft fühlte ſie ſich getragen. Ihre zaubervolle Wirkung ſtand im Spiegel aller vorüberziehenden Augen. Und doch blieb ein Reſt Sehnſucht: das Koſtbarſte und Gelungenſte ſelbſt zu ſein, aus der Berechnung des Geldes in die letzte Wolluſt des Luxus zu ſteigen und in Tanz und Daſein jenen Hauch Hoheit zu atmen, den ſeltene Exemplare ihr voraushatten. Stärker wurde ihre diſtanzierende Kühle, ſicherer der Geſchmack. Mode wuchs und rechnete nach ihr.

Bei einem Tee hörte ſie hinter ſich ſagen: „Sie beſitzt die Fähigkeit, durch ein Kleid den Ausdruck ihrer Seele zu ſublimieren." Leichthin wandte ſie ſich um, doch waren vor die Geſichter der Redenden Viſiere gefallen.

Sie hatte den Inſtinkt gehabt. Nun betonte ſie die Einfachheit. Man empfand es als Steigerung. Coſtanza ſah ein: ſie konnte eigenwillig tun, ſich gebärden — die Stimmung war für ſie kraft undefinierbarer Reize. War, nach eigenem Gefühl, ihre Leiſtung mittelmäßig, errang ſie doch blitzenden Beifall. Sie erlebte den Midasſchreck: Gold wurde, was ſie berührte; es galt nur eine Normalnull einzuhalten. Aber die Erkenntnis lähmte ſie nicht.

Im Jagen der Rue de Rivoli erkennen zwei Jünglinge die Grazie ihres Schrittes; der eine hemmt, ſich zwiſchen die Maſſen des fauchenden Verkehrs werfend, ein Dutzend Automobile zu ſchleuderndem Stoppen. Flaneure und heitere Frauen wenden die erſtaunten Geſichter. Der zweite hebt ſie in den nächſten freien Wagen, „damit der koſtbarſte Fuß in Frankreich nicht ermüde"! Sie dankt ein hinreißendes Lächeln. Der Schutzmann ſalutiert. Da ſie winkt, entfliegt ihr der Schleier. Hundert Hände verſchlingen ihn zerfetzend wie Alligatorenzähne.

Zuletzt noch trat Marc Finn, der Dichter der „Cherubiniſchen Tragödie", in ihren Kreis. Beim Rennen in Longchamps — als eben im Viktoria ſie zurückfahren wollte — ließ er ſich ihr vorſtellen. Er war klein, ſchlank; ſein Kopf erinnerte an El Grecos ſpaniſche Granden. Vom Lenkerſitz aus reichte ſie die Hand, ſagte:

„Ich ſah Ihr Werk und liebe es. Und Ihr ‚Tanzlied', das die Menſchen zur himmliſchen Hochzeit führt, iſt aus meinem Herzen mitgeſtrömt."

„Sie fühlen das? Es wurde in mir unter Ihrem Anblick."

„Auch vom Weſen des Tanzes ſagten Sie einiges — etwa: er ſammle die ſichtbaren Ausdrucksformen der Seele; er ſei ſtärker als die Kunſt des Wortes."

„Ja. Wozu auch zergliedernde Rede, die nur Unterſchiede aufreißt! Ihnen — die Sie Frau mit der Weite des Tanzes ſind — gab der Körper die große, ſchöne Sprache der Bewegungen, die offener ſpricht als Mund. Tanzen Sie: wir werden glücklich ſein, daß ein Menſchenleib ſo ſehr Natur, Seele und eigene Göttlichkeit bezeugen kann."

„Ich tanze: ‚Die Braut', ‚Die Armut', ‚Den Weg nach Hauſe' oder ‚Die letzte Stunde'. Ich bin es immer ſelbſt, ſo wie ich nach der Auflöſung in meiner maskierten Menſchenform zurückbleibe. Aber in der Ermüdung aus Täglichem, Profeſſionellem bedarf ich mitunter des Halttaus —"

„Ein Thema des Tanzes?"

Sie nickte.

„Ich grub Pécours ‚Urteil des Paris' aus, putzte es, in hiſtoriſcher Laune, mit neuen Emblemen — nun tauchten ſämtliche offiziellen Balletts zum Fiſchzug in tote Jahrhunderte. Aus alten Schwarten ſtiegen Pantomime und Feerie, barock oder romantiſch. Entdeckungen — als Kitſch längſt entlarvt und eingekampfert — wurden gefeiert. Dieſen Winter über bewegte die Statiſterie großer Theater ſich in allen Zonen der Weltgeſchichte; Heroen, Götter, Charlatane ſchwangen rhythmiſch die auferweckten Beine."

„Sie aber wollen ein Eigentum?"

„Durch Sie!"

Er ſagte langſam:

„Ich müßte, da ich ſchon ſchrieb, was Tanz und Pantomime mir ſind, Abgeſchloſſenes, Durchgedachtes zurückrufen — jene Tragödie mittelalterlicher Chriſten, elementarer Seuche und der wilden Wut hinter Trommel und Flöte zu raſender Entartung und Totentanz. Ich müßte die kaum bezwingbare Schwierigkeit niederreißen, die das fixierte Wort vor neuer Formung in uns ſchichtet. Nicht wieder mit Altem umgehen! Im Wandel immer neuer Stoßkraft beruht die Stärke des Künſtleriſchen — nicht in kreiſender, Jahr um Jahr wiederzukäuender, mühſelig ſiebenfach geſtanzter Variation eines einzigen Grundriſſes."

„In dieſen Wochen reiſe ich. Sie haben Jahre Zeit für die eine blühende Stunde, um deren Frucht ich Sie bitte . . ."

Ihre Augen trennten ſich. In der flackernden Bewegung des Platzes tauchte Marc Finn unter. Roter Wimpel fiel. Startglocke ſcholl den letzten Favoriten, die ſchon — die Mähne verſchwitzt zwiſchen die klugen Augen geſtruppt — davonflogen.

Der Kutſcher ſchnalzte diskret. Die beiden Jucker ſpitzten die Ohren, mehrmals zuckend, ehe ſie anzogen.

Vom Triumph ins eigene Erſtaunen gehoben, von großen Zielen überzeugt, künftiger Krönung ſicher,

hatte Coſtanza den Impreſario Jubal beauftragt: ihr eine Welttournee auszuarbeiten. Fliegen wollte ſie gleich dem Adler ſiegreichen Königs, Millionen Hände ſehen, die weißſchäumend Begeiſterung zu ihr emporklatſchten. Voraus reiſten glühende Interviews, beſtempelten ihren Charakter. Spaltenlange Phantaſien findiger Reporter und Kliſchees füllten fernſte Welt mit Erwartungen. Ihr Name wurde eingebrannt in das Gedächtnis aller Länder. Der Maler Wallraf entwarf in fliehend lockeren Linien ein Plakat: die Toſti zehentanzend auf dem Globus; aus Schatten, ſchattenlos ſelber, ſtreckten ſich ſchwingende Hände. Kaum aus der Preſſe — noch ſchwitzten die Farben — reiſte das Blatt, Säulen zu beleben, Augen verſchollener Koloniſatoren zu erhellen . . . Südafrika, Indien, Südſee, Japan, Braſilien, die Staaten . . . Schon ſcholl ihrem Ohr der Jubel — wenn ſie auf weißem Schiff zurückkehren würde.

Bevor ſie aufbrach, gab ſie den Freunden in ihrer Wohnung an der Rue Balzac ein Feſt. Der Faubourg St. Germain ſchickte Flöre von Blumen. Schmerz manches Abſchieds glitt in den Burgunder. Die ſeidenen Gewänder ſchöner Frauen, das Roſa mancher Haut, der Toſti Sehnſucht fort, der Männer kaum gehemmter Schrei nach ihrer Nähe brauten die verzweifelt tolle Stimmung, in der zu ſpäteſter Stunde noch Savoldo, blaß und ein Schemen, auftauchte.

Anderntags, da Coſtanza im Dogcart ohne Begleitung zur Gare du midi fuhr, ſah ſie Savoldo zuletzt vor einem der großen Cafés ſitzen. Der Zylinder ſchaukelte auf dem Knie. Die Beine waren in den Boulevard geſtreckt. Nachläſſig blätterte er in der großen Zeitung . . . Er liebte Coſtanza. Sie, ohne Sinn für betrachtſames Phlegma, ſah fremd hinüber wie zu etwas, an das ſie tief ſich zu erinnern zwang, einen Wegweiſer nach Zurück —, und ließ ihn dort, flog allein zum aufbrennenden Licht.

Einige Bahnmeilen vor Marſeille unterbrach ſie die Ausreiſe. Auf ſeinem Gut bot ihr der Herzog von Clairon ein zauberhaftes Feſt. Der gute König René hatte hier ſchon fröhlich Hof gehalten.

Coſtanza, eingekleidet in den ſteifen Brokat alter Marquiſen, mußte auf taxusgefaßter Tribüne auserwähltem Hofſtaat präſidieren: Gräfinnen, Baroneſſen mit weißgepuderten Perückenbergen. Der provençaliſche Himmel dieſes Nachmittags war ein tiefes Feld von Gold, zitternd ſchon mit dem feinen Staub des Meeres. Sie ſog die Luft ein, witternd wie das Tier die Beute.

Schreienden Lärm vollführten venezianiſche Muſikanten. Mit Taſchenſpielerſcherzen iſt Beginn gezeichnet. Eine Gruppe Advokaten — karikiert durch große wollige Toupets, Hornbrillen, feiſte Bäuche — verkündet mimiſch

Befehl und Ehre des Spiels und erbittet eine günſtige Geſinnung.

Pritſchen knallen und Gelächter ſteigt.

Apotheoſe hat die Olympiſchen verſammelt, und Griechenlands gewaltiger Mythos ſchüttet das Füllhorn ſeiner Geſtalten in die Arena. Vor Aſpaſia tanzt pluhp der Schüler Sokrates im Reigen thyrſusſchwingender Bacchantinnen. Die Flöte neckt. Ariſtophanes ſkandiert die acharniſchen Chöre. Eine Spreu aus Xenophons Zehntauſend vollführt den Schildtanz hitzig und kunſtvoll. Ballett der Statuen bindet alle.

Säume des Parks befreien ſich von Kolibris. Lerchen jubeln über die Arena roſenroten Wolken zu. Aus dem Boden keimt, in ſymmetriſcher Verteilung, buntes Springbrunnſpiel. Während im Sprühgefecht der Waſſer die Szene ſich leert, beginnt im Vordergrund der Aufzug vieler Tiere. Hat die Flut ſich geſättigt, das weite Becken angefüllt, ſchwimmt aus der Tiefe eingeſchnittenen Waldes eine Arche. Delphine plätſchern. Noahs Kinder bauen den ſchmalen Steg. Eine Polonaiſe führt paarig das Getier zum Bauch des Kaſtens. Die Arche ſchwindet. Das Waſſer verſiegt.

Mirjam ſchlägt die Pauke vor dem Reigen frohlockender Weiber. Vor der Bundeslade hüpft David ſein klaſſiſches Ballett, vor Herodes die lüſterne Salome.

Flügelreiches Fabelgetier ſäubert den Platz.

Streit der Farben brennt auf. Doch endet jeder Gang in Harmonie von Blau und Silber rechts, von Grün und Gold links. Er wird ein Maſſenturnier, ſtrahlend, dröhnend. Von der Tribüne nehmen die brokatnen Damen befeuernden Anteil. Durch die fuchtelnden Hellebarden nie verletzt, tritt Bernhard von Clairveaux furchtlos in den Kampf, ſtreitbare Prozeſſion unter die Fahne des Königs von Frankreich ſammelnd. Er ſegnet ſie. Muſik ſetzt aus. Dome läuten — ſchwer iſt die Luft von ihrem Getön . . . Das Heer, ſilbern aus Harniſchen blitzend, wird von regelloſer Herde Sarazenen angefallen. Janitſcharen heulen. Aber aus klirrendem Chaos ordnet ſich ſchwarzweiße Quadrille, in die ein großer Harem nachgiebig ſeine Weiber verteilt.

Märſche, gelöſt von bunter Akrobatik, führen die Renaiſſance herauf, nachahmend die Heimkehr von attiſcher Weinleſe mit Satyrn und Silenen. Rhythmus und Geometrie nur beſtimmen den Aufbau der Feerie. Diſtanzen ſchwinden; vom Schäferſpiel rinnt es zum Menuett. Aus einzelnen Figuren ſpringen Pagen, fertige Tafeln zu großem Bankett heranzutragen. Spaniſche Granden gebieten ein Ballett reizendſter Mädchen. In Eins verflechten ſich himmliſche Leichtigkeit der Sallé und irdiſche Begeiſterung der Camargo. Vom Schmaus herauf höhnt Don Juan. Auf koloſſalem Pferde ſteigt der ſteinerne Komtur.

Und aus dem Bacchanal ſprudeln unerſchöpfliche Chöre Nymphen, Muſen, Freuden, Faune, Sünden,

Tugenden. Alle Zeiten ſind hineingeriſſen in den lachenden Tumult. Clowns ſchlagen Capriolen. Rüpel und Bauern entfeſſeln die Prügelpantomime. Hämmer ſchwingen die Steinklopfer, ihre Spaten die Gärtner. Dem Koch entläuft das angeſtochene Schwein. Winzer, Schneider, Leineweber, Fakire, Bettler, Kurtiſanen, Soldaten — wild iſt der Strom, der ſpottend hinterher ſchießt. Im höchſten Wirrwarr teilt ſich jäh die Maſſe: ein Wort iſt aus Menſchenleibern weit über den Platz geſchrieben: COSTANZA. Sieben flammenſpeiende Drachen flankieren das dionyſiſche Ornament. Feuerwerks glühende Schauer, in Fackeltänze übergreifend, entſpringen einfallender Nacht. Jeder Buchſtabe wirft prahlend große Schatten; magiſch bleichen die Geſichter, die, magnetiſch angezogen, alle dem Mittelplatz der Tribüne zugewandt ſind.

Unter ausglühenden Flammen und ſchwadendem Rauch löſt ſich das farbige Bild, grau zu grau ſchmelzend.

Der junge Herzog ließ Coſtanza Toſti in barocker Prunkkaroſſe, mit Spitzenreitern, Mohren und Trabanten, nach Marſeille fahren. Bis in den Stadtlärm verlor ſie nicht die Fiktion des adeligen Rahmens. Nacht war geſtaut mit Duft.

Eine halbe Stunde noch hatte ſie vor und neben ſich die Wolke des Qualms — gleich dem Wegweiſer des Moſes, der rüſtigen Flamme des Gottesvolkes —, ehe ſie fremden Winden gehörte.

III.

Aus wütendem Blizzard rang ſich der graue Zug. Eiszapfen und Kruſten ſprangen fließend ab von ſeinen fabelhaften Flanken, durch neue Gebilde raſch erſetzt.

Checca geſtand eine innige Einfalt: als der weiße Sturm verfinſternd den Wagen umwölkte, ſchwur ſie wächſerne Herzen der hohen Mutter. Coſtanza lächelte aus Träumen. Sie hatte den Arm in die Riemenſchlinge des Fenſters gelegt. Ihrer Netzhaut eingeſchmolzen waren die Farben zweijähriger Reiſe; Wundervoll ihr Blick, der einen Erdkreis ſah. Sie ſuchte zurück nach dem unſicheren Gefühl, das zuerſt ein fremder Weltteil auf ſie geladen hatte. Es war verſchollen unter ermüdender Fülle. Den ſchweigenden, halbvermummten Araberinnen von damals glich ſie jetzt mit jenem Bogen Trauer über den Pupillen. Punktweiſe hatte er ſich angeſetzt . . . Vorüber zog der Schnabel hellen Schiffes; Wut der großen Sonne brannte beſtialiſch; es war kein Leben im weißen Tropenzeug auf Liegeſtühlen. Ägypten wirkte die Raſſen in

Verdorbenheit, Luxus, Schmutz und Naivetät durcheinander. Die Säulen von Pylae ſteckten ertrunken im Nil. Auf indiſchen Gebirgen lag der unberührte Tau von hunderttauſend Jahren. Die Wanderdüne der Zeit kam aus den Wüſten. Auch Götter waren ſterblich hingeſtürzt. Menſchenfarben wechſelten. Es war viel ſchmerzendes Licht. Regen ſauſte wochenlang. Bäume blühten ewig. Kleine Frauen gingen auf kleinen hölzernen Stelzen, die mehr Symbole als Schuhe waren ... Überall erhoben ſich Köpfe zu Coſtanza, tragend ſeltſame Miſchung der Demut und der Gier; durch deren Augen ſtieß ihr Widerblick in die ſchlagenden Herzen aller Weltteile. Die Länder, fremd noch vor ihr gelegen, waren weitgedehnt; ſie ſchrumpften zu Eindruck und Begriff, waren ſie hinter andere zurückgewichen. Nachts leuchtete das ſüdliche Kreuz. Sie ritt über qualmendes Gebirge von zyklopiſchen Maßen: Mammuts mit ſilbernen Zähnen biſſen ſich in den Himmel. Kupferrote Felſen ſprangen vor in ſaphirblaues Meer. Sie ſah Inſeln kommen, deren Strand wie vom Schneeſchaum ſchimmerte, in der Nähe aber gelber Sandſtrich war. Durch nebelgefüllte Gründe ziſchte ein Zug, ſein Getöſe ſchüttete ſich tieriſch aus in Einſamkeit ... Sie ging ein in dieſe Fahrt durch feierliche Prärien, die gefleckt lagen von Herden zu Tauſenden. Sie war berauſcht von der großartigen Einſilbigkeit der Landſchaft. Mächtiger Vogel ſtieg auf: der ſchnell

verlöſchte Strich ſeines Fluges ſchnitt den Himmel in zwei Teile. Flüſſe ſchimmerten breit vorüber im Widerbrand der Sonne; ſie zogen die Bäche an, bezwangen das Land und wurden Ströme. Palmen hörten auf. Plantagen prangten. Im Acker ſtanden ſtreng gebückt harkende Frauen.

Coſtanza tanzte.

Der Zug wartete, ein blinzelnd verſchnaufendes Pferd im Nebel des Bahnhofs, mit müden Feuern. Er keuchte ſcharf, nahm Waſſer in den Bauch, einen Tender voll Kohlen. Sie kam, warf ſich in den Seſſel. Die Maſchine ſprang an, durch Nächte fort, durch Tage, ihre Achſen bluteten in Weißglut der letzten großen Stadt zu.

Matter waren Coſtanzas Wünſche geworden, da Laſt des Geſehenen, Ermüdung aus ununterbrochenem Eifer ſie beſchwerte. Jede Beſinnung floh. Wie Alles würde ſie jetzt Chicago hinnehmen.

Als Wolke betäubenden Dampfes fiel die Stadt über Coſtanza. Gewaltiger als je war Menſchheit geſammelt und vom Antrieb des Geldes durcheinandergeworfelt. Das Gift beſonnter Aſphalte nebelte ſie ein. Am Börſenaufgang kreiſchte der reiche Mob. Ungeheuer aufgeſchichtet waren die Gebäude, Soffitten und Kuliſſen, grau verknäult und aus zehntauſend Fenſtern blendend. Die Straße brüllte auf vom Katarakt der Wagen; und in den Hades der Geſchäfte

war Seliges, Luſt und kindliches Ergötzen eingeträufelt. Nerv für Beſinnlichkeit lag zertreten. Rieſenſcheiben vexierten die tolle Fahrt der Straße zu einem Bild verrückter Teile. Ein Zug der Heilsarmee, der plärrend kreuzte und gekrümmt in den Sack der nächſten Gaſſe kroch, ſpritzte Groteskes in den Strom. Über das Licht fielen rußige Finſterniſſe.

Erſchöpft ſchlief Coſtanza lange.

Als Checca ſpät die ſchweren Shawls der Fenſter aufzog, erhob ſich die Süße eines Frühlings. Chicago blendete aus Dunſt und Sonne.

Coſtanza badete. Lavendelarom erfriſchte ihre Schwäche. Checca wühlte im Halbkreis aufgetürmter Koffer. Die ganze Reiſe ſtand mit blauen, feuerroten, orangefarbenen Zetteln feſtgeklebt . . . Luksor und Bombay, Macaſſar, Fremantle — tanzende Neger, Vulkane in Glut, Palmen, alle Embleme ſüdlichſter Hotelinduſtrie. Herausſpitzte roſagerändert der japaniſche Schirm. Ein knalliger Roſenſtrauß, von Ergebenheit ihr ſchon als Vorſchuß hingereicht, für Arme kaum berechnet, war auseinandergerollt mit leuchtenden Tropfen über den Kofferturm.

Am Morgen ſchon begann Reigen von Huldigungen, Geſchäften, Neugier, Wichtigtuerei, der überall ſie umſchloß, bis Nacht wieder die Erſchöpfte in ſich nahm.

Dieſes letzte Auftreten wurde eigentümliche Senſation.

Ein Publikum, erwählt, bis in die oberſten Ränge geſtuft nach ſeiner finanziellen Diſtinktion, witterte die letzte Feinheit verkapſelter Gefühle. Seine ahnenden Schauer weich zu betten, bog es ſich in das Samtvlies des Theaters, das fächerartig zwiſchen beleidigendem Prunk aufgeworfen lag. In die Reihen geſchloſſen fühlte jeder ſich völlig als Glied des Ganzen: der letzten Inſtanz verwegenſten Könnens.

Licht in Glastulpen ſchwand gehorſam auf den Klingelruf. Präludium flocht Bänder wie Schlangen des Laokoon um Geſpräche und warf metalliſche Gluten hinaus in den Raum.

Eine helle Wieſe im Frühling mit dem Geſprenkel junger Blumen. In den Flanken der Bühne ſtehen Maibäume. Kleine Wolken ſind gerötet von Sonne. Ein Vogel ſingt. Die Okkarina im Walde wagt das Duett, bricht es aber bald ab.

Ein Mädchen kommt.

Das Kleid iſt weiß. Kein buntes Band ziert das Leibchen, keine Agraffe das helle Haar. Auf den ſeidenen Schuhen, deren Periskeliden nach den Waden anklettern, blitzt nirgends ein brillantener Stein. Dunkel nur blieb das große umſchattete Auge.

Muſik zerteilt die Stille. Ein Wind weht. Die Blätter klingen. Das Mädchen horcht in den Frühling. Es wirft den breiten Hut ins Gras. Da ſteht der

Wind. Oder vielmehr: ſein Rhythmus hat ſich von allen Seiten in Coſtanza gefangen. Nur dieſer Körper herrſcht im Raum. Es weht der Shawl. Das Haar iſt Takt. Arm ſetzt ihn fort — und Welle iſt der Körper zu Äonen.

Sie tanzt den Tanz —

Konkretes iſt vergeiſtigt, Abſtraktes geformt — und dem Bewußtſein wieder entflohen. Aus tiefem Grund wahrhaftig; jedes Gefühl ein Rhythmus, jeder Takt ein Sein. Zwanglos wölbt ſich die ſchöne Geſte — faſt tönt das Wort zu hart: Spannung iſt es und Entſpannung, Folge aus Sichbinden und Sichlöſen der Muskeln, Harmonie des ganzen Leibes. Es iſt Schweben über den Dingen, Sichausbreiten, Raumerfüllen, Wiederweichen ins Einfache vollkommener Tanzſchritte. Aus ſeiner Enge will der Körper. Im Fliehen der Gewandfalten zeichnet ſich ſeine Linie. Ihn treibt bald nur der rauhe Schall urvölkiſcher Muſik.

Was als Elevin ſie geahnt hatte, erfüllte ſich, als ſie die Völker ſah, die Luft unter ihrem Himmel mitſog und das Natürliche ihrer Bewegungen erkannte ... wie ein Waſſerträger geht ... die Einſilbigkeit des Karawanentrotts ... Ekſtatik bei den Ramadân-Umzügen ... die heilige Beſeſſenheit der Inder ... und die zarten japaniſchen Tänze. Sie hat den Klang der Tamburine, Flöten, der heimlich murmelnden Trommeln mitgebracht; das Künſtliche, Erdachte iſt erloſchen, aufgebrochen aber die große arteſiſche Kraft.

Der Tanz wird ſichtbar . . .

Sie hat die Bühne verlaſſen. Die weite, lebendige Geſte iſt, körperlos, noch da — ein Gefühl, ein Hauch, optiſche Täuſchung, Viſion, Anrührung des Ewigen in uns.

Ein Meer lärmender Begeiſterung rannte an gegen die Rampe. Aus Händen ſchäumte Beifall. Füße trampelten Exaltation. Die Fächer begannen, klappernd, erleichternden Aufſtand. Aus den tauſendfachen Geräuſchen quoll Duft entblößter Nacken, Geruch der Kleider, Parfüme, des Schweißes wolkig durcheinander. Zwiſchen den Lampen der Verſenkung tauchten die Köpfe der Muſiker empor. Dieſe backenblaſenden, Arme hin- und herſchabenden, ſchlagenden, nickenden Karikaturen waren plötzlich zu menſchlicher Ruhe gekommen — während oben der Chor ſonſt Reſervierter ſich verrückt austobte. Einer vergaß nicht, das Horn zu kippen, Waſſer aus dem Blechrohr rinnen zu laſſen.

Coſtanza, junge Fürſtin in weißem, ſeidenem Kleid, ſtieg die Stufen zum Saal hinab, der zwiſchen goldnen Pilaſtern ein Feld leuchtenden Geſchmeides, ſchäumender Gewänder, des Begegnens und Lachens war. Über den Plafond hin zog ſich ein ewiger Film in Veroneſes Manier. Bunt gleich dem Beſtand des Jahrmarkts verflocht ſich das Getriebe. Es waren

tauſend Menſchen oder mehr. Um alle Tiſche mouſſierte Laune. Durch offene Saalfenſter ſchien unbetroffen die ſternreiche Nacht. Heißer californiſcher Wein ſprengte Geiſter aus.

Coſtanzas Hand, in der die Müdigkeit des ganzen Körpers ſich einer Stütze entgegenbog, lag auf Walt Perrys führendem Arm. Die Schauer ungezählter Blicke machten ſie plötzlich mutlos. Vom Verbrauch der zwei durchmühten Jahre unterhöhlt, verflog die Kraft der Zehen und Lenden. Ihre Nerven waren nicht mehr unzerriſſen. Perry bot ihr den Seſſel. Augenblicke tobte das Wetter des Saales über ſie als Kampf von trüben Wolken, ſie blieb allein in einer grauen kreiſelnden Empfindung. Dann war es: ein Stern, den ſie kenne, ſtünde dicht über ihr — ſie erkannte das Auge Manſuets.

Er, blutloſer geworden, küßte ihre helle Hand, die vom Handſchuh frei, lang, feingliedrig, ringblitzend aus den Knöcheln ſtieg.

„Es iſt wahr: Sie ſind groß. Der Fortſchritt bringt immer das Klare, das ohne Prunk, das unendlich Einfache."

Ihr ängſtlicher Kinderblick wagte nach vorübergezogener Schwäche wieder zu hoffen.

„Erſt das Geſtrüpp zerhauen, das uns vom Innern trennt . . . Ich vergeſſe nicht den Sang der Brunnenräder in Kairo. Nie — glaubte ich — würde dieſes

fataliſtiſche Stöhnen mich wieder freudig werden laſſen. Aber vor Ceylon auf einem Boot mit weißem Baldachin und blutfarbenem Wimpel habe ich die Schönheit ſchon angebetet."

„Solange Sie Aufgaben überwanden, Coſtanza, und den Wuſt choreographiſcher Bilder löſten, blieben Sie nur virtuos."

„Alſo kommt das Altern! Wenn wir aufhören, Schauſpieler zu ſein, wenn wir einſichtig werden, Kompliziertes überwinden — neigen wir uns zur Seite des Untergangs."

„Sie ſind keine Fünfundzwanzig!"

„Sonne!" ſagte ſie jäh. „Kennen Sie dieſes Ausdorren unter dem ſteilen, ſüdlichen Licht? Und doch von Innen her getrieben werden, in ſolchen Brand hinaufzuſtürzen!" Sie lächelte dann matt. „Nein, Sie hatten nie einen hölliſchen Ehrgeiz."

„Wenn erſt jener letzte Antrieb des Weibes kommen wird — —"

Sie kreuzten die Blicke.

„Nein, nein," ſagte Manſuet, „nicht ich. Wir kennen uns zu lange, um uns ernſt zu nehmen. Jugendfreunde ſpielen höchſtens."

„Sie meinen: ich falle einem Blitz zu?"

Manſuet dachte: ich werde Pignatelli depeſchieren — die Mauern Trojas zittern! Von ſeinem Denken flog eine Ahnung zu ihr. Sie fragte nach Pignatelli.

„Er hat verzichtet. Die Lanture von der Großen Oper — ähnliche Figur, ähnliche Stimme wie Sie, und da ſie gewiſſer äußerer Verwandtſchaft ſich bewußt iſt, im Gebaren auch Ihre Copie — hat Sie erſetzt. Die Augen ſchließend wird er glauben, Sie zu beſitzen. Das Phlegma der Lanture geſtattet ihm Geſpräche vom alten Gegenſtand der Liebe. Er iſt zufrieden."

„Savoldo?" Sie fragte leiſer, zwang ihren Blick die Säulenkapitäle abzutaſten, die mit Drachenköpfen, gewundenen Widderhörnern, Löwenſchnauzen, den langen Schnäbeln der Krokodile beſchnitzt waren.

„Ich ſtreifte ihn in Rom: auf dem Caſtello dei Ceſari beſchrieb er einer ruſſiſchen Fürſtin die alten Stadtbezirke . . . Guardati, verſchollenen arabiſchen Geſchichten nachlaufend, prallte in tuneſiſchem Souk gegen ihn . . . Mit Celeſte reiſt er achtundzwanzig Stunden auf dem Poſtſchiff nach Marſeille, ohne ſich gekannt zu geben. Die Ablehnung aller Bekannten iſt eiſern, als trüge er lückenloſe Viſiere um das Geſicht."

Sie ſchwieg lange, bis das letzte Glied einer Gedankenkette in blaſſem Laut zerfloß: „Nein!"

Brandung vieler Fremden, zu ihrem Cercle reichgedrängt, ſchwemmte ihn fort.

„Wir ſehen uns noch", ſagte ſie in den raſchen Abſchied.

Er nickte.

Frauen zogen vorüber, meiſt hohe Geſtalten von der Art an Stämmen hochgezüchteter Gewächſe. Keine

war wrack, ſelbſt die Älteſten ſtützte der Stolz. Aber ſie waren ſtarr und hatten wenig Hauch ihres großen, freien Landes in den Bewegungen.

Coſtanza hörte über ſich reden aus den Echoecken aller Gruppen. Die Männer blickten auf ſie wie die alten Juden auf Suſanna. Schon jenes Gefühl ſchmerzte ſie: daß hinter ihr Jemand ſtehe und mit den Blicken talergroße Flecke in ihr Schulterblatt brenne. Geſpräche ſtürmten oft wie im Zorn über ſie hin, bis herzliches Lachen ſie abſchnitt. Sie drückte Hände, ſah blicklos in Geſichter. Der Schwung gepflegter Kleider rauſchte wohlbekannten Akkord. Inſtinktiv berechnete Coſtanza den eigenen Eindruck, ſtellte Beziehungen zum Umkreis feſt. Von Müdigkeit mehr umſchlungen dachte ſie: nun werden wieder die Floskeln kommen, die meinen Tanz ſachkenneriſch preiſen ſollen. Für Augenblicke kehrte ihr Jenes zurück: der einknickende Schritt der Kamele von Touggourt, die im Wind über die Rhede ſchießenden Felukken; die aſiatiſchen Höfe fielen ihr ein, wo ſie blaß zwiſchen lauter ſchwarzen Prinzen geſeſſen hatte, die untertänig ihr dienten, wo indiſche Kaufleute Geſchenke unſinnigſten Reichtums boten und phraſenlos lächelten . . . Sandwolke aus großer Wüſte blähte ſich gelb darüber.

Ein breiter älterer Herr erzählte vom Wächter ſeines Bankhauſes: er traute ihm nicht und ſtellte einen zweiten an. Der erſte plant Einbruch, mißtraut aber

dem zweiten. Der zweite plant Einbruch, mißtraut dem ersten. Im Haß gefangener Raubtiere gleiten sie umeinander durch die nächtlichen Keller — —

Eine Gestalt streifte Costanza wach, groß und vulkanisch inmitten des Zirkels von Decadents, Lebemännern und schmaler Frauen. Sie dachte: ich will ihn ansehen. Dieser sagte noch über die Achseln hin zu Walt Perry:

„Rosipal mußte niedergeschossen werden. Die linke Fessel war gebrochen."

Dicht vor Costanza war er dann geschoben. Aufreckend spitzte sich seine Gestalt pyramidisch. Der Tänzerin benahm sie den Atem. Ihre Hand lag scheu und weich unter seiner Lippe. Thomas Lane war mittelgroß, schwer. Vielleicht kam sein Blut aus niederdeutschen Bauernstämmen. Die Schultern breit. Die Hüften knapp, eng. Die Muskulatur straff und federnd. Das Gesicht von fester Röte. Das Haar dunkelblond. Er trug keinen Bart, sein Kinn war energisch eingeschnitten. Glanz der Augen blaute hell und hielt ein starkes, ruhiges Vertrauen, gleichviel worein, ein unerschütterliches Symptom der Zuversicht auf alles.

Er redete wie zu einem Kunstgebilde.

„Wie schön Sie sind!"

Die Elipse erwarteten Satzes folgte nicht. Er sah in rascher Musterung über sie und trank wohl den Duft ihres Haares.

„Sie ſollten dieſe Feſte aufgeben. Sie ſollten ſich an der See erholen oder über Land fahren an Äckern lang. Wie das beruhigt!"

Sie ſah Meer und Felder im Winde.

„Sie ſind ſo jung!" ſagte Lane.

„Ich muß dieſe Feſte immerhin haben. Sie halten eine notwendige Spannung feſt, wenn ſie auch enervieren. Sie haben mitunter Klänge, die ſchön ſind und dauern ſollten."

„Dann alſo reiſen Sie nach Europa weiter. So immer fort. Menge wird jubeln. Lorbeer kreiſt Ihnen in Kränzen um Kopf und Füße. Sie tanzen immer wieder, immer wieder im ſcharfen Licht der Reflektoren. Dann . . ."

Seine Hände beſchrieben einen großen Kreis. Coſtanza ſah in ihm eine ſchwarze hohle Kugel, ein Vacuum, eine Finſternis.

Sie verzagte.

„Irgendeinmal kommt nichts mehr. Ich fürchtete nicht, daß es ſo bald wäre."

„Erneuern Sie ſich. Vernichten Sie das Gleichmaß. Stoßen Sie die exakten Programme um. Fordern Sie heraus, was Sie bindet!"

Lane ſprach ohne größere Bewegung, doch mit Ruhe und Wärme.

„Wenn ein märchenhafter Wagen käme, mit beflügelten Drachen geſchirrt, mich fortriſſe, wolkenwärts zu unerhörter Taumelfahrt! Hier muß ich tanzen!"

„Dort würden die Planeten Sie in ihre Mitte nehmen. Es würde viel toller werden."

Lane entführte ſie dem großen Saal. Niemand trat in ihren Weg. Nur der Neid ſchloß ſich dem Manne an.

Der Wintergarten wehte Kühle.

In den „grauen Kammern" ſahen ſie ſchweigend auf die kluftreichen Landſchaften Ruysdaels. Beide ſchwiegen ſo tief, daß die Waſſerfälle dieſer Berge ihnen tönten, klirrend in ſich ſelbſt hineinſprangen.

Die Ruhe weitete Coſtanzas Herz.

Sie gingen vom Marmorſaal in das Sèvreszimmer, das dunkle Tapeten hatte, gedämpftes Licht und ſteile Stühle. Im Kamin ſchmolz flockiges Buchenfeuer. Lane winkte dem Grom. Eis kam. Früchte wurden aufgetragen. Nicht eine Silbe klang. Teppich ſammelte Geräuſche, behielt ſie in ſich. Ein Gallonierter brachte Coſtanzas Pelz. Sie ſchritten über Terraſſen an den Flanken des Hauſes hin. Morbider Hauch von Faulbäumen drang in ihre Haare.

Halbdunkle Nacht — das Licht iſt etwas fortgewiſcht, doch von der Finſternis nicht erſetzt. Häuſer dampfen vom erlöſten Atem der Schläfer. Himmel brennt im Dunſt. Rede und Lachen der tauſend Menſchen im Saal murrt als gefangener Ton gegen die Wände.

Coſtanza lehnte ſich gegen die Rampe. Beide Hände deckten das Geſicht. Der Kopf war tief in den Nacken gedrückt. Lange blieb ſie ſo. Zögernd glitten die Arme. Augen

gaben ſich dem reinen Himmel hin. Köſtlich formte ſich wieder aus dem Schatten des Pelzes die Nackenrinne. Lane wartete dunkel hinter ihr, dienender Rieſe einer alten Sage.

Zurückgewandt durchmaßen ſie ein marmorgelbes Veſtibül, das ſich, ſchimmernd mit gewaltigen Leuchterkronen, in den Ausgang ſtreckte. Bordeauxroter Läufer — Zunge des Hauſes — hing herab über die Treppe. Gedämpfte Schelle gab Signal. Der Haushofmeiſter — der unter dem Gehrock noch das Herz eines Marquis Tollé trug — grüßte tief. Wall kahlgeſchorener Lakaien ſäumte rechts und links ihr Gehen.

Knurrend mit ſchon angekurbeltem Motor empfing ein blanker ſchwarzer Wagen ſie, glutäugig aus der Stirn, und federte unter einſteigendem Schritt.

Coſtanza fragte nicht ‚wohin'.

Lane murmelte: „Nun wolkenwärts."

Hinaus in die Klüfte breiter Straßen, über denen die Bogenlampen als tückiſche, alleſſehende Inſekten ſaßen, ſprang beflügelt der Wagen.

Coſtanzas Schleier flammte.

Doch Müdigkeit war allen Muſkeln eingekrampft, Ermattung aus einer Flut von nicht gezählten Wochen.

Sie erwachte.

Neue Umgebung erſtaunte ſie nicht. Sie war wechſelnde Zimmer gewöhnt. Kaum haftete einzelner Eindruck

mehr, da ſie trainiert war, die quälend ſtereotype Bequemlichkeit der Hoteleinrichtungen zu überſehen — wo Alles Jedermanns Geſchmack war. Auch hatte ſie den eigenen Reiſeapparat von Stadt zu Stadt vermehrt, daß manches im Kolorit des flüchtig bewohnten Raumes perſönlich geworden war; daß nicht das Bewußtſein ſie irritierte: ein Anderer hat dieſes Tiſchtuch bekrümelt, dieſes Glas zum Munde geführt, mit dieſem Handtuch fremden Leib getrocknet. Jenes beſtimmte Parfüm — ihretwegen von verliebten Chemikern gemiſcht, Teeroſe war dabei und alte perſiſche Eſſenz — eroberte ſich zuerſt jeden Raum ihres Aufenthalts.

Hier war alle Sorge auf den Empfang einer Herrin gerichtet. Alles ſeltſam jungfräulich unbetaſtet. Sie blinzelte. Die weißen Schwingen des Himmelbettes wurden von roſaroten Putten zuſammengehalten. In ordnungsgemäßer Verteilung lagen auch ihre Neceſſaires bereit. Schon ſchwamm etwas von ihrem Arom durch die laue Luft. Und auf der ſeidenen Tapete waren keine ſich endlos wiederholenden Figuren wie ſonſt.

Sie wartete auf Entwicklung: welchen Weg das innerſte Erſtaunen wählen würde. Geſchloſſenen Auges lag ſie lange ſtill, Minute nach Minute durch ihre Gedanken rieſeln laſſend wie durch die Hand Perlen einer koſtbaren Schnur.

Endlich entſann ſie ſich jener todhaften Müdigkeit. Der Kreiſel, ſeit Monaten aufgezogen, von der Peitſche

eiſernen Willens getrieben, hatte nicht weitergewollt — vielleicht angeſtoßen an einer Straßenſchwelle oder feſtgeklemmt zwiſchen zwei Pflaſterſteinen —: er lag völlig ſtill.

Das Zweite war mit Sicherheit gefolgt: man hatte über ſie verfügt — anderer Wille beſtimmte: dorthin ſolle ſie gehen, Jenes aufgeben, ruhen müſſe ſie, den Trubel zerſtörender Feſte meiden. Wie Arztes Hand war Sicheres über ſie gegangen und der Widerſpruch im Gehorſam untergetaucht.

Sie ſprang aus dem Bett. Erregung entlud ſich wie Anfall Tobſucht. Die ſchreckliche Menge ſeidener Betten warf ſie auf den türkisfarbenen Teppich, trampelte in die Kiſſen, rüttelte die koſtbaren Pfeiler des Himmelbetts, deren geſchweiftes Gebälk knirſchte, und ſank weinend zurück in den weichen Flaum.

So fand die erſchrockene Checca ſie. Aber Coſtanza wies herriſch ab. Selbſt ordnete ſie, was nie ſie mit eigenen Händen tat, Kleider, Wäſche, Schmuck; lüftete, räumte das Bett — mit gründlichem Eifer die Gedanken betäubend.

Auf den Flieſen des Baderaumes ſaß ſie, ſpieleriſch die nickelnen Spunde beſtreichend, aus denen ſilbrig und dampfend Waſſer ſchoß. Prüfend durchglitt es ihre Hand. Sie ſah ihren Mondſteinring verzerrt zwiſchen den kleinen Wellen, und den Flaum ihrer Achſeln. „Wie ſchön ich bin!“ ſagte ſie zu ſich und folgte der

ſtrengen Linie des nackten Körpers, die ihr im hohen Spiegel ungebrochen widerſchien. Die plötzlich entdeckte Schönheit verwirrte ſie. Beruf, Zweck für die vollendetſte Form ihres Tanzes war der Körper geweſen. Jetzt, ohne Zwang, entſpannte er ſich ſeiner Diſziplin. Sie war ſich weiblicher, gerundeter, zarter. Im Anſtarren merkte ſie, daß ſie den eigenen Körper ſchmeichelnd maß, mit Suchen und jäh aufſchießender erotiſchen Ahnung. Ein durch Jahre gehemmter Blutlauf ergoß ſich ſommerlich in alle Adern und Schichten der Haut, glühte die Epidermis und bewegte die Arme einer Forderung entgegen. Im Spiegel beſah ſie die Augen und fand in ihnen Einſamkeit. Manchmal hatte ein Hund dieſe Augen gehabt, wenn ſie ihn nicht verſtand und ſeine Seele nicht anders kündbar war als durch einen Blick.

Sie ſprang in die marmorne Schale, ſchlug auf das Waſſer ein, daß ihre Handflächen davon brannten. Die Traufe regnete kalte Schauer über Brüſte und Schultern. Dann blieb Coſtanza ſtill liegen. Es tat ihr wohl. Ihr Gehirn war zu müde für neue Reflexionen und hatte leichte Träume von Eſſenzen, Blüten, Seide, ſchönem Gang und blauer Seefahrt. Immer gewöhnt: bereitzuſein, ſich zuſammenzureißen, einer Herzlichkeit für Perſonen wenig Raum zu laſſen, um der Leiſtung willen — genoß ſie die plötzliche Entſpannung. Ihre Finger betaſteten das Neue ringsum, ſcheu, und in

Erwartung: es werde ſich bewegen in anklägeriſcher Stummheit, wie ein indiſcher Pagode.

In pflaumenfarbenem Samt, der knapp die hohe Form umſchloß, betrat ſie den Gartenſaal.

Lanes Männlichkeit war von der erſten Arbeit des Morgens herzhaft betont. Er küßte Coſtanzas Hand. Sie hatte eine ſchwache Anwandlung: gegen ſeine brüske Art von geſtern zu proteſtieren. Aber als ſie in geſtreckten Korbſeſſeln ſaßen, ging der Fluß des lockeren Geſpräches zwiſchen beiden hin: ſie zogen die Regiſter des Wetters, Schlafens, Eſſens, redeten über Blumen, deren Gerüche der Garten heraufgab. Sie fragte den Gang ſeiner Geſchäfte ab: er kam ſchon aus dem Bureau, in dem ſachlich Nummer nach Nummer erledigt wurde, ohne Ekſtaſe ein Arbeitsplan von großen, oft erſchütternden Unternehmungen ſeinen Abbau fand. Schon hatte Lane Befehle erteilt, die der Draht um eine halbe Welt ſtieß; denn ſtrahlenförmige Netze knüpften ſich in ſeiner Hand; Schalltrichter von zehntauſend Geräuſchen, Mund von zehntauſend Weiſungen war ſeine Office. Fabriken und Laboratorien gehörten ihm, lärmſchmetternde Maſchinen, Förderkörbe, die in verzweifelt ſchwarze Grüfte ſauſen. Erfolge ganzer Wiſſenſchaftszweige waren ihm ausgeliefert. Er beſtimmte Verſuche und Kombinationen, die auf den Umſturz von Induſtrie und Markt hinzielten. Seine Größe kam nicht durch eine Kondottierifauſt, ſondern aus

nüchternen Berechnungen, über die ſein rötlicher Kopf, mehr noch die ausgemergelten Köpfe ſeiner Ingenieure gebeugt lagen. Jeder Augenblick war Gewinn und Größe. Rückſchauen gab es nicht — Ecuador, Canada, Steppen und der Hindukuſch, Tempo und Schweiß — ein Lächeln ſtreifte ſeine Augen: keine Grenzen. Bei größter Verſchwendung hätten ſeine Hände den Schatz nicht vergeuden, die Quellen nicht verſtopfen können. In ſeiner Reichweite gab es kaum ein Unerfüllbares. Das Wunder wirkt tiefer im Armen, es beherrſcht ihn länger, füllt ſeine Gedankenträume mit Bildern und Erwartungen aus, die dem Reichen eine billige Gewohnheit ſind. Am Ziel ſolcher Wünſche aber begann Lane erſt zu denken. Am Umfang ſeines Beſitzes zerſchellte das feſtgefügte Recht, wuchs der Anarchismus des Reichtums. Hätte er gegen Moral verſtoßen, immer wäre ihm möglich geweſen, darüber die Decke des Schweigens zu ziehen. Alſo geſtaltete ſich ſein Leben in anderen Dimenſionen, die vom allgemeinen nur die Zäſuren des Tages, der Nacht, des Pulſes und Atems trugen.

Doch nicht davon wollte er ſprechen. Schöner ſei: vom Beruf losgelöſt als Mann zu einer Frau zu reden. Er hob die Hand, die jetzt — ein ſichtbares Gebot — in der Luft ſtand. Sie ſchloß ſich zur geballten Rundung aus Energie und Erfahrung. Aus ihr wuchs der unbeirrbare Trieb, der die Spirale des Tages beherrſchte, zeigend, daß ihr Herr nicht nur Allegorie über ſtamp-

fenden Maſchinen war. Der Umkreis ſeiner Augen lag ungefältet, glatt, ernſt. Dem bartloſen Mund nach zog ein ſcharfer Zug.

Ein Tag verging. Nichts zerriß die ruhige Harmonie ſeines Ablaufs. Drängender wurde der Frühling. Duft vom jungen Flieder erhob ſich durch die Türritzen. Der nächſte Tag und die anderen verrannen mit ähnlicher Stille. Verwunderung über ſo viel Frieden kam in Coſtanza.

Lane überſchüttete ſie mit fürſtlicher Verſchwendung. In die Verwöhnung ſeines unabſehbaren Beſitzes bettete er die koſtbare Frau. Sie traf einen Kontakt: kleinſter Wunſch erwies ſich erfüllt. Getan war ſchon, was ſie tun wollte. Ihr Gedanke übertrug ſich mit hypnotiſcher Exaktheit auf die Hebel fremder Hände. Eine kleine Armee dreſſierter Diener nahm ihr Wege, Griffe, Ermüdendes, Unbequemes ab. Arrangeure, Zofen, Schreiber, Handwerker, Lieferanten waren immer beſtellt, den Schimmer einer Laune zum Glühen zu bringen. Intrigue, die aus Kuliſſen ſtichelt, war geſtumpft, Kabale geſchlagen, Erregung zerfloſſen und Coſtanza eingegangen in das Nirwâna eines unübertrefflichen Luxus. Geräuſch, das nie ſie hatte verdrängen können — Einſpruch des Pulſes, Laut der Umgebung, Kommando der Bedienung — war ausgeſchaltet. Ihren Nerven tat wohl, auf ſolchem Gummibett zu liegen. Sie war hineingeſenkt geweſen in Anſtrengung und Diſpoſition ihres unermüdlichen

Daſeins. Ferien — ſo ſchien es — brachen plötzlich das Bewußtſein für andere Menſchen auf. Verwundert ſah ſie deren Tageinteilung. Sie bemerkte, wie Lane, in Pläne verkrampft, während er ſie unterhalten wollte, mit arbeitenden Gedanken immer abwog. Sie ſah, was Hunderte bisher für ſie getan hatten: Hinderniſſe beſeitigen, Sorgen fortſchieben, Verdrießlichkeiten umgolden. Vor einem Blick in die Tiefe zäher Arbeit von Hand und Geiſt zerfloß ihre Gleichgültigkeit, die im Mittelpunkt der Erde nur ſich ſelbſt gefunden hatte.

Sie fuhr mit Lane durch die Stadt.

Kochend ſchoß der Strom über ihre kaum entſpannten Nerven. Erſt auf der Plattform rieſigen Turmhauſes verlor ſich die Not, — als der Lift verſank, die Türe ſich ſchloß.

In Straßenklüften praſſelten verworren die heidniſchen Päane. Bahnen ſchnellten auf den hohen Stegen. Wilde Trompete ſchrie von den Fernen her hell durch die geſchwollenen Laute. Wolke ſchwankte und der Eiter der Arbeit ſchoß aus den Schloten. Herrlich war die Stadt in Flut und Parade. Ihr dampfendes Fleiſch gab ſich dem großen Vampyr der Geſchäfte und des Eifers hin. Der See floß grün in den Himmel hinaus, ſchäumenden Streifs.

Coſtanza blieb kühl gegen den Rauſch, der ihre Poren traf. Sie fühlte ſich über den Dingen, wie ſie

auf der Bühne ſich über dem Schaum der Menge königlich gefühlt hatte. Ihre Achſel trug keine Laſt. Die Luft von oben her — um Grade leichter als die der brennenden Tiefe — war ihr gewohnt. Naſenflügel krauſend, angeſpannt und in allen Sinnen flüchtig erregt, warf ſie fangende Blicke über Clarkſtreet, die Achſe von Palaſt zur Prärie, von Milliarde zu Dreck.

Lane ſah den kleinen Funken Hochmut ihres Auges. Er hielt inne im Zug ſeiner Hand, die über die Brüſtung dieſes Kubus in das titaniſche Gefäll der Mauern gewinkt hatte, als geſchähe quittierender Namenszug: Alles ſei Geſchenk für Coſtanza. Er zog die weite Geſte ein, wie die Schnecke den wachen Fühler; und wußte, er durfte ihr nichts erſparen.

Aus Scherzen, Plänkeleien über das Weib ſprang am Abend Biß der Begierde. Lane—gewohnt: Frauen zu nehmen, fand die Partnerin noch immer ſtark und nicht unbedingt bereit, langbehütetes Ich abzuwerfen. Coſtanza zeigte Gewandtheit, die erprobt war in hundert Redeſchlachten der Salons, Bazare, Schiffe, Logen, und fertigte den einſeitigen, faſt reſtlos von Geſchäften beſeſſenen Kaufmann mühelos ab. Der ihm gleichwohl nicht ausſichtsloſe Kampf erhitzte Lane. Doch vergaß er, der vom Sport Elaſtiſche, nicht, die letzte Löſung ſeiner Kraft anzuvertrauen. Auf ſeine Arme hob er die furchtbar Erſtaunte. Vielleicht hatte er ſelbſt an ein Ziel nicht gedacht. In einem Augenblick Beſonnenheit

ſah er ſich gebeugt über den zuckenden Leib dieſes Mädchens, ſah er ſeine Hände gewühlt in ihre Kleidung wie Chirurgenfinger in den Aufbruch wilder Geſchwüre. Dunkel erſtaunte er über die friſche Zartheit ihrer Brüſte. Zuſtrom des Blutes überwältigte ſein Herz.

Über Hügel war Coſtanza geritten, Felder gelb von Sommer und dampfend von Schwüle um ſich, geſpornt das Pferd war ſie getobt, weil das Blut ſie jagte und — übergehend auf das Pferd — ſie raſend trug. Schweiß floß vom Tier. Ein Reiter folgte. Wettlauf wurde. Sie fühlte fremden Atem auf ſich. Hand griff nach ihr, hob ſie — das eigene Tier ſchoß leichter fort. Sie hing in einer Fauſt. Das Kleid riß eine andere Hand vom Leib. Nackt fühlte ſie ſich auf Roſte und in Brände geſtürzt, ihren Schoß von betäubenden Feuern aufgeriſſen.

Aus dieſer Nacht erwachte ſie maßlos empört. Nicht das erotiſche Erlebnis hieb ſo tief in ſie. Viel tiefer eine Schmach, plötzliche Sentimentalität: daß etwas Letztes, ihr Alleiniges geſtohlen war. Gleich dem kleinen Ladenmädchen, das dem erſten Anſturm des Korſaren zufällt, weinte ſie, biß in die Kiſſen, verſtopfte die Ohren, ſtöhnte ins Herz. Sie war durchgiftet von Ekel. Da ſie ging, ſchwankte ſie, ſchritt fehl. An Tiſch und Stuhl mußte ſie ſich ſtützen. Das Haar drückte ſchwer. Sie fühlte die einzelne Wurzel ſchmerzlich durch die Haut gebrochen. Sie war ſich ſchamlos

beraubt. Sie befahl die Mahlzeiten auf ihr Zimmer, verſchloß die Türen mit ſpitzfindiger Sicherung. Es dunkelte zum Abend. Niemand kam. Aus dem Garten wechſelten zartere Lüfte, während der Raum von Schwüle ſchwamm. Sie ertrug die ſchwärzliche Enge nicht mehr und floh zum Park.

Der war gepflegt, von Staub verſchont; jungfräulich glänzten ſeine Kieswege. Die Rabatten ſchliefen aufrecht, von abendlicher Wäſſerung erholt. Über den vorderſten lag Licht der Fenſter. Viele Würze ſättigte die Luft, die einzelnen Arome ruhten auf einem Fittich von Ozon.

Coſtanza ſah über die weite Raſenbahn nach der Terraſſe, die von geflügelten Steintieren flankiert wurde. Lane ſchritt in ruhigem Gleichmaß auf und ab. Wind erhob ſich. Die zarten Stimmen der Sträucher rauſchten unter ſeidener Berührung. Lane hörte nicht Coſtanzas Schreiten über den Kies. Er ſah nur einen hellen Schein hinter blühenden Kirſchbäumen zerrinnen.

Coſtanzas Körper flog von wilder Erſchütterung.

Was war geſchehen? Los aller Frauen, nur gegen Luſt und Willen ihr aufgezwungen. Oder? Den Stamm einer Kiefer umſchlang ſie, in die Schuppen der Borke ſchlugen ihre Fingernägel. Im Park hing der ſüßliche, erregende Seim einer Dſchungel. Wildes Volk von Gedanken ſchwamm hervor.

Ein Spitzes leuchtete auf in ihr. Atom Süßigkeit der Gewaltsſtunde hatte auf dem Weg zum Herzen

das Bewußtſein geſtreift. Etwas ungeheuer Beſeligendes war hineingemiſcht geweſen, das indeſſen unter Verbitterung und Wut vergraben geblieben war.

Ein Stern fiel durch die Schwärze, zerſchmetterte in einer Jahrtauſendſekunde und kein Schmerz rieb ſich rot an ſeinem Erlöſchen.

So Süßes hatte immer mißachtend ſie verkannt. Frauen ihrer Nähe hatten es geſchmeckt und waren über ſie, die ſich erhoben wähnte, hinaus reich geweſen. Dieſer Blitz trieb in ihre Vorſtellung Bilder großer Dirnen. Mit jäh ſchweſterlich erfüllter Seele neigte ſie ſich zu Aſpaſia und den Chören namenloſer, hingebungsvoller Engel, die die Erde paradieſiſch gemacht haben. Sie wünſchte ſtürmiſch in die Straßen; Geſichter aller Frauen zu ſehen. Die mußten glänzen, von glühender Reife zeugen, wie ſie der letzte bacchantiſche Wirbel, den es noch gab, aus ihnen ſchlug.

Die Reſte des geſtrigen Gewitters ſchwangen ab in ihr. Sturm und Fieber blaßten. Ihre Nöte ordneten ſich in den Gang der Geſetze. Aus inneren Fernen kam ihr eine Heiterkeit, über die ſich ruhig ein Schatten neigte: hinter der gläſernen Terraſſentüre ging Lanes ſtarkgewölbter Kopf vorüber.

Dann war ſie bei ihm.

Sie fand ein feſtliches Wort zu danken, daß aus ſeiner unverbildeten, ruhigen Stärke ihr jene Süßigkeit gekommen ſei, nicht aus der raffinierten, ſinnloſen Spielerei

der ſonſt ſie umſchwärmenden Roués. Lane, gutmütig, verſtand ſie nur halb. Für ihn war nichts geſchehen als ein natürlicher Prozeß. Er hatte Zähne gezeigt, ein Weib gebändigt, das häufigen Lockungen widerſtanden hatte. Etwas Spott ſchwankte in ſeiner Stimme, nicht voll entfaltet, als ſei es nicht der Mühe wert . . .

Eine Nacht kam, in der er ſie lehrte, in Luſt zu ſterben. Raſch begriff ſie, ihn mit allen Fibern ihres ſchönen Leibes empfangend. Spiele begannen, bei denen wachſend ſie bald ihn bezwang. Er wies ſie, Qual zu erſehnen. Da immer ſie hoffte, auf ihrem Bodenſatz reifſte Süße zu finden, forderte ſie neue Qual heraus, belud ſich mit ihr, brach unter ihr zuſammen. Die Erſchöpften nahm Schlaf zu ſich. Doch ſchwang raſender Traum die Peitſchen. Begütigend, Schauer zu beruhigen, weckten ſie einander. Aus glühender Verſtrickung entfeſſelten ſie ſich neu. Sie ſchloſſen die Augen. Aber Fleiſch wurde Flamme und durchſchoß die Finſternis. Sie flohen voreinander und hatten die Furcht kranker Tiere, ſich zu begegnen. Ihr Atem miſchte ſich, daß tiefer ſie ſich durchdrangen, als mit körperlicher Erlöſung, ſo — man hatte ihr das geſchildert — wie wenn Gift vom Biß der Kobra den Körper mit ſüßer Dämmerung durchträufelt. Nicht kannten ſie Sattheit. Stille des Ruhens entſetzte ſie. Wieder beſpürten ſie ſich im feindlichen Drang: Einer des Anderen Haut um ſich zu hüllen, untrennbare Einheit des Körpers

einzugehen, auch des metaphyſiſchen Reſtes ſich zu begeben. Schwärzlich gegeneinander wogten die Augen. Er küßte ihren Fuß, raſch erobernd ſtieg ſein Kuß den Leib hinan, wurde faſt Biß, der Schreie weckte. Und bebend verrannen die Schreie, während Weib und Mann im bodenloſen Fall zum Tief der Luſt ſtürzten.

Sommer brach ein in die großen Städte. Die Male ſeiner ſchweißigen Tatzen zeichneten Aſphalt und Mauer. Man erſehnte Beſinnung, Land, Weite. Die weichen Stühle des ganz auf winterlichen Luxus geſtellten Hauſes wurden Qual.

Ein Extrazug, hingleitend wie auf Gummirädern, brachte Coſtanza und Lane an den See.

Nie war ſeine Bläue von Stürmen ſtark geſtriemt. Ein Berghalbkreis ſchützte ihn. Fiſchreich war er. So angelten ſie, ſaßen geſpannt auf Klappſtühlen, das erſte ſchnappende Maul durch die Leine zu ſpüren. Coſtanzas Nerven, erregt ſeit den ſpitzen Senſationen der Erfolge, lernten dieſen primitiven Ruck vorausfühlen, dem feſtes Ziehen wie von einer Hand folgen mußte: Befehl, die Rute aufzuhiſſen. Schwappend bog der Fiſch das ſtraffe Pendel. Jetzt erkannte ſie die ſchillernden Tiere, deren Fleiſch auf ihrer Zunge viel zerfloſſen war, und wußte die Geſchlechter, Sippen, Familien äußerlich zu ſcheiden. Nachts legten ſie Reuſen

aus, ſprangen in friſcher Dämmerung — wann ſonſt Stadt und grauende Straße ſie hatte dem Schlaf zutaumeln geſehen — hinaus, den Fang einzuholen; oder brannten Fackeln, fuhren auf ſtillem Boot, Aalgabeln kriegeriſch vorgehalten.

Trieb aber Wind die kleinen Wellen flockig an, zurrten ſie die Segel einer Yacht, maßen ſprühenden Zuges die im Dunſt verſinkende Länge ihres Sees. Pfeifend umzuckte Schaum den Schiffsbauch. Sie lagen gegen den Maſt geſtemmt, helle Punkte in der Sonne. Ruf glitt fort mit dem Waſſer. Ufer wurde klein. Gebräunte Wange glomm vom Blut.

Die Dünung blieb aus mit dem Wind, daß die Scheibe ſich ſpiegelnd glättete. Der Motor grub grollend ſeine Kräfte aus. Coſtanza hob ſich aus dem Boot, warf alle Kleider ab, ſtand am Steven, daß das Opal der Haut ſternhaft zum Führer des einſamen Fahrzeugs wurde. Über kaum rieſelndes Waſſer ſtrebte alles Sonnenlicht zu ihr. Sie ſtand lange dort. Der Tag war frei und ſchön. Sie ſchwiegen.

Hier war ſie nur das Weib.

Nachts glänzten die Lichter ihres Hauſes, das Veſtibül ergoß ſich golden in den Park. Aber ſie kamen nicht — Segel war gerefft, Maſchine ſtand. Schaukelnd, als gehöre es wie Schling und Waſſerroſe dem See, ruhte das weiße Schiff aus. Über dem Horizont hing viertels das goldene Horn des Mondes.

Neuer Tag ſtand auf. Sie ſchwammen fort, Kräfte und Ausdauer zu meſſen. Das Waſſer war lau. Nur ihre Köpfe lagen noch als kleine Bälle auf dem See.

„Chicago — Theater — Tanz — Applaus — Feſte —", rief er hinüber.

Sie lachte. Übermütiger Strahl Waſſer ziſchte gegen ihn. Sie ſah nach Bergen, Bäumen und der Sonne.

Coſtanzas Vorſprung überholte Lane zumeiſt. Ihr Körper war auf feinere Reaktionen eingeſtellt, ihre Bewegungen hatten mehr nach äſthetiſcher Harmonie gezielt, mit Abrundung und Schönheitsſinn ſtets nach dem Widerſpiel der korreſpondierenden Umgebung getrachtet. Lanes männliche Sicherheit, die Meter nach Meter des Waſſers hinter ſich drückte, trieb raſch hinaus über dieſe zartgliedrige Geſchmeidigkeit.

Müde ſchon frühſtückten ſie am Strande unter Erlen. Sie unterhielten ſich mit Stichworten, ohne Erwiderung.

„Der kleine Adoo führt ſeinen Falben in die Schwemme; wie der den Kopf ſcheu nach Oben ſtößt."

Große Erregung war vergeſſen, flimmernde Welt zerronnen. Geſchäft trieb ſeine Mühlen fern und ungehört. Sie ſahen die letzten ſilbernen Kugeln des Taus verdampfen. Aber ſelbſt das Belangloſe verſtummte. Ufer und See glitten in den Vormittagsdunſt. Inſekt ſtand ſummend feſt in der dicken Luft.

Es roch ſtärker nach Tang. Zwiſchen den grünen Maſchen der Erlen hing Sonne.

Der Sommer reifte. Lane wünſchte ſeine Beſitzungen zu ſehen. Tagelang fuhren ſie nach Oſten in einem Kraftwagen, deſſen üppigſte Vollkommenheit keine Rune des Reiſens zuließ. Silberne Trompete rief voraus.

Am Ziel?

Noch nicht. Verbranntes Land, Schlacke, heißer Himmel, zerwühlte Saat, Kiesgruben, deren Schwellen in praller Sonne lagen wie braune ſchwere Igel . . . Noch nicht . . . Zerſchlagene Erdrinde, Halde, arm und ſteil, dickwanſtige Kakteen, rotes Fleiſch von Porphyrbrüchen, beſchuppte Palmenſtämme. Dann: Samen aus ſaftigem Land gor in der Sonne. Weiße Straße ſpaltete ein unermeßliches Feld von Halmen auf. Die Horizonte band ein einziger Beſitz. Der Motor ſtoppte.

Das Schloß lag in großem Park. Doch vor jenen Zimmern, die Beide bewohnten, war eine breite Lichtung aufgeriſſen. Gelbe Felder ſchwammen ins Netz der fernen Berge, über die hinaus nichts galt als Lane. Sanfte Kanäle ſchnitten den Proſpekt.

In ihr Erwachen ſchrie der Streit der Vögel, die nach Raupen harkten. Tau dampfte. Kraft ſatter Wohlgerüche drang in ihr Schlafgemach. Barfüßige Arbeiter zogen, Geräte ſchulternd, in langer Kette aus und verſchwanden hinter einer Birkenböſchung. Nur Singen noch wellte her.

Vormittag richtete das Blond der Garben auf.

Mitten in großer Wieſe ſaß Coſtanza, einen Kreis um ſich von Salbei leerpflückend. Sie warf ſich in das grüne Blut, das Hals und Ohr umſchäumte. Sie ſang ohne Worte. Ein Menſch, der ſich verlor in Atem, Wolke und einem fröhlichen Gefühl.

Sie fuhren einen Nachmittag lang. Bewußtſein von Geſchick und Sicherheit gab das Lenken des Wagens, der leiſe ſchaukelnd ſie trug.

Mit Silber ſchärfte der Abend die rötlichen Felſen im Weſten.

Sie ritten. Kräfte zuſammenbiegend war das Reiten. Sommer ſchlemmte ſchwere Hitze mit. Die Schnitter ſtanden tief im Strom der Halme. Coſtanza trug einen dünnen ſeidenen Anzug, ſaß im Sattel wie Lane, der Bewegung ihres Shetlandponys biegſam verwandt. Wind ſtrich ihr das Geſicht zurück. Die Landſchaft war herrlich weit. Sie ſahen nach den großen Herden. Der Laſſo zuckte über ſie in wilder grauer Schlange. Aus den Zipfeln gigantiſcher Prärie ſchoſſen die Hirten zuſammen. Sie trugen gelbliche Sombreros und blaßverwaſchene Hoſen, ein buntes Tuch um Nacken und Halsader, das Piſtol im Gurt. Witz ſchlug ſchmetternd gegen das Gejohle.

Coſtanza kam zu Fuß in weißem Kleid mit dem glänzenden roten Ledergürtel. Ein Band flatterte vom Strohhut. Schnobernd, ausgelaſſen folgten ihr die

Hunde, Volk Hühner floh vor ihnen. Sie war erstaunt: wie einfach, geradlinig dieses Leben rollte.

„Ist es nicht langweilig," fragte sie, „Säen, Ernten, Pflügen, dieses Warten, immer wieder. Die Furchen fallen wie vor zwölf Monaten. Springt Euch kein Verlangen an, die Schollen durcheinanderzuworfeln, den Häcksel toller Launen hineinzuschütten?"

Die Männer verstanden sie nicht. Braunes Gesicht, riesenrandiger Hut, rote Hand wandten sich der Arbeit zu, die ein Warum, Wieso nicht kannte. Schweiß floß. Die Sense zuckte. Getürmter Wagen querte den Rain zum gewaltigen Speicher.

Costanza spähte Tieren nach, verstand und prüfte manche Kreatur. Bald kannte sie, wie wilder Mensch, die Spuren Aller. Auf einer Jagd hatte sie scherzhaft herumgeknallt. Aber die Angst eines Rehs machte sie sehend. Gepfiffenes Lied lockte die Eidechse aus dem Mauerriß. Sie erkannte den Bussard, den krummkralligen Dachs, einer Meise Ruf. In den Ställen stand wohlgestriegeltes Vieh, das mit Horn und Huf gegen die festen Bohlen stieß. Die Schnauzen der Kühe mahlten wässerig, breiig, schlapp. Knecht kam oder Magd, straff, im gerafften Rock, für Costanza aus dem Eimer dampfende erste Milch schöpfend; noch hing am Glasrand die fettige Schwere. Geruch von Heu, tierischer Wärme war etwas Festes umher. Durch Nächte rollte das Knurren des Viehs, als

ahne es im eingedämmten Dunkel die Pracht der Sterne.

Zwiſchen weiten Gehegen galloppierte das Füllen, aus Jugend ungebärdig, als könne ſein Nacken nie das Arbeitskumt, ſein Gebiß nie den Zaum ertragen. Coſtanzas gepflegte Hand griff durch ſeine Mähne, die kratzig und ſehr hart über den blanken Hals gewachſen war. Das Tier mit der Witterung beſonderer Liebkoſung drückte die Schnauze feſt gegen ihren Arm. Truthühnern ſtreute ſie Futter, ſammelte verſchleppte Eier ein. Sie ſah zum erſtenmal faſt den geſamten Ablauf eines Daſeins an Pflanze und Tier, in der vielfachen Schnelligkeit des eigenen, und ſo die dünne Schicht zwiſchen Anfang und Tod. Organiſches, an deſſen Geſetzmäßigkeit ſie nie gedacht hatte, und das Myſterium der Zelle waren plötzlich aufgeſchloſſen.

Lane wurde nach den Plantagen im Süden gerufen. Neger hatten einen heftigen Tumult angezettelt. Ihr blieben zwei einſame Wochen. Leidenſchaft quälte ſie. Es war heiß. Blut kochte einen ſchwülen Frühling. Die Tage wechſelten Sonne und Wolken. Stürmiſche Gewitterfrühe trug Lane zurück in Coſtanzas befreite Sorge.

Sie wanderten durch die grünen, gotiſch gerippten Kammern des Waldes. Überall, wie in unfertigem Haus, ſprang das Licht ein, die dunkler werdenden Gänge mit krauſer Geometrie durchſchießend. Auf

beſonnter Lichtung nahmen ſie das Picknick. Moos blühte. Sie ſagten ſich Namen der Pflanzen, die ſie liebten. Eine Meiſe hüpfte zu ihnen. Coſtanza ſprach auf ſie ein wie auf ein Kind und nannte ſie Schweſter. Die Sonne war gut. Sie ruhten im Graſe. Tauige Waldſüße ſogen die ermüdeten Lungen. Ihre Gedanken umſchlangen ſich voller Frieden. Silberne Flechten ſchimmerten aus den hohen Achſeln der Stämme. Vögel begannen zu ſchlagen, immer denſelben etwas harten Anſatz, ihre einzige Melodie. Abends brannte man ein kleines Köhlerfeuer an. Sie warfen bröckelige Zapfen hinein. Schein von Unten ſtreckte die erhobenen Geſichter ſchattenſchwarz. Schweigend dünkten ſie ſich heidniſche Indianer. Gewaltige Nacht ſtieg bergan über ſie. Das Ewige aus dem Erdgeruch, dem Dampf der Flüſſe, der Hölzer, dem Kniſtern der Winde, aus Vogelſchrei wurde Schrecken und Macht in der paniſchen Stille. Und fern erhob ſich in Coſtanza die Erinnerung an Reiſenächte in Zelten, da das Heulen der wilden Tiere aus den Bergen herübergeſchollen war . . . Dann hatten die Wipfel helle Zungen vom Mond. Über ſanfter Hügelwelle ſtand Coſtanzas ſilbergerandete Figur. Nebel rollte auf Äckern draußen.

Durch den Garten ſtreifte ſie, betaſtend den gelben Globus der Melone um ſeiner Reife willen. Pfauen ſchliefen auf Äſten, ſilbernen Spitzenſchaum der Flügel träge niederfaltend. Der Imker wies ihr ſeine Beute.

Sie ſchöpfte von den Sträuchern Blüten, die ſie in der Armwölbung, im gerafften Kleidbauſch eintrug. Einen hellen Tag lang war das ganze Schloß in allen Farben aller Jahreszeiten geſprenkelt: becherige Tulpen, Flox, Levkoien, Roſen in blutvollen Kaskaden. Süßer Duft der Erbſen miſchte ſich dem ſcharfen Hauch von wilden Kräutern. Den irdenen Krug füllte Goldregenſtrauch. Es kam die Melancholie der Aſtern. Für ſich bewahrte Coſtanza die weißen Veilchen in kleiner geſchliffener Schale; und hatte Skabioſen im Gürtel ſtecken.

Auf ihre Hände warf der Herbſt das reife Obſt. Apfelbäume, mit Stangen um ihrer Schwere willen geſtützt, ſchütteten ihr Scharlachrot, Birnen ihr Gelb in die bereiten Körbe, die, erſt links und rechts über niedere Eſelsrücken gebahrt, die Früchte zu drahtenen Darren trugen. Mit Mägden häufte Coſtanza Kartoffelkraut, im Brand brieten die friſchen Knollen.

An Hängen ſchmolz der helle Glanz der Trauben. Klappernd lärmte die Kelter. Wagen, gezogen von ſtarken weißen Ochſen, führten Fäſſer voll Moſt ein. Schon ſchwang Rauſch ſich auf die Nacken, durchbrach ſiedend noch einmal herbſtliche Kühle. Ein Ruſſe ſang zur Laute ſein Heimwehlied. Teufel entrannen. Aus Sternen ſtürzte Urgeſang. Die Tiere hatten friedliche Stunden. Hölzerne Becher klappten. Vom höchſten Gipfel qualmte feſtlicher Feuerwurf, aus deſſen

grauen Schleiern ein Tanz die Schwärme der Lachenden trieb. Mit Fackeln löſten ſich die Paare über Hang und Land. Das Licht erloſch. Noch ein Lied ſtarb.

So ſchloß die ſommerliche Luſt.

Von Tümpeln quarrten Fröſche. Spechte harkten. Ein Hund bleffte. Die Zeit der ungekoppelten Meute begann. Laub ſchichtete ſich goldfarben zu ſtehenden Wellen. Wind, der verirrt war, ſprang durch das gelbe Gras. Regen ſcholl. Ein Meer ſtand über den Bäumen.

Der Genuß dieſer Frau ſättigte Lane vollſtändig. Er hatte Stadt, Geſchäft, Freunde vergeſſen, ſah Haus und Park von Glück bevölkert.

Sie ſaßen bei Tiſch wie eingehüllt von jener Würde, auf die eine lange Reihe fürſtlicher Gäſte eiferſüchtig blickt, weil Ungeſchick eine tödliche Beleidigung ihrer Gegenwart bedeutet. Die weiße Polonaiſe der Köche trat an, Erleſenſtes auf blitzenden Platten zu ſervieren. In Burgunder ſchwammen die Perigord-Trüffeln. Sie probten, hatten flüchtig den Genuß eines aſiatiſchen Krebſes, einer indiſchen Poularde, der kaliforniſchen Frucht. Aus alter plumper Flaſche ſtieg ihnen die Glut ferner Hänge. Sie dachten nicht, wie weite Welt für ſie bewegt worden war.

Sie erhoben ſich. Ein Feſt begann. In allem Gebälk des Hauſes rührte ſich Muſik. Coſtanza, flockig

leicht, lag über Lanes Arm. Er trug ſie immer weiter fort in die warme Dunkelheit des Parkes. War ſtrahlender Tag, ſprang die Zeit geflügelt der Finſternis voran. War Nacht, zwang blühender Rauſch die Menſchen zum Verirren in ſich, und Morgenſonne rankte ſich blendend in erſten Schlummer. Dryaden erwachten in den weiten Flügeln des Parkes. Das Weib ſuchte der Mann: er fing fliehende Seide, die voll Duft der Magnolien und des Lorbeers hing, und bettete ſie ins Gras, centauriſch über ſie gebeugt. Den Mann ſuchte das Weib — und wieder wurde es überwunden. Dickem Knoten entſtürzte das Haar, der weiße Stutz blieb pfingſtliche Flamme über der Stirn. Lachen verlor ſich, und Echo holte es aus den Bäumen zurück. Die Tiere, nahe und weiter, ſchrillten im Schlaf. Blüten der Äſte durchſchimmerten die Nacht.

Sie flohen zurück zum Haus. Von der Steinterraſſe, deren Flankenſpaliere mit Weinlaub troffen, ſpähten ſie ins Schwärzliche — eine ſchweigende Kleopatra, die die Waſſer des dammzerbrechenden Nil erwartet, ein fiebernder Antonius, beide begehrend, beide geballtes, zuckendes Fleiſch. Und lauſchten in ſich. Alles bis geſtern, dachte ſie, war Irrtum. Sie atmete tief, das Ewige der Natur in ſich zu ſaugen. Dann warf gemeinſamer Sturm ihre Arme ineinander. Kampf Keuchender begann. Seide riß. Sie jagten ſich. Auf

Teppichen erlagen ſie und ſuchten müde das Bett, das nur weich, nicht kühlend war.

Vor Hingabe erſchien Coſtanza grenzenlos und von Begehren brennend. Fern lag Arbeit hinter einem Wall von Park, verſprengt die Menſchheit, die hier diente. Sie erfanden oder ſchufen eine ganz neue Liebe und ſtanden ſtill in rieſengroßen Augenblicken. Wild durfte der Schrei der Luſt in die offenen Räume ſpringen. Er verrieſelte in Korridoren, Läufern, kam nie bei fremden Menſchen an. Coſtanza wurde groß, Alles, was Weib ſein kann bis hinein in das Zerſchmelzen des Bewußtſeins.

Mutwillig und erhitzt vom Manne entlief ſie, ſtürmte durch dunkle Galerien in Gemächer, die ſie noch nicht betreten hatte und, ſpäter ſuchend, in ſoviel Weitläufigkeit nicht wieder finden konnte. Sie waren kalt von Erhabenheit, hohem, bombaſtiſchem Schmuck, den Dritte auf Lanes vagen Wunſch mit wechſelndem Geſchmack gehäuft hatten. Der Lüſter blitzte hinter Flor. Möbel waren ſtaubſicher bezogen — Zeit, nicht Menſch nutzte ab. Es gab vergilbte Zimmer, die nach ausgeblühten Roſen rochen. Miniaturen hingen in blinden Rahmen. Waren Frauen vor ihr hier geweſen? Schatten zog über ihre Lider. Und war das alles nur Laune oder ſchwüles Spiel? Sie ſtieß zurück in alte Säle, gotiſche und mit ſorgſam eingelaſſner Frescomalerei. Plötzliches Licht warf ſtaubend einen

Strahlenkegel aus. In einem möbelloſen Zimmer hingen ſteife, hohe Bilder: Männer mit weißen radförmigen Halskrauſen, faltigen Samtmänteln oder ſilbernen Harniſchen, geſiegelten Rollen oder Degen in den runden Händen, und mit Allongeperücken und aquarelliſch glattgeſchminkten Wangen ... Sie hörte das Dunkel, erſchrak, floh, fiel wieder in die Arme des Mannes, der ſie ſtellte.

Voll ſteinerner Frauen ſtanden die Alleen: alle glichen Coſtanza, nur waren ſie ſeelenlos. Lane legte ſeine Arme in einen dieſer marmornen Schoße — und wich verſtört von ſoviel harter Kälte. Hinter dem Rondell erſtieg er die Terraſſe. Flackernder Drang entzündete ſich neu beim Anblick der Türe. Sie war verſchloſſen. Er rief. Coſtanza löſchte innen das Licht und ſchwieg. Er ſchlug die Scheibe ein, verfing ſich erſt im ſeidenen Vorhang, ſtand dann im Zimmer. Es roch nach Reſeda. Lane querte den Raum, ſtrauchelte im Schnee hingeworfener geballter Wäſche, drehte in der Ecke die kleine Lampe an. Coſtanza lag roſanackt unter der dünnen Gaze eines Moskitonetzes. Das gelöſte Haar breitete ſich über dem Kopfkiſſen aus. Silberner Pantoffel war die einzige Bekleidung. Sie fröſtelte leicht, griff dennoch nicht zur Decke. Lane fragte etwas, gleichgültig für das eigene Wort, nur um ihre Starre zu brechen. Sie lächelte."

„Ich liebe dich ſehr. Noch weiß ich nicht, warum. Du mußt warten, ich werde es finden."

Und ihre geſchloſſenen Lider, belagert von den Schatten der Brauen, erſchienen groß in ihrer bräunlichen Wölbung, traten wie bedeutende Merkmale ſtark aus dem Geſicht. Sie hob den vollen Arm, leicht wehrend, über die goldbraune Bruſt.

„Mein Tiger!"

Ein wenig ſteifte ſich der Leib, ſcherzend mit der ſüßen Laſterhaftigkeit einer ſchon Vielgewandten. Über das geſchliffene Zitronenholz des Bettes hinweg ſah ſie im Spiegel ihre Augen und ein Stück von ſich — zufrieden, und verfiel einem Schein von Traum. Sie dachte geſehenen Landes, an Muſik, und lächelte vergangene Namen in Lanes ſchütteres Haar. Er kniete. Ihre Haut war kühl, das fühlte er durch den großen Schleier. Er zerriß ihn. Die Roſette des Betthimmels ſchaukelte. Langſam gab Coſtanza den Kampf auf, bereit: beſiegt zu ſein. Scheuer Kuß traf erregend ihre Schläfe. Aus mehr noch ſich ſpreitendem Haar klirrte der Schildpattkamm.

In den Maſchen des Weinlaubs hing nächtliche Helle. Da waren auch die Sterne, zu denen alle Liebenden aufſehen.

Coſtanza machte Feſte daraus, ſich für Lane umzukleiden. Ihr dienten alle Farben. Der Fächer bunter Samte hob den ſchönen Kopf heraus. Die Kleider bezeichnete ſie nach geliebten Städten oder nach Tieren. Sie ließ Zöpfe frei, und war in Hoſenrollen ſchlank, ſchön und mutwillig.

Lanes alte Pflegerin war ihr zur Hand gegeben. Sie hatte die Schärfe, die zwiſchen der Wärme hohen Lebens und der Kühle des Abends liegt. Dreifaches Kinn, das nun dünn und ſchlaff geworden war, hing ihr gefältet über den Hals. Wenn dieſe alte Frau die Augen aufſchlug mit ihrem gezügelten Haß, blinkten grauſame Lichter aus den braunen Ringen. Coſtanza ſchauerte unter der ergebenen Art des alten Mädchens, deſſen ſibylliniſcher Blick hartnäckig drohte; und die horngeränderte Brille, die große ſchwarze Reifen um die greiſen Augen legte, haßte ſie wie graue Wächter über goldener Jugend. Doch ſchwieg ſie vor Lane, der dieſes Weſen mit Anhänglichkeit ehrte.

Lane war rückſichtslos. Es gefiel ihr. Hatte Taumel ſie ermüdet, doch nicht ganz erſchöpft, trieb ſie ihn, von ſeinem Leben zu erzählen. Mit leidenſchaftlicher Beredſamkeit warf er hin die Phantasmagorie ſeiner Jagden nach indiſchen Sittichen, den Anſturm auf verzapfte Wildſpitzen, peitſchte die letzten Energien aus Pferden, ſtob mit Yachten durch Sturmböen, preßte die Dynamik aller gekannten Kräfte in eine Maſchine, Plane und Steigungen zu überrennen. Er war Seinsfreude. Hatte es ihn gereizt, faszinierend ihre Sinnlichkeit zu locken, ſo brach jetzt ſeine natürliche Anlage durch: ſich mit unverfälſchter Friſche hinzubreiten. Seine Erzählungen lan-

deten vor ihr wie ein großes Volk niedergehender Hühner.

Aber ſie hörte auch zwiſchen die Worte, genoß den Kitzel, zu berechnen, wieweit er ſchuldig war nach dem Maß chriſtlicher Moral: Reue zeigen, Buße leiſten, in Zerknirſchung trauern mußte. Im Geheimſten aber war ſie dankbar: wie loſe er über Alles glitt — und plötzlich war ſie wieder herrliche Kraft vor der ſeinen ſchon zerſtampften. Zynismus ſchwoll ihr aus Venen, die nie ſie geahnt hatte. Sie wollte die Leichen zählen, die er auf dem Rücken ſchleppe.

Unvermittelt kam die Frage: Warum kann man den Ballen ſchöner Stunden nicht über alle Jahre rollen?

Darüber erſchraken ſie. Wandel war angekündigt, eine Bitterkeit geſchmeckt. Coſtanza ſaß mit geſunkener Schulter da, wie im ſtumpfen In-ſich-verfallen der Tiere. Sie entkleideten ſich ihrer Liebe, verurteilten ihre Sinnlichkeit, grundlos, zerfleiſchend; raſten in harter Rechnung über das, was ſie von ſich einander geſtanden hatten. Lanes Skrupelloſigkeit erlitt die tieferen Niederlagen. Sie befahlen ſich Askeſe, ja löſende Flucht in ein Kloſter. Coſtanza weigerte ſich öfter. Blaſen des Ärgers platzten. Immer aber wußte der Mann gewaltſame Wege. Der Rauſch nahm das Gleichmaß des Denkens fort.

Morgen taute ins Fenſter.

„. . . ich jagte einen ſafrangelben Schmetterling mit flieder-farbenen Rändern. Ich fing ihn nicht. Ich war zu ſchwerfällig vor den Gräben . . . Warum fällt Mark Finn mir ein —?"

Der Park rauſchte.

Coſtanza verſuchte weiterzuſchlafen. Ihr Fuß, aus der Decke geglitten, lag bloß. Sie betrachtete ihn: unter dem Knöchel bog ſich die Kehle in mattem Schwung zum kleinen, aber feſten Ballen. Die Zehen, geſtuft, als ſeien ſie mechaniſch ſchräggeſchnitten, mündeten im Spitz des Daumens.

Sie ſchlürfte flüchtig Tee.

Loſe eingeſchlafen erwachte ſie jäh: es habe ſtark geklopft. Doch war es nichts. Der Porzellanelefant, der als Dunſtverzehrer auf dem Nachttiſch ſtand, glotzte ſie dumm an.

Am Vormittag berief ſie den Sekretär.

„Sind Briefe gekommen?"

Er lächelte devote Verzweiflung. Stapel wären gehäuft ſeit Monaten.

Warum er ſie ihr vorenthalte?

Er folge ihrer Weiſung, mit Briefen ſie nicht zu langweilen.

Seit Monaten! Sie ſtarrte auf ihre Chryſanthemen.

Seit einem halben Jahr!

Völlig erwachte ſie nun. Ihre Sinne wurden tiefer, klarer. Einen Tiſch rollte der Sekretär an ihren Seſſel.

Es flutete von Briefen. Sie ſtreckte die Hände in die papiernen Haufen wie in ein Waſchbecken. Das Raſcheln kitzelte ſie, daß ſie es wiederholte. Briefe: gelbe, roſarote, blaue und allesmarmorierend weiße. Vergangenheit, in der ſie ſchon zu mythiſchen Bildern verdichtet wurde, rollte in bunter Welle auf ſie zu. Mit plötzlich aufſchießender Gier empfing ſie den Zuſtrom, als ſei ſie weite Schale, keinen Tropfen des köſtlichen Stoffes zu verlieren, entfaltete und warf ihn durcheinander, daß Gluten ſich mit Kühle, Berechnung mit Begeiſterung vermiſchten. Aus allen Ländern der großen Reiſe war er ihr gefolgt. Wertzeichen mit Köpfen, Löwen, Wappen, Bildniſſen, Landſchaften und nackten Ziffern in weißem Oval zogen den Weg von Erdteil zu Erdteil nach. Wieder genoß ſie die Ekſtaſe vieler Augen, eleganter Theater und von Proletariern, die ſpät am Bühnenausgang ſie bejubelten. Greiſende Menſchen hatten das Herz ihrer letzten Paſſion entdeckt, ſtrahlten Hitze aus. Schwärmerei junger Mädchen wetteiferte mit den Pubertätsblitzen der Knaben. Viele Frauen entkleideten ſich der Eitelkeit, gaben dem Zauber der Toſti ihre Bewunderung. Aus der Tiefe aller Worte wurde ihr das Geſchenk einer Herrſchaft geboten, vergeſſene Macht kehrte in ihr Bewußtſein. Überall rief Frage: war ſie erſtarrt, zerſchmolzen?

Dann unter Geſchäftlichem ein Brief Märk Finns.

Er lebte auf den Färöern, fuhr mit Fiſchern auf Robbenfang. Bis Island trieben ihn die Segler. Manchmal ſah er die ſchottiſche Steilküſte, aber nie betrat er anderes Land als die kleinen Fjorde ſeiner Inſeln. Er vergnügte ſich mit wahnwitziger Kletterei auf ihren Baſaltklippen und ließ von Ozeanſtürmen ſich einſacken. Im großen Brauſen, mit dem die germaniſchen Götter Himmel und Meer erfüllen, lag er wartend auf das innere Geſicht.

Einmal, da Sturm die Boote beim Grindwalſchlag überraſchte, taumelnde Fahrt die Heimkehrenden zur Ohnmacht entmannte — drei kleine Schiffe kenterten, niemand rettete ſich — ließ er wie Odyſſeus ſich gegen den Maſt binden, ſang er in die ſalzigen Böen und hatte Auge und Ohr nur für Wachſen und Sterben des Orkans. Als Luft geſättigt war, Licht wieder den geballten Horizont lockerte, warf er ſich auf beſpritzte Planke und ſchlief einen Tag. Nah war die Küſte, als er erwachte. Seine Pupille maß ſtaunend das Brandrot abendſonniger Klippen. Als die Boote den Fjord erreichten, umſchloß ſie tänzelnd weicher Frühling.

Finn ſchrieb das, weil es ihn die Muſik des Windes gelehrt habe: Rhythmus, Größe, Liebe. Da Coſtanza ſei wie ſchneller, leichter Wind, der alle Gürtel der Erde umſtreife, Kern der Stürme werde, zum flammenden Abend lächle — ſolle ſie den Wind tanzen. Über Menſchenmaß hinaus reiche die Kraft ſeiner Gedanken,

denn er verbinde ſie der geheimſten Stimme der Natur — dem Atem, der Trauer und ihrem unſichtbaren Keim. Coſtanza werde Natur, tanze ſie den Wind; werde Gottheit, mache ſie ihn ſichtbar. Auf dieſe Idee baue er ein Ballett vielleicht, eine Pantomime vielleicht, und wolle ſie ſenden, verlange Coſtanza danach.

Sie ſchob dieſen Brief unter die übrigen, vergaß und gedachte doch wieder ſeiner Lockung.

Vage Reſignation zu betäuben, bedrückt auch von der grauen Trauer eines Regentages, las ſie. Dann des Leſens halber, zuletzt bewegt von allerlei Offenbarungen. In einem Buch Goncourts fand ſie die Lebensgeſchichte der Guimard. Beſondere Vergleiche waren zu ziehen. Das Daſein dieſer großen Schweſter blätterte ſich auf als Leſebuch der libertinen Künſte, um die der Phosphor des morſchenden Jahrhunderts glänzte. Bankrott ſtieß getürmten Luxus verſchwenderiſch in die Winde, dekorative, einträgliche Liebe ſammelte ihn neu; der entzückendſte Tanz ſchüttelte die Gemüter des blaſſenden Rokoko noch einmal heftig durcheinander.

Sie lebte der Selbſtpflege. Jetzt, wo ſie Weib war und allerlei Eitelkeiten durch keine künſtleriſche Sorge getrübt wurden, entfaltete ſie die Schönheit der reifenden Blüte. Oft ſtand Lane an der Schwelle ihres Bades, nur um zu ſehen, wenn Venus dem Schaum entſproß.

Im deckenhohen Spiegel gewahrte ſie das eigene Widerbild von porzellanener Glätte, Rundung, Weiße

und Zerbrechlichkeit. Sie probte ſpielend einzelne Bewegungen, in denen ſie ihre volle körperliche Anmut geſammelt wähnte — und fand ſich roh, den Einklang ihrer Muskeln ſchon zerriſſen. Warum auch Sinnbilder deuten — Hexen, Tiere, Dämonen, Allegorien — ſtatt Leib zu ſein, wozu und wie er geſchaffen. Und ſie eilte, in Lanes Umſchlingungen die Reizung des Tanzes zu vergeſſen . . .

Sturm kam mit den Schwingen großer Geier. Im Purpur der Blätter erloſch die ſchönſte Kraft. Kaſtanien knallten ins morſche Laub. Die Luft engte ſich von Nebeln. Fröſte biſſen ſich in Baum und Erde.

Sie dachten der Pelze. Coſtanzas Unruhe vertiefte ſich: verfloſſener Sommer wurde Ewigkeit. Gemeinſamer Erlebnisſtoff ſchien erſchöpft. Das tägliche Geſpräch brach nicht ein unter die Oberfläche, ihr Denken beging keine Verſchlingungen, höchſte Komplikation lag in der einfachen Zergliederung erotiſcher Begriffe.

Die Tage bekamen Dornen. Hier war zu liquidieren! Schnell, lautlos. Das Weib, kaum geweckt, durſtig gemacht, verlangte Tieferes. Nach kurzer banaler Selbſtverſtändlichkeit, in der ſie ſich erholt hatte, ſchließlich zu neuem Gefühl für die Dinge gekommen war — lechzte ſie auch nach Senſation.

Lane, durch ihre ſachliche Entſcheidung aus romantiſchen Himmeln geriſſen, angſtvoll, in ſeinen Räumen den weichen warmen Hauch ihres Leibes zu vermiſſen,

ſchloß ſeine Macht in einem Vorſchlag zuſammen: er wolle in Chicago ein Theater bauen, dienſtbar nur ihr, Urſprung zu neuem Sieg. Coſtanza zögerte, weil dunkel in ihr ein ferner Zug lockte. Er band ſie feſt an ſein Verſprechen.

Schnee fiel, blieb. Breit ſaß der Kutſcher im Schafspelz. Ebene flirrte. Der Schlitten riß verſteckte Laute aus den weißen Straßen. Krähen ſchlugen ſchrill über vereiſten Schlamm. Coſtanzas ſchöner dunkler Kopf lag im Pelz von alaskiſchem Fuchs. Zumittelſt am Horizont, der perlgrau zerfloß, drohte eine rieſige Wolke. Ihr folgten ſie. Coſtanza gedachte des Qualms jenes Feuerwerks — und der wandernden Feuerſäule des Moſes.

Ein kühnes Haus, mitten an Clarkſtreet, war bis in die Eingeweide ſeiner Keller aufgeſchlitzt, ſein Gemäuer von ungebärdigen Spitzhacken eingeſchlagen. Heftig ſchoß das Licht ein in tauſend Winkel. Wände wölbten ſich ächzend auf und rollten mit einer Flamme Staub in die Stockwerktiefen. Ein noch jahrejunger Grundriß wurde weggewiſcht. An den Flanken hoch rankten ſich Skelette von Leitern zu den ſchwankenden Bahnen der Laufſtege.

Höklom, ein breiter Menſch in grauem Staubmantel, tauchte an höchſter Sproſſe auf. Aus der Tiefe flatterte

Coſtanzas befehlende Hand. Der Zirkel ihres Auges übertrug das Planbild raſch ins Große der Gerüſte. Über ſie hinweg raffte der Flaſchenzug baggernd ſeine Eimer und Mörtelkäſten. Quader türmten ſich und hoben die Maurer wie auf Sockeln mit zur Sonne.

Jene Linie der Bühnenkuppel müſſe freier laufen! Wieder wurde über den Riß gezeichnet. Morgen würden vier Betongewölbe — vor noch nicht Langem für Ewigkeit zementiert — durchgeſtoßen. Das Auditorium erſtünde dann. Zwanzig ſchachtelige Zimmer müßten ins Leere gebrochen werden, daß ſich die Bühne bauſchen könne. Die Halle deute ſchon den Anſturm zweier Treppen an, doch müßten die Zangenflügel des Foyers breiter um den Rundbau faſſen. Coſtanza ſah ſchon ſeine Kobaltbläue kühl leuchten. Kelle flog. Mörtel ſpritzte. Hacken ſchlugen hundertfach. Die Lowrys rauſchten Sand zu Boden. Klinker flogen.

Über die Straße an rückte das ſchaurige Getier metallener Maſchinen, das ſich ſkorpioniſch in die Mauern zu freſſen dachte: Bühne, Haus, die Luft, das Licht zu beherrſchen.

Es dunkelte.

Dicke Lampenkugeln über den Gerüſten blendeten ein ſcharfes Licht in den Bau und weit in die Straße.

Coſtanza gab Höklom die Hand.

„Bauen Sie Ihren ſchönſten Gedanken. Es muß mehr werden als der übliche Schauplatz ausgelaſſener

Minſtrels. Mit meinem Namen wird der Ihre ein hohes Stück ſteigen."

Höklom ſtotterte durch ſeine großen bleichen Zähne Beteuerung. Er hat ein Pferdegebiß in roſaem Fleiſchbett, dachte Coſtanza.

Der Abend ſchritt mit brennenden Füßen.

In der Geborgenheit ihres Kraftwagens, der durch das knatternde Feuerwerk der Straßen ziſchte, fühlte Coſtanza ſich feſtlich: über kommende Beherrſchung ihres Theaters und einer geldbeladenen Geſellſchaft, zuinnerſt aber auch ſeelenvoller als Jobber, Makler, behaarte Logarithmen und Rechenmaſchinen, und ſchöpfte wie aus einem Schmuckbehälter die nächſte Erwartung: den letzten Sieg, das königliche Wiſſen: alles iſt bereitet meiner Meiſterſchaft! Vor ſich ſelber herausgehoben jagte ſie durch den Wirbel der Menſchen, die ungeſchriebenem Geſetz, unſichtbarem Magnet gehorchten, Pflicht zu erfüllen, Geld zu verdienen.

In Lanes Haus aber, als der Smyrna ihren Schritt gefällig ſchluckte, alle Wünſche ſich erfüllten; als ſie im Schlafzimmer das Bett ſah — den Check, mit dem ſie Dieſes beglich — ſchoß Blut ihr zu Kopf.

„Käfig!"

Für Stunden war ſie aufgelöſt in Verbitterung und Schluchzen.

Nach nicht-erſchütternder Geſellſchaft ſaßen Coſtanza und Lane noch in der Bibliothek, dem ſechseckigen

braunen Raum mit großen Fenſterſcheiben. Über ihnen von der Decke ſchwebte ein feiſtmuskeliger Kirchenengel. Lane probierte neuen Whisky.

„Deine Zärtlichkeit iſt nicht gewachſen," ſagte er. „Was vermiſſeſt du? Welche Schranke baut ſich noch zwiſchen uns?

„Meine Freiheit!"

„Ich gebe dir Raum, die Menſchen an dich zu ziehen, dich von der Laſt des Jagens nach Erfolg und Gipfel freizumachen, Andere zu dir hinaufmühen zu laſſen."

„Ich ſitze wie ein ſeltener Vogel mit Ringen um die Knöchel auf goldener Stange. Menſch und Raubzeug beſchnuppert mich. Das Schlechte noch, das ich leiſte, wird dionyſiſch bejohlt. Nie ſteige ich über mich."

„Du ſehnſt dich nach der Irrfahrt der Zigeuner?"

„Nach der Maringotte, dem grünen Wagen zum Wohnen, dem Zelt zum Tanzen, das man in Dorf und kleiner Stadt aufbaut."

„. . . . auf einem Schimmel tags dem Volke vorgewieſen werden, bei lohendem Kien abends die Beine werfen — nachts ſchon raddert der Wagen chauſſeewärts, kahler Fleck bleibt auf der Dorfwieſe, glühende Flamme iſt in der Erinnerung närriſcher Kinder —"

„Ja, ja, ja —"

„Gepflegte du!" Er lachte. „Und die Männer? Sie werden dich in Scheunen ſchleppen. Selbſt der

Bauer ſchnobert das erotiſche Fluidum der Komödianten."

„Nur ihr legt es um uns, weil ihr uns nicht der Legitimität bürgerlicher Töchterpenſionate entſproſſen ſeht. Jenen ſind wir Olympiſche."

„Dein großer Name?"

„Was weißt du? Du kampferſt ihn ein in den Rieſenſarg Hökloms mit Purpur, Kobalt, Marmor, Silber und Opal . . ."

Sie war aufgeſtanden. Ihre heißen Hände lagen auf dem gewaltigen Himmelsglobus im Geſtühl, den ein mittelalterlicher Maler mit kindlich barocken Sternbildern — Skorpion, Widder, Schütze — geſchmückt hatte.

„Ich habe Nachricht aus Europa: man könnte mich vergeſſen. Aus Moskau blüht ein Stern über der Steppe."

Lane lachte wieder.

„In Rußland!

„Karin tanzt anders als ich. Aus der akademiſchen Strenge des Petersburger Balletts ſoll ſie neue, beſchwingtere Formen und Geheimniſſe gelöſt haben. Dort, ſagt man, könne nie ein fremder Fuß ſiegen."

„Dich reizt die Konkurrenz. Laß den Feind kommen. Baue dein Theater. Du haſt dein Publikum hier. Man wird ſie ſchweigend ablehnen."

„Du wirſt feige, Lane. Ich will ihr den erſten Lorbeer aus dem aſiatiſchen Haar reißen, damit er

nicht feſtwurzelt. Bald fliegt ſie nach Stockholm, Kopenhagen, Wien. Ihr Fuß wird dreiſt. Das Netz ihrer Siege überzieht die Länder. In Paris krönt ſie ſich mit meiner Krone; ſie umgürtet die Erde mit neuer Spur, löſcht meine Erinnerung aus. Wenn erſt ſie nach Chicago kommt, ſitze ich nickender Papagei in goldenem Verließ, ſchlage ein wenig die ſtumpfgewordenen Flügel und war einmal, die ich jetzt bin — und niemand weiß es mehr."

„Du biſt wenig ſiegesgewiß!"

„Ich werde es deſto ſicherer ſein, je herzhafter ich mich rühre. Meine Kräfte ſind geſpeichert in Akkumulatoren, doch drohen Friſche und Elaſtizität zu ſchrumpfen.

Von einer Ausfahrt kehrte Coſtanza nicht zurück. Auch Checca blieb verſchwunden. Lanes geſchäftlicher Wachedienſt warf die Arme nach allen Pfeilen der Roſe aus. In Häfen, Bahnen, Hotels ſahen ſeine Augen.

Auf dem ſchmalen Laufſteg des Baus hatte ſie abends geſtanden, Wind hatte den bläulichen Schleier gegen die großen goldenen Spinnen der Reflektoren gewirbelt.

New York dann. Zu ſpät erfuhr Lane, daß Höklom ihr auf einem holländiſchen Schiff Paſſage beſorgt hatte.

Der Baumeiſter verlor achſelzuckend ſein tolles Geſchäft.

Weiter!

Die großen Feuer ihres Blutes brannten. Sehnſucht nach neuen Revieren brach ſtürmiſch aus ihrer Seele. Sie liebte die See, die Entſpannung, Befreiung war. Dieſe Luft machte gelenkig. Dazu die Flugträume, die kamen, ſah ſie das Meer, und die ſie liebte ohne Angſtgefühl. Sie begriff, als ſie das Allgemeine, das Gleiche, Organiſche ſchaute, das von nichts anderem ſich knebeln ließ als vom natürlichen Geſetz.

Flaggen knatterten.

Es roch nach Teer.

Das weiße Gebläſe der Sirenen ſprang aus unter Schrei.

Coſtanza ſtand ſeitlich im halben Licht der Back. Ihre Zähne ſtrahlten aus den Lippen. Männer — feurige Wölfe im Dunkeln — umſtrichen ſie. Der Kreis verengte ſich, als müſſe zu unabänderlicher Wahl ſie ſich entſcheiden. Sie brach durch, verſchwand.

Göttin, die wiſſend war, ſpähte ſie von Welle zu Welle. Weite Tore waren aufgeriſſen. Diana brauchte nur zu zielen. Das Schwärzeſte des Auges bebte kämpferiſch und grüßte die grauen Sturmvögel, mit denen der Himmel flaggte.

Fünf Tage rollten um.

Die Gedanken waren groß.

Die Waſſer jagten. Ihre Bewegung ſchwoll hinaus in fernſte Ewigkeit.

Sonne!

Die Lüfte klangen.

Nachts, bald vor Boulogne, war noch ein Ball an Bord. Von Arm zu Arm kreiſten die Frauen. Begierde der Zuſammengeſchloſſenen lärmte ſich aus. Mit Würze brannten die Getränke.

Coſtanza tanzte nicht. Erſchlaffung hielt ſie ſtundenlang im Seſſel. Dann überfiel brennende Erwartung ſie: ihre Seele gewann die Schwingen eines göttlichen Vogels. Friſche der See verjüngte ihre Kraft. Feuer ſprang zu ihr aus dem Tanz der Männer, gebändigter Neid waren die Frauen. Ein Mexikaner lockte mit verzehrender Ungeduld. Weiße Kleider wehten ..... Sie ſah niemanden.

Sie ſchlief nicht.

Warum erregſt du dich?

Wie weit — wie weit?

Paris! — Klopfen alte Töne dein Trommelfell?

Der Wind iſt ſtehengeblieben.

Geſtirntes Schiff, vom Feſtland kommend, ſchnitt ihren Zug. Sehnſuchtsvoll war die goldene Spur der Plejaden.

Coſtanzas Ungeduld fiebert den Blöcken Ufer zu im Tief des Horizontes — einer gebeugten Hütte am Strand, einer düſteren Windmühle, die fanatiſch die Arme ſchleudert, Menſchen, Stadt, Erde.

Es iſt allein wichtig, daß das Schiff ehrgeizig fährt.

Der Shawl der ſilbernen Blumen rollt ihr von Schulter zu Hüfte.

Wann kommt der Morgen?

Scheinwerfer ſchneiden die Dunkelheit auf.

Zerknittert baumeln, rot und gelb, die Feſtlampions.

Coſtanzas Friſche wächſt.

Da ſchmilzt das Meer auf: Klippen einer langen Küſte werden geboren. Noch einmal beißt Flut ſich zäh in den gleitenden Rumpf. Am Manometer wachſen die Kräftezahlen. Dünung wühlt empor aus verſunkenen Ländern.

Die Signallichter werden gelöſcht.

Matroſenruf hallt von Deck zu Deck.

In die durch Nacht getieften Augenhöhlen bricht Röte des Morgens.

„Meer!“ ſagte Coſtanza. Sie ſtreckte die Hand nach Weſten, als dränge ſie See und Vergangenheit für immer hinaus. Sie wußte nicht mehr, war — was zurücklag — Scherzo geweſen oder Adagio, Torheit oder ein ganz Anderes —

Es rührte ſich in den Gewölben der Tonnen und Kiſten. Krane wurden freigemacht.

Frühroſae Wolken wie die weichen lockeren Gewinde ſchöner Blumen, zogen ihr voraus zum Land, von Möwenflug ſchwingend geleitet.

Die Flagge Frankreichs ſprang den Maſt hinan.

Klippen flammten.

Sonne!

Ginſter blühte.

Im Extrazug flog Coſtanza allein dem großen Paris entgegen.

IV.

Coſtanza, leicht erſchöpft, kehrte in die Garderobe zurück. In ihrer weißen Fauſt ſchillerte am Korb des Floretts ein Chryſopras. Sie warf die Waffe auf den Divan.

Hara, Prinz und Aſiate, betaut von hindoſtaniſchen Nächten, erhob ſich aus dem Fauteuil.

„Madame!“ ſagte er mit umſchleierter Stimme.

Sie ſtarrte in den Spiegel.

Checca löſte die Schnalle des Fechterkoſtüms.

Coſtanza ſtrichelte mit dem Kohleſtift in den Wimpern.

„Madame!“

Sie war entzückt vom Schmelz ſeines Lautes.

„Sprechen Sie von Ihrem Land, Prinz.“

Das Arom ihrer nahen Haut umſpann ihn ſchwer.

„Vor vier Jahren ... Grande Opéra ... dann geſtern, ſeltſam. Sie biegen ſich plötzlich nach der Erde. Lächelnd bewegte Schwere. Weiblich-menſchliches. Blut beherrſcht den Geiſt. Die alten Götter ſtürzen.“

Ein weiter Brokatmantel umhüllte die Frau.

„Wie ich Paris liebe!"

Sie ſchenkte ihren Blick hin an die brennenden Steine ihres Schmuckes.

Hara ſagte:

„Etwas vom Kinde rührte —"

„Etliche behaupten —", ſie redete, während Checca ihr die Baſtſchuhe lockerte —, „ich ſei jetzt aus dunkler Traumzone erwacht. Ich weiß nicht. Erde war mir immer Beſeligung. Ich tanze für ſie, die mich meiner bewußt macht."

„Erklärung des Tanzes wird ſtets ſich im vagen Wort verlieren. Weil er unerklärlich iſt wie Seele. Urvölker tanzten: in ihrem Knie ankerten die Temperamente. Kultur der Entwickeltſten wieder wirft den Tanz hoch. Das Sinnliche bindet die Zeiten in ungenietetem Ring."

Sie betrat den Nebenraum, ſagte dann von drinnen:

„Der einzelne Tänzer aber entdeckt den Schritt, Atem, Rhythmus, durchmißt ſie vom Urſprung bis in die Ebbe des ewigen Ausklangs. Dieſes weiß ich."

„Und Sie ſtehen erſt vor der Mitte Ihres Könnens."

Coſtanza lehnte ernſthaft ab:

„Ich überſchritt ſie, ſeitdem mich ſchauernd die Ahnung berührte, daß ein geheimes Band der Kunſt Form und Seele zuſammenſchließt."

„Befreite ſich damals Ihr Tanz aus letzter Feſſel?"

Sie antwortete nicht.

Er ſpielte mit einem Bauſch Tüll, warf ihn geballt über die grünbeſpannte Lampe, daß das Geſpinſt als fahle Wolke im Raume hing.

„Es iſt das: Ihr Leib trank aus den Adern der Sinnlichkeit. Das machte ihn ſchwer und leicht. Er kniſtert von ihr. Weiches, Süßes miſcht ſich der Virtuoſität. Sie rauſchen von dieſem Wiſſen, liebe Frau, bäumen ſich unter dem Sommerſturm. Danach auch tanzen Sie."

„Woher — wiſſen Sie das?"

„Der Hirſch ſpürt die ferne Hinde! Zwar ſchienen Sie unverändert trotz beunruhigender, atemverſchlagender Erfolge, als hätte kein innerer Verbrennungsprozeß geglüht. Zeit hatte Sie weniger verwittert als uns —"

„Alſo!?"

„Sie ſind aufgeblüht wie die heißen exotiſchen Blumen — nur ein Weg iſt frei dahin! Sie tanzten Mark Finns bewunderungswürdiges Ballett des Windes vom erſten Rühren bis zur wildeſten Entfeſſelung. Es wurde Tanz der Werbung. Sie durchmaßen den Raum aller Empfindungen. Wie Sie hinübertanzten zu Lowell — war er kaum da. Man ſah ihn nicht, trotzdem er männlich war und ſchön. Seine Sicherheit kältete ihn zur Statue. Sie ſchwebten um ihn, hin über ihn, ſammelten alles Sehen an zehntauſend unſichtbaren Fäden. Er verwiſchte zum Schatten hinter der Toſti. Und das Heimlichſte, Zärtlichſte, die unerhörteſte

Entſchleierung wurden preisgegeben. Muſik peitſchte Sie — Sie hetzten Muſik. Gegen Sie ſtachen die heißen Nadeln der Reflektoren. Der Leib warf ſich, fing ſich, ehe er fremder Berührung zufiel. Sie kannten ihn erſtaunlich genau."

Coſtanza gedachte des ſchönſten Sommers und ſchwieg.

„Begeiſterte warfen Ihnen Blumen zu. Sie tanzten geſundeſte Sinnlichkeit. Man vergaß Körper, Kleid. Es war nicht Routine noch Literatur, ſondern der herrliche Widerſinn ſichtbar gewordener Abſtraktion. Aus verhüllendem Gewand ſtreckten Sie den Arm. Sie ergriffen, ſilberne Tänzerin, die Kalla mit dem Bechermund, bargen hinein die Lippen mit letzter durſtiger Verzückung: Seele der verſchwiſterten Blume zu ſaugen."

Sie trat wieder ein, funkelnd von roten Pailletten.

„Ging ich auf in Liebe?"

„Feuerwerk berauſchter Stimmen ſpritzte in Ihren großen Sieg. Die Siedehitze ſchweißte eine wilde Phantaſie."

„Ich aber — — Paris allein begreift Liebe. Die Menge der Galerien, der die Armen der Straße ſich verbanden, ſtaute ſich am Bühnentor. Triumph wird die Fahrt zum Hotel. Ich bin ganz leicht. Man will mich tragen. Ich ſchwebe über dem Jubel: Plätterinnen, Schreiber, kleine Verkäufer, Griſetten, Bummler, Portiers . . . endlich zu meinem Balkon hinauf: Rakete der Begeiſterung."

Befremdet ſah Hara in ihr Auge: es hatte den Schmelz der Friſche verloren.

„Ich wollte Ihnen davon erzählen, weil der Mittelpunkt des Kreiſes nicht den Taumel ſeiner ganzen Peripherie aufnehmen kann."

„Ich ſah Alles, mit Begierde!"

Ihr bronzenes Geſicht glühte.

„Ich glaubte: Sie hörten nur die ſich überſchneidenden Laute. Nur die Mechanik der Bewegungen ſei Ihnen bewußt geweſen. Sie ſähen Alles als fernes Eruptivgeſtein Ihrer Leidenſchaft!"

„Ich ſah meinen Erfolg in ſchärfſter Deutlichkeit. Die Marſeillaiſe wurde geſungen. Hörten Sie den dunklen Schmerz, der ſie durchzuckte?"

„Wo war Ihre Ekſtaſe, daß Sie das hörten?"

„Ich bin ein nüchterner Menſch."

Mit roter Schminke verſtärkte ſie eine Linie.

„Doch herzhaft verſtrickt in Liebe —!?"

„Ich bedarf des Menſchen zur täglichen Evolution."

„Gleichgültig, was er empfindet —?"

„Ich brauche ſeine raſende Liebe, ſeine Intrige, die geheimnisvollen Feſte ſeiner Launen, die Reizungen ſeiner Gegnerſchaft."

„Alſo zunächſt Karin!"

„Auch ſie. Aber ſie iſt feig. Ich telegraphierte aus New York. Sie ſchreibt: ich ſolle nach Rußland kommen,

ſie wolle mir die Wolga zeigen und die ſchlummernden Klöſter . . . Ich will ſie nach Paris haben."

„Wie Akrobaten ſeid ihr!"

„Wir verkörpern — heißt es — die entgegengeſetzten Prinzipien des Tanzes."

„ — amore sacro e profano —."

Sie tat einige Schritte. Bunte Schärpen, Seide und Flor trat ihr Fuß.

„Als mein Gegenſatz muß ſie arm, ſchüchtern, begierdelos, unfähig der Leidenſchaften, zahm ſein; dann muß ſie gezirkelt ſein und mechaniſch, nie Funken von Natur aus ſich ſchleudern, nie einer großen Sehnſucht Flügel geben . . . Vielleicht reiſe ich doch nach Rußland, ſetze den Fuß auf ihre Schulter — —"

Schnarrende Glocke rief ſie zur Bühne.

Sie war Allen das herrlichſte Feſt.

Poncet hatte ſein großes Bild der Leda vollendet. Coſtanza ſah ihn zum erſtenmal.

„Wie heiß muß dein Atem ſein, Grieche!" ſagte ſie und küßte ihn mit tückiſcher Wut.

Flamme eroberte die Finſternis.

Vor Hara, der ſchön war und den Paris liebte, ſchlug ſie den ſchwarzen Pelz auf — ſtand nackt im Strahl ihrer berühmten Perlen. Seine Begierde rauchte. Obwohl ſie Sehnſucht hatte, liebend ſich zu zerfleiſchen,

verbarg ſie ihre Zuckungen wieder in Eis, träumte verſchloſſen. Ihm dröhnte der Himmel Gewitter. Er löſchte das Licht, griff nach ihr. Sie war fort. Er fror in Erwartung. Fernes Lachen klirrte gegen ſeinen Rücken.

Da ſie auf ihrem Turm von farbigen ſeidenen Kiſſen ruhte, fragte Einer:

„Warum gibſt du dich Allen?"

„Gebe ich mich Allen?"

Sie lächelte.

„Warum zerſtörſt du dich?

„Warum —"

„Weib!"

„Ja!"

Sie flammte ihn an. Ihr Atem lechzte. Das ſchwarze chineſiſche Lackkäſtchen mit den kleinen Bronzebildern entſtürzte ihrer ſpielenden Hand.

Die Erweckung des Weibes in ihr drang zu den Männern auf den geheimen Flüſſen des Inſtinkts. Wanderung begann: Zug von Männern, wechſelnd, vielfältig wie der Fries in ägyptiſcher Grabkammer — Lämmergeier, Jaguare, die menſchlichen Rüſſelträger, Grünlinge und greiſe Knaben, Schakale der Lüſternheit tauchten ſchwarzgewölkt aus den Tiefen zyniſcher Herrenklubs. Über den Lippen lauerte Pikanterie. Mit fragwürdiger Ritterlichkeit klopften reiche Hände an. Ihrem wundervollen Nacken ſcholl das herrlichſte

Gedicht. Schnelle Liebe kochte auf, wo nur der Charme aus ihrer Geſte lächelte.

Glühend nach Schönheit und Kraft, Geiſt und Elaſtizität wählte ſie den Mann, verwarf ihn, tobte ſich aus an ſeiner Stärke, lag noch im Fieber aller Ohnmächte dürſtend und hungernd. Das Kind ſchon, Niemandes Eigentum, ſaugte aus Allen das Beſte, lernend und heiß. Es war Kreuzen von Ekſtaſen. Nie kam das letzte Sich-Durchwirken, das metalliſche Verſchmelzen zu einem Weſen.

Ihre Augen waren Strudel von Geſchichten. Sie raubte den Männern den Reiz aller Geheimniſſe. Verſchloſſenen Auges genoß ſie Süßigkeit jener kaſteienden Zermalmung, die ihr ſpielend Alles zuführte.

Jedes war immer neu, veränderlich. Es gab kein Ergründen. Sie war tief erfüllt vom Sinn ihres Geſchlechts, das ewig empfangen muß.

Ein Jüngling ſchoß ſich, am hellen Tage, auf belebtem Boulevard die Stirne auf. Es geſchah um ſie. Eine Minute — einen Augenblick: Trauer flüchtete über Coſtanza. Sie fühlte jenen Atem zu Ende wehen. Wind floß durch die Bäume fort. Ihr Mund zuckte kaum. Sie konnte nicht anders. Dann war er vergeſſen. Sie hatte Gedächtnis nur für Sonne, frohe Wunder.

Der funkelnde Schrei eines ſchönen männlichen Auges riß ſie hin.

Sie erlag der leiſen Schwermut einer Hand.

Ihr Körper ſpeicherte das Gedächtnis vieler, immer anderer Feuer auf.

Aus fernen Zonen ſtürmten ſie — Geſetz der Liebenden — aufeinander zu, von Ewigkeiten her ſich beſtimmt, ſo meinten ſie, ſtürmten durch ſich durch und flohen, befreit, jeder vom andern die Straße weiter, gleichem Erlebnis dreimal, viermal entgegen, von ſeiner wunderbaren Jugend neu erſtaunt, bis Ermattung die Füße binden und ins Grab legen würde.

Von mongoliſchem Zuſchnitt war eines Abenteurers Phyſiognomie. Etwas Fernes reizte ſie an ihm, das ſie erforſchen wollte. Neugier ziſchte auf: es müſſe die gelbe Haut andere Reizungen und Erfüllungen bergen. Aber er war kraftlos und zerfallen wie viele Ritter dieſer großen Stadt.

Sie zürnte den Männern für Tage. Sie fürchtete wiederholte Enttäuſchung. Denn ſie ſelber verarmte nie in ihrer grenzenloſen Verſchwendung, weil gebend ſie nahm, wenn ſie die Unerſättlichkeit männlichen Begehrens tief in ihren Atem zog.

Und während Einer feierlich zu ihr ſprach, war ſie weit fort im Gedanken einer neuen Rolle.

Auf der Seine, nach Meudon zu —

Garîle zögerte, die Ruder wieder ins Waſſer zu ſenken, Tropfen leckten in langem Faden.

Coſtanzas glockentiefer Schirm rötete das weiße Geſicht mit dem Hauch einer Kurtiſanenampel. Sie hielt die Schnur des Steuers nicht mehr, zur Hälfte hatte das Boot den eigenen Willen. Sie dachte:

Er iſt langweilig. Überhaupt Alle. Ich habe keine Freundinnen. Merkwürdig, daß ich nie Zeit für Freundinnen fand!

Garile ſtrich die weißen Hemdärmel höher. Sein Armband klirrte. Blondes Haar rann in ſeine Stirn. Schwärmeriſcher Fliederbuſch neigte Dolden über das Waſſer zu ihnen. Sonne lag breit über grünen Wieſen. Fern waren Menſchen.

„Tanzen Sie auf dieſer Wieſe!"

Coſtanza kam aus loſem Träumen zurück.

Vögel ſangen. Ferne Glocke ſcholl.

„Sie möchten der ſtrahlende König ſein, der die Baberina nach Verſailles befiehlt: nackt vor ihm zu tanzen!?"

„Tanzen Sie, Coſtanza!"

„Das iſt der Unterſchied zwiſchen euch und uns: wir tanzen den Tanz — ihr fordert Aufwirblung eurer Erotik. Ich aber handle nach eigenem Geſchmack!"

Blaß ſah er auf die ſchnelle Lanzette ihrer Zunge, die ihn beſiegte.

„Kehren wir um!"

Sie ſagte es, nur um Entſcheidung auszuſprechen. Ihre Sinne, tiefer befragt, hätten vielleicht anders

geantwortet. Sie ſehnte ſich im Augenblick: Freiheit, Unabhängigkeit zu fühlen. Lanes Herrſchaft fand noch einmal ihre Reaktion. Sie ſtreckte ſich im Stolz eines Sieges über ſich ſelbſt.

In der Ferne ſaßen die Heſperiden. Sie ſah ihre funkelnden Früchte unter den gelben Wolken.

. . . Hara war bei ihr.

Sie ſtützte das Kinn auf den leicht umgebogenen Handrücken.

„Wer bin ich?"

Er ſah ſie ſchweigend an.

„Ihr vergleicht doch, haltet Liſten und Thermometer bereit. Wir Frauen ſind entzündet vom Augenblick, vergeſſen, ſtrömen hin —"

„Du biſt die Eine, für die eine Familie ſeit Generationen alle Kräfte ſpeicherte. Auch deine Vormütter wollten vielleicht den Ausdruck ihrer Seele figurieren. Es gelang ihnen nicht. Sie ahnten nicht, daß der Filter von Dutzend Geſchlechtern notwendig ſei, bis ein Glied — und das biſt nun du — das Allerletzte im Tanz zu geben hat!"

„Ich bin alſo ein Ende?

„Und eine Vollendung! Du wirſt nie ein Kind haben. Das Ziel dieſer Familie iſt erreicht. Wo Kinder wachſen, drängt die Frucht noch zum Reifen!"

Er betrachtet den Kopf aus grauem Muſchelkalk, der ihren Sekretär krönte: eine Kopie nach dem vierten Amenophis.

„Liebſt du ihn?"

„Nur ihn!"

„Ah — auch du!"

„Ich allein!"

„Alle Mädchen. Eure Mütter beteten den verzärtelten vatikaniſchen Apollo an. Ihr ſchauert vor Amenophis. Bei Gott, er hat Blut, denn er hat gelebt, das alte Blut einer königlichen Familie. Jener war Gips und ein Künſtlergedanke. Ihr habt das mögliche Ideal, den Mann. Der tote Fürſt wird der Tyrann eurer Gatten."

„Meine Küſſe gelten nur ihm."

Er fragte plötzlich:

„Biſt du Jüdin?"

„Man ſagt: nein. Ich kontrolliere mich aber — aus fernſter Eingeburt rollt wohl ein ſemitiſcher Tropfen in mir."

„So. Natürlich."

Er ſah lange den grauen Kopf an.

„Amenophis, mein Freund — ich liebe dich ſehr — und in dir: die dich lieben!

Coſtanza gab ihre Augen preis.

Hara ſagte:

„Wie ſehr ihr doch alle Schweſtern ſeid! Heute vormittag erſchrak ich tief: ich begegnete einer ganz

fremden Frau. In ihrer Pupille braunte plötzlich der Funke, der nur aus dem Auge der vertrauteſten Frau glüht."

Sie dachte:

Alle fühlen dasſelbe. Mein Blut rauſcht. Seltſam, daß ſein Klang mir jemals unbewußt war.

Karin kam nicht. Coſtanzas Eifer wurde nervös.

„Ich werde ein Zehntauſendſtel kleiner ſein. Niemand merkt es. Vielleicht wittert es Karin. Sie wird warten, die Schleier gürteln. Plötzlich aber iſt ſie da."

Doch der Morgenſtern blieb einſam im Horizont.

Das Gehen ſchwerer Füße in der oberen Etage, die dumpfen Laute anderer Menſchen auf Flur und Stiege verleideten ihr dieſe Wohnung. Sie bezog eine Villa. Da war ein Tor, umrankt und alt. Ein Teich lag mitten in hellem Raſen. Bienen ſummten und Duft von Mandelbäumen zuckerte den Morgen. Es war ausruhend, die Schritte Checcas über den Terraſſenflieſen verhallen zu hören, nichts zu wollen noch zu denken. Der Brunnen glühte. Eine Birke ſchwoll von Saft. Das Frühſtück war in der offenen Halle ſerviert. Medeolaranken ſäumten die Pfeiler. Coſtanza hatte einen tiefen Blick in die Blüte der Gärten.

Ihr Tag war feſt in Etappen geteilt und Checcas Sorge dafür allgemein. Der Haushofmeiſter ſchuf eine Atmoſphäre von Unbekümmertheit und Präziſion. Die

Friſeuſe war eine Künſtlerin: ſie kannte jede Strähne des ſchwarzen Haares und ſchaltete die Elektrizität der Witterung in jede Coiffüre. Boten von Poſt und Geſchäften kamen ununterbrochen. Toiletten türmten ſich, immer neue Hüte. Unruhe rauſchte vom Morgen bis zur Nacht.

Das Haus füllte ſich mit Schmuck und Eleganz. Tief aus kaſſetierter Decke neigte ſich das Modell einer alten holländiſchen Fregatte, mit Takelage völlig ausgebaut. Monde und Planeten wies das Spiel der greiſen Uhr, Apoſtel auch, Heilige und einen klugen Vogel, der die Stunden ſang. Poncet wußte die reichſten perſiſchen Teppiche zu ſchaffen. Landkarten waren eingewebt in Gobelins. Auf blaugrünem Altar ſtand ein gewaltiger Bronzebuddha. Der Prinz bat ſie, ein auserleſenes Porzellan, das nur für den Mikado beſtimmt geweſen war, anzunehmen. Lächelnd gedachte ſie der Zeit, in der ſie ſich dem ſchmalen Neapler Hausrat befreundet gefühlt hatte. Sie ſammelte Stiche und ſchöne Bücher; zwiſchen hohen Regalen hingen bewegte Bilder von Brower — und von Jordaens ein kreiſchendes Bohnenfeſt.

Sie empfing die diſtinguierteſte Geſellſchaft. Der Codex des Faubourg St. Germain rechnete nach ihr. Man nahm ſie willig auf, bis ihr ſelbſt es läſtig fiel, die flache Galanterie der Salons mitzumachen.

Eine Zeitung ſchrieb:

„. . . Wir ſahen geſtern ein geſtaltloſes Kind die Füße ſchlecht gebrauchen. Der Tanz hat wieder aufgehört mehr zu ſein als Kunſtgewerbe . . .“

Coſtanza ſuchte die Redaktion. Ein Liſt jagte durch mehrere Etagen. Über einen Hof hinüber ſah ſie Maſchinen raſtlos die Arme werfen. Ballen rollten. Blätter floſſen. Man zeigte ihr eine weiße Tür.

Sie prallte gegen einen Schreibtiſch.

Breval!

Die erhobene Hundepeitſche fällt ihr aus der Hand.

Breval!

Er küßt ihren däniſchen Handſchuh.

„Madame! Sie werden morgen bewunderungswürdig tanzen. Unſere Begeiſterung wird raſen!“

Breval!

Er ſteckte die Peitſche in ein Regalfach zu allerlei Plunder.

„Reliquien! — Und nun wollen wir frühſtücken!“

Er bot ihr den Arm, den ſie überſah.

Mit Blick und Gebärde des Gewinners führte er ſie durch das Haus. Seine Schläfen waren ausgebuchtet von durchdachten Nächten. Aber die Lider ſtanden hoch über den Pupillen. Alle Namen des früheren Pariſer Kreiſes fielen ihr wieder ein. Sie atmete Savoldos Atmoſphäre. Breval pfiff den alten „Chevalier de la Lune“. Sie fragte:

„Blieben Sie immer in Paris?"

„Ich hatte in Moskau einen großen Kurenhandel."

„— und verdienten ſchlecht?"

„Die Papiere entpuppten ſich als Fälſchungen."

„Aber Sie kamen nicht um!"

„Ich gründete in Kopenhagen eine Spielbank."

„— und waren zu beſcheiden zum Bankhalter?"

„Meine Brutalität war zu naiv, meine Großzügigkeit zu unlogiſch. Man empfahl mir Luftwechſel. Ein großes Aktienunternehmen in Dresden plante den Aufbau eines Luxushotels mit Bars, Kino, iriſchen Bädern, Konzerthallen."

„Und diesmal?"

„Man ſtieß ſich an meiner Geſchäftskenntnis. Als der Aufbau ſich vollendete, nahm man mir die Leitung aus der Hand: mein Renommee ſei nicht ſauber genug."

Er hatte ſie in die Taverne Fingal geführt. Es gab ein launiges Mahl von vielen kleinen Portionen, das doch ſättigte und ein Gefühl unbeſchwerter Rüſtigkeit duldete. Die Temperatur des Weines war, intuitiv förmlich, dem augenblicklichen Geſchmack angepaßt. Die Aufmerkſamkeit der Kellner hing an Auge, Hand, Beſteck.

Coſtanza ſaß gegen einen orangeſeidenen Vorhang, in ſchwarzem Samtkleid, deſſen Taille wie eine Huſarenattila gearbeitet war und, mit flockigen Pelzlitzen geſäumt, die Arme loſe umzipfelte. Weitfaltig lag der Rock über der grünen Serge des Seſſels. Sie fragte:

„Und die Frauen, die Künſte, die Rennen?

„Mit Freude, Andacht — und Gewinn!"

„Was ſuchen Sie bei der Zeitung?"

„Die neueſte Treppe! Ich ſchreibe heute zweckloſe Sachen und ſauſende Leitartikel. Morgen beſtimme ich Tempo, Melodie. Das Volk iſt Trumpf. Bohrer ziſchen ins Erdreich. Die Gasquellen werden gelockert, Lunten gelegt, Dynamit wird geſteckt."

„Wozu?"

Er ſchlug die Beine übereinander, brotkrümelte mit der Rechten, faßte mit der Linken das Glas und ſah dämmernd in die flackernden Lichter des Tiſches. Jede Bewegung des Raumes floß zu Ende in dieſen Kerzen.

„Eine koloſſale Flut wird aus dem Boden brechen. Das Gewölbe der alten Wirtſchaft muß krachen. Aber Führer ſind nötig —"

„Was verlangen Sie für ſich?"

Er hob ſein Glas.

„Das Bewußtſein!"

Vielleicht glaubte er eine Sekunde lang daran und fühlte einen guten Pulsſchlag.

„Das Volk — wer etwas für das Volk will —," fuhr er ſpäter fort, „muß Egoiſt ſein. Nur der eigene Kopf drückt durch. Es kommt an auf den richtigen Augenblick, ſich aus dem Egoismus zurückzuziehen und den Erfolg auf die Maſſe zu verteilen. Der zu lange einbehaltene Gewinn hat den Volksbeglücker diskreditiert."

— — — „Sind Sie glücklich?"

„Noch nicht. Glück kommt erſt, wenn der Schnitt geſchah und die Wunde verharſcht."

Sie ſah zu, wie er vergnügt, mit Genuß und gründlich aß. Es war die Geſte des Gewöhnten. Sie erinnerte ſich ſeiner Abſtürze ins Mittelloſe.

„Könnten Sie ſtehlen?"

„Wenn es Sinn hätte! Stehlen iſt Wegnehmen von Taſchengeld und Gebrauchsgegenſtänden. Wo es lohnt — bei Macht, Gebiet, Menſchen nennt man es anders und verbietet es nicht gerade.

Eine Weſpe brummte durch den Raum.

Breval lehnte ſich zurück.

„Was taten Sie geſtern?"

„Ich ritt durch den Frühling. Es machte mich ſehr müde."

„Vorgeſtern?"

„Im Louvre, vor einer neuaufgefundenen Kreuzabnahme Maſſacios . . . Bei einem Tee . . . Bei einer Première im Théâtre Réjane."

„Die Woche zuvor?"

„Ich war in Meudon bei einem Volksfeſt beſonderer Art. Es iſt immer etwas. Hara kommt oder Poncet, Chinon und die kleine blonde Angèle. Manchmal verliere ich die Beſinnung über die Tage. Und ich tauche erſt wieder auf bei jener nächtlichen Fahrt im Segelſchlitten, die gefrorene Seine hinauf."

„Die Kritik dann wollen Sie mit einem Hundezimmer niederſchlagen!"

Coſtanza ſah ihn freundlich an. Darauf wurde er kühner.

„Stählen Sie ſich wieder durch Bundesgenoſſenſchaft."

„Ich bin gleichwohl nicht müde. Ich habe ungeheuer viele Kräfte aus fremden Menſchen aufgeſogen."

„Geben Sie mir Ihre Hand wie ich Ihnen die meine. Ihnen gehört das ganze Volk, das bald durch mich gezügelt oder entfeſſelt wird. Erheben Sie ſich auf den Nacken des Volkes. Sie kommen zu neuem Ruhm, den bisher keine tanzende Frau gewann."

„Wozu dieſen Umweg, Breval! Meine Geſinnung gegen Sie hat ſeit damals nicht gewechſelt."

Sie lud Breval häufig ein. Der Abenteurer wurde das Ärgernis ihrer diſtinguierten Freunde. Oft rief ſie ihn noch nach dem Theater. Er, anbetend, fand immer Zeit im Getöſe ſeiner ſelbſtbewegten Atmoſphäre. Ihr bauchiger Fauteuil ſtand am Rand des breiten Zimmers. Sie hatte den Ballettrock noch nicht abgelegt, der als Flitterkranz um ihre Hüften gebogen lag. Lang und ſchmal ragten die ſchönen Beine aus dem Lichtkreis ins Dunklere.

Er zitterte. Sie war ſeltſam ſchön. Sein Blut ſtieg auf, umkreiſte die Augen auf dem Weg zum Hirn.

Noch trug ihr Kopf die rote Perrücke, das Antlitz künſtliche Male und weißen Lack, der jede Muskelregung peinigte. Die Hände nur ſchimmerten in der natürlichen Farbe matten Elfenbeins. Im gläſernen Gehäuſe neben ihr ſchwang der Rieſenpendel die Sekunden aus und die ſpitze Zunge des ziſelierten Zeigers zog ſie lautlos nach.

Breval wollte —

Sie lächelte über das Wollen.

Er ſaß trübe vor ihr auf dem grauen Büffelfell.

Im lothringiſchen Kohlenbecken waren Streiks aufgebrannt. Breval flackerte Begeiſterung: die Stunde! Der Bahnverkehr ſtockte. Nachrichten verwirrten ſich.

Brüder! rief er und dachte ihrer geſchwärzten Leiber, ihrer Armut und ihres Zorns.

Coſtanza bot ihm ihren Kraftwagen an. Aber die Konflikte waren faſt geſchlichtet, als ſie ankamen. Breval ſtand aufrecht im Wagen und warf ſchrill die Worte in die ſchon abziehenden Scharen:

„Morgen — werdet ihr wieder aus eueren Kellern, Hallen, Kloaken, Dachſtuben kommen, aus ungeahnten Peripherien. Schatten werden huſchend auftauchen, verſchwinden, doch da ſein, ſchließlich geſtaltet und zentnerſchwer ſich auf alle Herzen legen. Ihr werdet die Frühlingsſonne ſehen und langſam begreifen, daß ihr nicht einſam ſeid in der Welt . . .“

Schweigend ſcharrten ſie fort. Der Zug glitt an Coſtanza vorüber. Alle hatten dasſelbe Geſicht, da Haß, Begierde, Gedanke die gleichen überall waren, ihre Herzen dieſelben Wellen ausſtrömten. Blaue Blechkrüge waren unter die Arme geklemmt, die Röcke durchgeſcheuert und die Hoſen hatten löcherige Hängeböden. Es roch nach ſäuerlichen Rückſtänden großer Maſſen, in denen ein mächtiger Traum ertrank.

Coſtanza ſagte:

„Die Augen predigen Rache. Ich verſtehe nicht dieſe Krankheit an etwas Geſtrigem.“

Als ſie zwiſchen den Zechen hinfuhren, begann ſchon wieder der Takt der Arbeit. Armſtumpf zuckte im Ärmel. Narbe brannte auf einer Stirn. Dem war die Naſe vom Stoß eines Kolbens zertrümmert. Aber er beugte ſich wieder, die Maſchine mit Kraft zu füllen. An einer Hand fehlten Finger, aber ſie hob die Bütte. Alle gingen zum Herd ihrer Leiden, wo Wunden warteten. Und ſie warteten mit den Wunden auf einen Heiland. Herausgeriſſen aus ihrer brütenden Erwartung fielen ſie raſch in das alte traurige Gleichmaß.

Zwiſchen Coſtanzas Lippen erloſch ein bittrer Schrei.

„Brüder!“ ſagte Breval.

Es wurde Abend. Langſamer rollten ſie in ein Dorf: eine Handvoll Hütten. Schmiede fauchte noch von Bälgen. Dünner Schatten eines Turmes überſchnitt

die Gaſſe, die nach Arbeit, ſchlechtem Eſſen und Latrine roch. Handwerker ſaßen feiernd auf den Treppen. Sie hielten an.

„Wein!"

Aufgeſcheuchtes Hausvieh heulte Spektakel.

Alter Mann, deſſen Geſicht ein kupferroter Naſenſtumpf verwüſtete, und deſſen Ohr eulenfedrig bewachſen war, beſann ſich träge. Seine Hände mit grüner Tätowierung knickten ein zu höckerigen Wulſten über dem Knauf der Krücke. Mit höhniſchem Umſtand rückte er eine Stufe höher, ſtockte, zog das Türgatter feindlich zwiſchen ſich und die Fremden. Schließlich ſchlurfte er fort in den finſteren Gang. Er reichte den Wein durch das Fenſter, ſchwieg, behielt einen kalten böſen Blick.

„Die Häuſer ſind geduckt und grau wie alte Frauen", ſagte Coſtanza.

Aus einem Flurwinkel leckten Flammen des Keſſels. Nirgends ſonſt gab es die Freude des Lichtes, und die Kegel der Reflektoren ſchnitten ſcharf vom Wagen aus in die Gaſſen.

Geſtorben verlor ſich dieſer Platz und manche Straße. Nacht ſenkte die Reiſenden in ein tiefſeeiſches, humorloſes Schweigen. In buckligen vereinzelten Hütten brannten kleine Lampenfunken. Herzen pochten auf, als der Wagen, ſataniſch aus anderer Welt, vorüberſtürzte.

„Wer ſind ſie alle —?“ fragte Coſtanza.

„Das Volk!“

„Das Volk?!“

„Die Vielen, Lebendigen, Vegetierenden, die Maſſe, die über die Toſti noch weniger weiß als über Breval.“

„Warum?“

„Ihre Geiſter ſind nicht geſchult für andere Bedürfniſſe als Kartoffeln und Gebetbücher.“

„Verſuchen Sie, mich ihnen einzuprägen!“

„Sei das mein Weg zu Ihnen? — Aber es iſt nicht möglich. Denn dieſe Menſchen haben kein Hirn mit Zangen. Ihnen geht das Leben nach blinder Methode. Sie wiſſen es nicht. Aber ſie würden tieriſch ſich verteidigen, wollte jemand es ändern.“

Pappeln ſchnellten, ſchwärzliche Figuren, vorüber. Ungeheuere Träume lagen ausgebreitet. Ein Hügel wuchs milde gegen den Himmel. Dorf — Licht, ein anderes — Kahlheit. Die Luft ſchnitt kalt in die Geſichter. Der Motor verſchlang höhniſch einen Laut — war er Ruf jener Vergeſſenen?

„. . . Weshalb tanze ich? Man vergißt es. In ihren Betten ſeufzen die Menſchen dem Gelde nach. Aus den Mädchen weint eine neidiſche Sehnſucht meine Kleider an. Vielleicht ein Knabe fühlt den Schwung dieſes Fußes. Und alle hier wiſſen nichts. Was denn wiſſen ſie . . .?“

Der Wagen rauſchte in eine mittlere Stadt. Coſtanza hatte nie über ſie gehört. Das Hotel war von biederer Eleganz, hatte einen ſchmuckloſen Laubengang. An einer Kette pendelte dort die Milchglaslaterne.

Kranz der Steineichen und geſchweifter Wall umflochten das Geball alter Häuſer, in dem ein durchaus gleichmäßiger, von keiner Anomalie der Erſcheinungen geſtörter Ablauf alles Seins ſich vollzog. Langeweile, die auf nervöſe Menſchen von Welt wohltuend wirkt, klebte ſichtbar an den Fenſtern, drang aus den Gelenken der Bewohner, beſtimmte den Lauf der Gefährte, den Schall des Brunnens.

Die Tänzerin wurde mit Gleichgültigkeit empfangen und blieb erſtaunt einen zweiten Tag. Von Taglioni, Camargo, Toſti wußte niemand hier. Sie wurde weder von Hochachtung noch von Verehrung jemals angeſprochen. Vor ihren Fenſtern ſchrien Kinder, ſprangen in aufſpritzende Tümpel. Schriller Mutterruf ſprengte die Gruppe. Sie ſchlenkerten abziehend die Bücherranzen. Die Pfütze ſtand rund und milchig vom himmliſchen Widerſchein. Coſtanza erinnerte ſich ihrer mageren Kinderſpiele. Caſſanea und ſeine fette Witwe pilgerten herauf, St. Clemens mit dem Anker, viele bunte Blätter Papier, die ſie geſammelt und nach Größe und Valeurs liebend geordnet hatte.

Aus Faktoreien ſtieg Duft der Gewürze. Die Bauernwagen hatten runde aufgeſchlagene Planen. Schläf-

riger Esel zottelte mit einem Milchgespann klappernd über das Pflaster. Niemand bekümmerte sich um Costanza. Die Geräusche waren immer gleich-langsam, -einsam, -aufdringlich.

Im Anbau des Hotels, einem gewesenen Stall, spielte eine wandernde Truppe Theater. An den alten Krippenhaltern hingen Hüte. Der große blecherne Mund eines Grammophons heulte heiser auf. Dann aber —

Phädra hatte sich verirrt und war gemein geworden. Auf brauner Wange lag verraten der weiße Zunder des Puders. Haare, schlecht gebrannt, umwölkten wirr eine kleine traurige Stirne. In fasrigen Gewändern saß noch der Flitter billiger Festlichkeiten. Armspangen klapperten aus Blech. Matt wie die Pfeile lascher Sehne fielen die Arme aus pathetischer Bewegung.

Phädra schreit:

„. . .Au moment que je parle, ah! mortelle pensée!
Ils bravent la fureur d'une amante insensée . . ."

Die Leute im Raum fangen begierig die einzelnen Worte auf. Schaum einer spöttischen Blödheit liegt auf ihren groben Lippen.

Phädra wirft die Hand empor mit dem Zorn der Megäre; Similisteine glasen flach und frech.

„. . .Non, je ne puis souffrir un bonheur qui
m'outrage . . ."

Unter ihrem männerſchweren Tritt knirſcht die Bühne. Der Schatten bückt ſich lächerlich groß über die grüne Wand, jede Bewegung äffend.

Da iſt Hippolyt, zerbeult wie Alle, ungepflegt wie ſie, von ihrem Format, aber von einer Atmoſphäre, die dieſen Stall ſprengt. Coſtanza fühlt einen Adel. Sie beachtet ihn. Da er ſagt:

„Quand je suis tout de feu, d'où vous vient cette glace?“

kommt es wundervoll tief aus unverſtellter Bruſt. Er macht nicht den kleinen erſtaunten O-Mund einer Daumierſchen Karikatur, wie ihn Phädra rundet. Das Wort verzittert in einer bangen Süßigkeit.

Er geht. Ihr verdämmert die Bühne. Sie lauſcht in den Saal. Dunkle Klumpen hocken dort mit gelblichen Geſichtern. Krawatten verſchieben ſich, von feuchten Händen iſt das Haar durchgraben. Hippolyt kehrt wieder. Hat der Inſpizient neue Lichter eingeſchaltet? Ein Menſch geht über die Bühne. Roſtige Angeln fallen, eine Stimme findet freien heiligen Ton, der mit Sommernacht, Empfindung, Grün, Rot, Erwachen und Vogelruf klingt.

Die Bauern ſpucken. Füße ſcharren den Speichel breit. Illuſionen werden zerkratzt. Die Donner Racines verhallen als Knallerbſen. Eine Lampe erliſcht, ſtinkt. Etliche Verſe rinnen wäſſerig matt in kleine Seelen, die ſich aufſchließen möchten, oder vorüber an anderen,

die nur vom ſchäbigen Bild phantaſtiſch geſtreift ſind.

Aus der Clarkſtreet Chicagos wurde ein Haus emporgeriſſen, in dem keine Federung des ſchwingenden Fußes verloren geweſen wäre. Aber auch ſeine Beſucher — ſchöne Frauen, behängt mit uralten koptiſchen Spitzen, ſaturierte Männer, fleiſchige, gepflegte Koloſſe — hatten kaum den ganzen Reiz des Spieles aufgeſogen.

Sie ſah wieder nach der Bühne, Hippolyt verſchenkte einen großen ſchönen Blick, der wie vom Himmel kam und allen Menſchen galt.

Coſtanza verwirrte ſich. Da das blaſſe Geſicht der Nacht, gegen die unverhüllten Fenſter gedrückt, auf ſie ſtarrte, drängte ſie zu gehen. Hippolyts Auge haftete in ihrer Netzhaut mit fragender Weite, die kein erotiſches Begehren weckte, aber ſich einbrannte und tiefer ſchürfte.

Der Körper dampfte noch vom Bad.

In ſchräg geſtellten Jalouſien ſtanden gelbe Sonnenſtriche. Ein „Benediktus" keimte aus der Kirche herüber.

Coſtanza ſagte zu Checca:

„Packe! Dann melde Breval, daß wir reiſen wollen."

Der Portier brachte einen Brief. Sie überflog nur leicht das mit Lettern ſchwer durchgrabene Blatt: vielmehr überrechnete ſie die Zeit.

„Er mag kommen!“ Hippolyt trat ein.

Er war ein Anderer als im Kothurn des Podiums. Zu finſteren Dächern brachen unter ſchöner, doch dreifach dick durchzogener Stirne die Brauenwölbungen über großen Augen aus. Die Lippe hing an den Enden ſchmerzlich herab. Und wie als von nervöſen Händen immerfort gefurcht durchſchoß Gelock das Haar. Zum Grau der Kleidung kam dunkler, faſt drohender Teint. Die Linien ſammelten vielfachen Ernſt, nur im Krähenneſt der Augen ſaß ein Stück freundlichen Lichtes.

„Herr Hippolyt —“

Sie nahm ſeinen Rollennamen ſcherzend auf.

„Ich danke Ihnen. Ich kenne Sie —“, da er merkte, wie ſie mit geſpanntem Grübeln ſein Geſicht durchſuchte —, „nein, nicht von Einmal. Von Erlebnis und Begegnung! So wie Alle Sie kennen könnten. Ich habe mich gefüttert mit Ihrem Anblick, habe heimliche Altäre Ihren Füßen geſchichtet.“

Er akzentuierte wie bei einem Diktat.

„Ein Schwärmer mehr! Sie wünſchen mich freundlich zu ſtimmen. Eine Empfehlung? An wen? Wofür?“

Die Peitſche traf einen Unempfindlichen.

„Ich wandere durch viele Städte, kleine, zerſchliſſene ſeltſame oder aufgeräumte. Mitunter ſind ſie hübſch am häufigſten nüchtern, farblos. Nachts liege ich in feuchten Kammern und denke an Paris, wo alles

leuchtend da iſt, Paris — das flammende Herz im Erdkriſtall. Sie aber tanzen oben auf."

„Sie ſahen Wallrafs fliehendes Plakat?"

„Ich ſah eine glänzende Frau bei der Parade auf den Champs Elyſées. Die Degen der afrikaniſchen Reiter grüßten nur ſie ... Als die große Tragödin der großen Tänzerin im Park von Verſailles den „Aiglon" ſpielte, war ich ein kleiner Statiſt. Aber Roſtand ſelbſt erſtaunte über eine hinreißende Gebärde, die Ihr Anblick mir entlockte ... Als ich zum erſten Mal Ihren Tanz geſehen hatte, ſchrie ich vom Prellſtein aus meine Begeiſterung in den Pöbel —"

„Wo habe ich das ſchon erzählen hören?"

„Später beobachtete ich Sie bei den Gärten der Tuilerien. Kleine Mädchen in Halbſtrümpfen trieben Reifen. Die Bonnen ſchliefen. Ein Dogcart kam. Sie vergaßen die Kinder, ſtiegen hinauf, ich glaube: Sie fühlten ſich in die Ewigkeit ſteigen — und verſchwanden."

„War es der Wagen Haras?"

„Der Herr hatte einen zimmetroten Bart ... ein anderer aber einen griechiſchen Knabenkopf und müde graue Augen. Seine Hände klirrten unter Armbändern. Ich weiß auch nicht, wie der hieß, der Sie nach Meudon ruderte. Einen blauäugigen Dänen begrüßten Sie am Pont Neuf. Und anderentags ſaßen Sie in der Loge des Fürſten Saltykow."

„Was wollen Sie —?"

„Ja, und Dieſer, über den man lächelt wie über ſeine ſchemenhaften Projekte. Ich ſtand viel an Ihrer Straße, bereit wie Orpheus, den Schmelz meiner Töne über die verlorene Eurydike rinnen zu laſſen."

„Sie konnten mich nie verlieren!"

„Ich hatte, wie Alle, Rechte an Sie. Ich beſaß Sie wie Alle, die nicht um körperlichen Beſitzes die Toſti lieben!"

Aus ſeinen Pupillen brannte Licht dunkelgolden gleich dem Glanz von altem Wein.

„Ich hörte von Ihnen, als ich aus meiner Dunkelheit ſprang. Es berühre Sie nicht, woher ich kam. Ich ſelbſt vergeſſe es. Ich lernte neue Worte ſprechen. Die Sonne der Rampen war gelb und falſch. Ich lernte hitzig, weil ich voll maßloſen Ehrgeizes an dunklen Begriffen nagte. Den Menſchen in mir wollte ich emportreiben; wenn er da iſt, iſt Alles da — und ich werde ein Künſtler ſein . . ."

Sie nickte.

„Was hat das mit mir zu tun?"

„Sie haben es gemacht, wie ich es machen wollte. Sie drangen aus Finſternis, haben ſich gepredigt, wenn es auch mit den ſtummen Füßen geſchah. Weil ich Sie begriff, ſchreie ich jetzt unter hölliſchem Schmerz: denn ich ſehe Sie verbrennen."

„Sie bangen um meine Zukunft?"

Sie ſtieß den Stuhl zurück.

„Vielfältige Wolluſt biß Ihre Muskeln auf. An Ihren Knochen wühlt ein energiezerſtörender Fraß."

„Sie hätten Kleriker werden ſollen!"

„Ich liebe die Kunſt, die Sie zertreten, indem Sie ſich zertreten."

Sie nahm ſeinen Brief vom Tiſch, faltete ihn bedachtſam übereck, längs dann, noch einmal, zweimal, bis er, pfeildünn geworden, zwiſchen ihren Fingern abglitt. Nach langer Pauſe fragte ſie:

„Sie ſahen mich oft?"

„Ehe Sie die große Reiſe begannen, ſah ich Sie den Tanz der aufblühenden Roſe tanzen und den Kindereigen zu Debuſſys Muſik. Und irgendwie hoben Sie einen ſchönen Schleier um Ihre Hüften, den keine Menſchenhand gewagt hätte wegzureißen."

„Dann?"

„Berichte kamen."

„Man verurteilte mich?"

„Ihr Bild wurde von der ſchwingenden Fülle beziehungsreichen Lebens umflochten. Es wurde reicher und herrlicher. Dann nannte man Männer."

„Ich bin auch Weib!"

„Wirbelnd warf Schaum des Meeres Sie uns zurück. Der dithyrambiſche Rauſch einmal geſchöpfter Luſt erfüllte Becken, Knöchel, Arm. Vieles wurde offenbar, was vordem, heilig Sie umkränzend, doch verborgen dageweſen war."

„Jetzt tanze ich ſchlechter? Breval ſchon beſchuldigte mich in Paris. Ihr werdet bald ſchreien, daß ich verſinke!"

„Noch immer geht es bergauf wie der Kreiſel vom Hieb der Peitſche. Beharrung treibt Sie. Die Kritik der Zuſchauer iſt ſtumpfer geworden."

Ihr Auge umkreiſte den Anderen, zuckte aber zurück vor ſeiner Begegnung.

„Sie ſehen die Wendung kommen?

„Es gibt ſolche, die die Dächer einer Stadt abheben können und die ſchamloſen Zimmer ſehen, wie die Vögel ſie mit unſerer Optik ſehen müßten. Ich leide ſchmerzlich an dieſer Gabe."

„Prophet alſo —!?"

„Liebend, denkend, verfolgend, Großem nahe — ſind wir Alle Propheten."

Ihr Unwille brach in Übermut aus.

„Sie ſollten doch in eine Kutte ſteigen!"

Er blieb unerſchütterlich.

„Meine erſte Rolle war die eines Friedhofswärters. Die graue Beerdigungstheorie iſt an mir haften geblieben. Sie fordert Alle an. Auch Sie einmal. Eines Tages müſſen wir uns auf ihrer Treppe doch begegnen."

Er ging.

Sie fuhren. Coſtanza hielt die Lider feſt geſchloſſen. Aus den Zehen kletterte Müdigkeit unerbittlich ihren

Körper hinan. Vieles war erſchüttert. Begriffe taumelten in die tiefen Schächte ihres Denkens. Rauſch von Luft, Menſch, Wort, aus der Elektrizität des Immer-bereit-ſeins und des Immer-empfangens verwirrte ihren Puls. Sie ſah einen grauen Mann, der Anklagen gegen ſie ſtellte.

Heller Wind griff durch den Pelz des in ſich ſchlummernden Waldes.

Stationen! Stationen! dachte Coſtanza. Die Erinnerung an Epiſode, Erregung, Zuſtand zerſplitterte, wenn ein Gedanke an Kommendes ſie berührte.

Ein See gurgelte. Sonne beſah ſich im Waſſer.

Breval ſagte dunkel zitternd: „Coſtanza!"

Sie ſchrie „Nein!", im voraus ſeine Anbetung haſſend. „Ich möchte aus dem Wagen ſpringen!" Aber als ſie ſich über den Schutz ſeines gläſernen Vorbaues beugte, ſtieß Luftzug ſtark in ihr Auge. Die Zunge ſchmeckte bitteren Seim. Alles war wehender Flügel — die Gräben, die Kieſel, Pappeln, der Himmel. Sie hörte eine beharrliche Stimme und ſah Hippolyt. Die Sonne prallte. Bild verrann in Klang.

Sie hatten eine Panne. Breval hämmerte mit dem Chauffeur. Im Schatten eines römiſchen Aquäduktes ruhte ſie. Mittag dunſtete ſchwül und flackernd.

Rieſenhaft waren die Trümmer.

„Ich habe kein Atom Welt umgewälzt. Ich bin weder Schickſal noch Elementarkraft; beſtenfalls eine

liebenswürdige Figur zwiſchen Soffiten, mit Eifer behaftet, dennoch unwichtig und ein Vorübergang. Ich bewegte eine Handvoll Menſchen zum Jubel. Der Kreis iſt klein. Ich weite ihn aus, er bleibt noch immer faßbar. Die ganze Erde, die ich umreiſte, gibt mir nicht Ewigkeit. Die einzige Dämonie war, daß ich nie wußte, wie tief, auf wie lange ich wirken konnte. Kein Schritt wuchs ſich zum Phänomen aus. Ich blieb Anekdote, belangvoll nur für das ſubalterne Gewiſſen des ziviliſierten Amüſements."

Die Quader waren bräunlich vermooſt, Vlieſſe der alten Mauern durchgebrochen, Bogen hoher Grotten aufgeſprengt, links nicht noch rechts mehr ein Strahl Unvergänglichkeit.

Froſt durchflog plötzlich die Schwüle.

„Sie haben ſtumm gedient, ohne Ehrgeiz. Sie ſind aufrecht geblieben, tauſend Jahre und weiter. Sie bröckeln. Man wird ſie in die Erde ſinken laſſen. Es gibt keinen Beſtand."

Der Wagen war fertig.

Näher ſchwammen die grauen Schiffe der Stadt. Ein Menſch kreuzte den Weg zum Gehölz: Hippolyt? War das Gewiſſen aus ſeiner Abſtraktion geſtiegen, leiblich geworden? Sie wollte rufen. Aber ein Trupp Dragoner mit Roßſchweifhelmen und bunter Attila blitzte dicht vorüber. Dann war der Mann verſchwunden.

In Paris überfiel ſie der Wahltag. Stichworte hatten den Organismus des ganzen Volkes aufgeſchüttelt. Coſtanza wollte ſich dem Toben entziehen. Aber ſie konnte nicht verhindern, daß ſelbſt ſie von affenhaft Erregten um ihren politiſchen Glauben gedrängt wurde. Sie war ein Korn im Scheffel. Einmal wurde ſie vorgepreßt bis dicht an die Urne. Das Zimmer roch nach üblem Lack und ungewaſchenen Menſchen. Ein Krüppel, der Nüſſe mit den Zähnen knackte, ſpuckte die zerſprengten Schalen dem Beamten ins Geſicht. . . . Wilde Jagd nahm ihr den Atem. Pferdeleſzen ſtießen nahe an ihr Ohr. Auch Blut floß: für ein Votum mehr nach ſchwarz oder rot, für einen Vorſtoß, der nach millionen Anſätzen noch durch eine Majorität aufgefangen würde. Man achtete nicht den Einzelnen. Jeder ging unter. Auch ſie. Und zwiſchen den Zahlloſen war ſie ohne Namen.

Sie ſchlief viel und lange.

Tanz wurde ihr gleichgültiger. Kaum erfüllte ſie die vorgeſchriebene Pflicht. Sie ſpürte die Glieder. Unſicherheiten nahmen überhand. Die Gedanken wurden Getümmel und Zerſtreutheit.

Sie las wohl. Für Stunden war ſie beruhigt — Schickſale aus dunklen Nebeln wachſen, in andere Nebel rinnen zu ſehen. Doch bald erſchien ihr jede

Geſchichte von gleichem Gang und nur verſchiedenen Maßen.

Mannequins kamen, vor ihr den Glanz der neuen Kleider auszubreiten. Stoffe von einer ſeltenen feierlichen Schönheit waren nur für ſie gewebt, in Ton und Fall nur ihrem Körper zugedacht. Sie ſchloß die Augen, griff in die weichen Falten und war eine Minute hindurch ganz Gefühl.

Sie ſchrieb Briefe an flüchtige Bekannte, deren Namen plötzlich in ihr aufleuchteten wie die Schilder nächtlich auf einer Bahnſtation. Sie mühte ſich aus einem Schwall von Geſtalten die Geſichter zurückzurufen. Antwort kam aus einer kleinen Stadt in Ungarn. Unſichtbarer Faden war von ſeiner Herkunft bis Paris gezogen. Coſtanza genoß: ferner Gegend verbunden zu ſein. Und Reiſepläne ſammelten ſich.

Sie hatte Opiate nötig.

Sie rief viele Freunde. Man ſpielte Bezigue. Der Hausmeiſter ſtellte die blaugemuſterten Sèvresleuchter vor ſie hin. Das Zimmer wurde tief, nur der Plafond mit goldbeleiſteten Feldern rund um ein ſchräggemaltes Dianabild ſchimmerte hell. Das dünnlautige Abwerfen der Karten, Anſagen, Erlegen der Münzen ſchnitt Takte in die einſchläfernde Stille. Plötzlich ſchickte Coſtanza alle fort und lief ſtundenlang allein durch die Räume.

Oder der taube Komponiſt Maklakow kam.

Er ſaß eine Weile in ihrem weißen Frühſtückszimmer, die Beine wie ein verlegenes Kind um die dünnen Stuhlbeine gedreht. Er kaute ganz langſam, das Auge unbewegt gegen eine blaſſe Daguerreotypie gerichtet. Coſtanza öffnete den Hahn der Maſchine. Heftig ſprang das Waſſer in die Taſſe. Der Tee duftete vom ſtarken Zuſatz einer Blüte.

Von der Straße ſangen die hellen Glocken am Hals der Droſchkenpferde.

Die Tänzerin ſtand unter dem Türrahmen.

„Spiele!“

Welle des Lautes berührte ſeine empfindende Haut.

Er ſpielte. Er ſchloß das linke Lid nicht ganz, wovon das Dunkle der Pupille zwiſchen dünnen, ſcharfen Kanten tiefer erſchien. Coſtanza trat weit hinter den Flügel ins Düſtere zurück. Aus Tönen quoll der Duft von Träumen.

Sieh, ich bin nicht allein. Ich höre nicht, auch meine Stimme iſt entzweigebrochen. Aber ich fühle die große Erde in den Hymnus einer Oktave geſpannt. Sonne füllt mich aus. Ich weiß nichts mehr von den Schwären eurer Leiber. Über den Steppen läuft ein Wind. Ich habe Rußland ſolange nicht mehr geſehen! Aber es geht mir auf mit Schwermut und weichem Schein. Es funkeln ſeine betürmten Städte.

Karin! dachte Coſtanza unter Tſchaikowskis bebendem Hauch. Aber der Name zerfloß. Kein Gedanke blieb.

Er brachte ihr Weber und die ſanfteren Meiſter, die das Herz mit heiligem Tau behängen. Und glitt hinaus in heitere Wellen ... Jetzt ſpielt der Abendwind mit der Seine — hören Sie! — man muß wohl an ſchwankende Lampions denken, an Fetzen Walzer aus Strandpavillonen.

Coſtanza dachte an die ſtrotzend uniformierten Muſiker auf der Piazza Garibaldi, an die Campagnolen mit Kopfputz und bunten Tüchern — und an das deutſche Meiſterſingerſpiel, das breit gegen die Häuſer ſcholl.

Ein ſiebenarmiger Leuchter iſt auf dem Sabbattiſch entzündet. „Aber Melchiſedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Prieſter Gottes des Höchſten."

Maklakow ſah in die werdende Nacht den Tönen nach. Coſtanza hob ſeine behaarten Hände von den Taſten, küßte ſie.

„Mütterchen!" ſagte der Ruſſe mit den Silbentrümmern ſeiner zerſtörten Sprache. Sein Herz, abgetrennt von den vollblütigen Genüſſen ihres Daſeins, war ihr ganz nahe.

Aber flammendes Verlangen der Männer züngelte zu ihr. Schwarm kaum Gekannter umrankte ſie. Die Fahrt in den Luxus begann immer neu. Sie konnte nicht mehr allein bleiben.

Sie war raſch geſtiegen. Im Dunklen ſtieß ſie ſich an der Treppe mehrmals. Die Gerüche waren wie aus Frau Caſſaneas Zwiebelaufläufen — nie wieder hatte ſie daran gedacht —: die ſich ſackenden Dünſte eines Hinterhauſes, von Katzen, halbtrockener Wäſche. Rauch aus einer Türe ſchwemmte Alles fort.

Eine runde gelbe Lampe hing in dem Atelier. Nur dieſes eine Licht war da. Coſtanza kam in ein nächtliches Feldlager. Es war ſchwer, auf ſolche Beleuchtung ſich einzuſtellen. Wind ſchmiß ſich gegen das große Nordfenſter: Trommel, von den ſchwarzen Katern des Himmels gerührt. Köpfe glühten, bleiche Hände aus noch weiter ſich verdickendem Rauch. Wer war hier? Frauen ihr — in Liebe ſchon verſchlungen? Weißliche Schlange Rauches wand ſich aus den Zigaretten.

Eine kleine Geſtalt, von tonnenhaftem Anzug verſchlungen, ſchrie: „Fürſtin!"

Auf zerſchliſſenem Kelim war ihr ein Platz freigemacht. Der Zwerg rief:

„Die Republik verbietet uns noch immer das Fleiſch vieler Frauen. Kann eine Republik Eigentum und Monogamie reſervieren?"

Er ſpuckte ſcharf aus.

Poncet ſtand mächtig gereckt vor ihnen, Urwaldrieſe mit einem Lachen, das Lüfte zerriß und ſanftes Klirren im Quell hatte.

„Wer aber Geld hat, darf ſich alles Fleiſch kaufen — vorausgeſetzt, daß er die Vorhänge zuzieht."

„Du alſo nicht!"

„Ich habe mehr: Willen, Kraft! — Coſtanza!"

Er riß ſie zu ſich.

Aber ſie ſträubte ſich, ſtand frei.

„Nein!"

„Morgen!"

„Nie!"

Der Zwerg umhüpfte beide wie der gefangene Vogel den Futternapf. Der Henkel ſeines Rockes zipfelte in das langfranſige Haar.

Seufzer ſchlichen aus den Ecken.

„Angèle, Kind!"

Poncet zupfte den Bart. Im Kamin wurden jetzt Buchenkloben angezündet. Ein außerordentlicher Rauch ſtrömte in den Raum, da der Abzug lange nicht funktionierte.

Ein Baß aus dem Winkel ſagte laut, einfach: „Ich!" Das Wort ſchwang geſpenſtiſch durch den Nebel. Jeder fühlte es gewichtig und wuchs im eigenen Ich.

Ein Mann mit den Augen Hippolyts ſtand unter der bedächtig ſchwankenden Mittellaterne.

„Poncet — wer iſt das?"

Poncet ſah Keinen.

„Du halluzinierſt!"

„Muſik!"

„Siehſt Du nicht die Muſik?“ fragte der rothaarige Guyot.

Maklakow ſaß am Spinett. Die zuckenden Hände wehten hin, ohne Taſten zu berühren, als leiteten ſie ſphäriſche Töne weiter, während Hämmer und Saiten längſt ſtillſtanden. Eine große Armee von Symphonieen ritt ihm voran durch die Lüfte.

„Beethoven!“ ſagte der Baß.

Sie ſaßen geduckt längs an den Wänden mit grübelnden Geſichtern, bis Malquet durch den Rauch ſprang. Er trug einen langen grünen Kaftan. Im höchſten Falſett ſang er Toskas große Arie. Ein Sektglas ziſchte an ihm vorbei gegen die Wand.

„Dem muſikaliſchen Geſpenſt!“

Er ſetzte ſich auf den Boden. Der vielzerſchnittene Schatten kroch ihm nach, in ihn hinein. Coſtanza ſah ihn an. Poncet warf über ihr Geſicht ein Spitzentuch, daß es zum kalkigen Domino wurde.

„Auch Anderen gehöre nicht einmal mit Blicken!“

Er ſchrie nach Punſch aus ſieben Gewürzen. Sein Geſicht briet ſchon im Rot des Trunkes, Adrienne lachte immer. Der Raum klang von ihren Arpeggien. Zwanzig Stimmen trompeteten durcheinander.

„Nein!“ ſagte Coſtanza zu Poncet. „Kränke mich nicht länger mit Liebe!“

Über einen Knäuel wurde die rote Kurtiſanenampel angezündet. Ein Speckнacken, fett wie der des Trimalchio,

enthob ſich dem Gewühl. Dort ſtanden Kiſten, aufgebrochen. Arabiſche und chineſiſche Koſtümteile waren umhergeworfen.

Poncet fragte harmlos hin:

„Was macht Karin?“

„Sie zerſtört mich.“

„Wieſo?“

„Sie ſchweigt!“

„Niemand alſo beſtreitet deinen Rang.“

„Man wird faul daran ... Auch ſie iſt unbeſiegt, dazu die Jüngere. Morgenſtern folgt dem Abendſtern. Sie wartet, bis ich älter, zahmer, routinierter, bequemer geworden bin. Sie wird mühelos über mich hinauskommen.“

„Und die Nächſte über ſie!“

Maklakow jagte eine wahnſinnige Gavotte aus dem Klavier. Im vollſten Alarm drehte er ſich um. Die Seſſelſchraube ſchrie. Der Jüngling Cormoran lärmte ihn an:

„Muſikaliſcher Wiederkäuer!“

Der Taube lächelte ihm eine Sonne entgegen. Jetzt ſah er die ſeidenweiße Frau mit der Druſchky im tiefen Ausſchnitt, fremd, verbildet von erotiſcher Röte.

„Écrasez le bourgeois!“ krächzte ſeine hölzerne Stampfſtimme.

Poncets Auge brannte auf ihrer halbbloßen Bruſt.

„Ich möchte dich groß und herrlich malen wie Raffael die Venus von Urbino.“

„Und das Bild vor die allgemeine Geilheit ausſtellen! . . . Wer ſteht dort?"

Hippolyt, im Samtkalar eines ſpaniſchen Arztes, war aus dem Dunſt getreten. Der Maler lachte rauh.

„Der Miſſionar."

„Wer?"

„Ein Mann im Sinne Gottes. Eine wache Seele. Ich glaube, er heißt Charles. Warum nicht? Möge er Alphons heißen!"

Coſtanza und der Miſſionar ſtrebten zueinander, ſie inſtinktiv, wollend er. Poncet ſah noch ihre plötzliche Veränderung —:

„Eine Seele wird nach Außen geſtülpt, die lieben Engel wollen jubilieren!"

Er tanzte alleine von ihr fort. Sein großer Schatten nickte nach allen Seiten. Die Mädchen lachten.

Hippolyt ſagte:

„Auch hier ſuchen Sie Schlüſſel? Keine Türe wird ſich öffnen. Keine Angel dreht ſich. Wo Sie hinter Vorhänge ſehen können, geht ſamtene Schwärze vor neuen Vorhängen auf."

Er hatte die Augen voll aufgeſchlagen. Sie waren tief und reich. Coſtanza ging ein in ihre große Verheißung. Trubel umher ſchmolz.

„Heidenbekehrung!" rief eine verwegene Stimme.

Coſtanza fragte:

„Könnten Sie, in irgendeinem Augenblick, mir begegnen und mir Blumen ſchenken wollen?"

Nicht eine Sekunde bedachte er ſich.

„In Jahren wird dieſe Zeit kommen. Wer weiß, woran wir dann uns mühen. Nur nicht mehr an der Zerſetzung, in die Sie jetzt ſich ſtürzen wollen."

„Wollen?"

„Oder müſſen! Sie haben die Spitze Ihrer Spirale erreicht. Alles iſt gelungen. Sie haben elaſtiſchen Anlaufs die Serpentinen überwunden, nach Ihrer Anſchauung: nichts verloren, doch viel gewonnen. Die dünne Luft Ihrer Höhe füllte leichtes Blut in Sie. Sie ſind nun reich und ſchön."

„Sie ſehen es doch? Ich fand nur meine Fehler in Ihre Augen gegraben."

„Die Spirale bricht ab. Sie vereinigt ſich mit der Achſe, um die ſie geſchlungen liegt."

„Ich werde dort in Strahlen ſtehen. Ich werde warten, wer mir folgt, mich zu überwinden trachtet, und werde den einſamen Platz verteidigen."

„Wie angſtvoll klingt Ihre Stimme! Ihr Trieb, die Dinge auszuſchöpfen, iſt nicht fauſtiſch. Er drängt ab von guten Zielen. Sie ſuchen Betäubung, um Leere zu vergeſſen. Irgendwie iſt das Aufwärts Ihrer Entwicklung noch beharrlich: Sie können nicht ſtehen bleiben —"

„Das heißt —?"

„Unerhörte Weite iſt um die Spiralenachſe und nirgends ein Anhalt. Manchmal aber im Stürzen ſchlägen Sie gegen die Serpentinränder ihres Aufſtiegs. Die Stöße verwunden den fallenden Leib, zerſtören ſeine herangepflegte Reinheit. Wenn erſt der Sturz ins All beginnt, ſind Sie ſchon eine erloſchene Kraft."

„Noch hörte ich nicht auf, meine Energien zu ſteigern, meinen Körper zu trainieren, den Zellen die ſättigenden, ſtärkenden Säfte zuzuführen."

„Beim erſten Schritt aus dem Mutterleibe beginnt der Verbrauch. Atemzug zerfrißt die Lunge. Blut zerpumpt den Herzmuskel. Reibung der Scharniere ſchabt am Körper. Dennoch: wer häufig Widerſtände überwand, iſt geſtärkt gegen neue. Ihnen gelang der Aufſtieg ſchmerzlos. Vor Gefahren die Muskeln zu ſpannen ſind Sie nicht gewöhnt. Jetzt kommt es: Ihre Hand findet die Stütze nicht"

„Predigt er?" fragte Poncet, das gedunſene Geſicht fauniſch in die Unterhaltung ſtreckend.

Coſtanza ſagte:

„Aus allen Flügeln der Erde, der Gefühle, des Wiſſens und Unwiſſens ſtürzten Katarakte auf mich ein. Ich ſehe Vieles. Doch verſtehe ich weder Anläſſe noch Verpflichtungen, Höhen noch Belangloſigkeiten. Zuſammenhänge ſind mir zuletzt verſchloſſen. Unerkannte Magneten ziehen meine Füße."

Lächeln gor zum erſtenmal aus ſeiner Strenge.

„Die Erkenntnis des Unwertes erſt, mühſelige Eroberung der Erkenntnis, Tränenſchwere der Mühe macht uns wertvoll. Iſt es ſoweit, gebe ich Ihnen meine armen Hände."

„Verlangen Sie, daß ich mich aus meiner Atmoſphäre löſe? Die Koralle ſtirbt, fiſcht man ſie aus ihrer See."

Sie ſah auf zu ihm. Er war verſchwunden. Sie ſtand zwiſchen trunkenen, lüſternen Menſchen. Die Mädchen lagen dichtzuſammengewirbelt. Cupai rauchte Dſchibuk, den Nacken in Berenices Schoß. Coſtanza, den Kopf zurückgebogen, hob den Mund zum Himmel, als wolle ſie aus Dort brennende Erfüllung ſaugen. Dachte: Geſpenſt, Gewiſſen? War er hier? Halluzination? Miſſionar? Hippolyt? Feſte, Betten, Leichen, Zerſchmetterung, Ekel . . . Sie war nur nackter Mund, der ſeine Schale bereithielt: zu empfangen. Alle ſahen es, von Begierde berauſcht. Hände brannten, ſoviel Schönheit an ſich zu raffen. Sie warf die Arme aus.

„Ein Feſt? O Enno, Maklakow, Lucian! Ein Feſt, ſüße Angèle! Poncet! Wir wollen rote Feuer anzünden und die Herzen aufreißen. Glocken der Leidenſchaft ſollen läuten. Fahnen knattern. Nichts Altes mehr darf bleiben. Erfindet auch eine neue Luſt. Ich ſchenke euch meine Tänze, meine Gärten. Mein Haus iſt weit offen . . . aber brennt ein raſendes Feuerwerk an!"

Poncet nahm einen Leuchter, ſchritt ihr voran zur Treppe. Schwarz blieb ſeine ganze Geſtalt. Nur das Geſicht, zur Seite halb gewandt, glühte in gelblichem Rot. Wände und Stufen blieben düſter bis auf den engſten kleinen Lichthof.

„Baſſompière!“

„Mafalda!“

Das Mädchen erkannte den Mann an der Gemme ſeines Rings. Degen ſtreifte ihr ſeidenes Kleid. Fremder Reigen aber würfelte die kaum vereinten Masken auseinander.

Von einem Himmel, der hollunderfarben ſich zwiſchen blumengeſchmückten Wänden niederſchwang, taumelte das Gold elektriſcher Sterne.

Der Silen hüpfte auf die rote nackte Inſel der Eſtrade.

„Ein Kuß der Seravalla: zweitauſend Francs! Ihr kreuzt auf edler Yacht in ſüdliche Meere; von arabiſchen Palmen träumt euch . . .“

„Zehntauſend für eine Nacht!“

Skaramuz feixte.

Die Fünfzigjährige blieb, leicht zitternd, ſtehen und nahm ſeinen flackernden Mund. Zahlloſe Prismen filterten Licht. Alexander der Große beugte ſich gegen das Paar:

„Meiſter — wer durch den Kehlraum beider Kinne eine Feder bläſt!"

Diana ſpannte den Bogen, in deſſen Wölbung ſie ſelber aufrecht ſtehen konnte.

Aufregung brauſte in der Luft.

Wie Piraten ſegelten weiße Geſtalten über die Terraſſe. Männer, aufbrechend plötzlich aus den Sälen, wurden Fregattvögel hinterdrein, verſchwanden im Park. Von ſilbernen Kriſtallen war der Himmel durchbohrt. Bunte Lampions ſchaukelten an den Baumriſſen.

Im Schauer eines Windes flatterte Lachen: Coſtanza!

Wo?

Ihre Hunde bellten freudig.

Es näherte ſich.

Das Windſpiel, die Dogge mit den karminroten Nüſtern eines Karuſſelpferdchens, der Wolfshund — da: herausfliehend aus dunkler Woge Männer war Coſtanza Führerin zahlloſer Augen. Sie braunte auf unter ſengenden Blicken. Herrlich ſtieg die matte Schulter aus dem Glanz von weißer Seide. Zwiſchen den Oleanderbäumen kam ſie näher, von den Pliſſees bei jedem Schritt umweht. Bruſt und Achſeln umzog die Spange hellroter Roſen. Auf der Terraſſe zögerte ſie. Ein Kinderlächeln lag über ihrer Haut.

„O Atem eines wundervollen Verſes!" dachte der junge Guyot. Seinen Traum zertrat der Kampf nachdrängender Freier.

Bronzefarbener Gott ſtampfte über die Treppe. Das Gewand ſchleppte.

„Aus Delhi kam ich. Die Geſtirne meiner Heimat erblindeten, als du vorüberzogſt —"

Sieben Mädchen ſchwenkten herauf, bunt mit den Farben peruaniſcher Kakadus.

Die ganze Fenſterreihe war hell. Zärtlich ſickerten die Akkorde auf den Raſen. Über Teichbecken mit glitzernden roten Fiſchen lagen Blüten flach, breit, offen, wie verlangende Frauen.

„Meine Condottiere!" rief Coſtanza.

Ihr in das Haus nach bog die Front der Männer: zwei Miniſter, ein Tibetforſcher, dreizehn Reporter, Brillantenträger — auch ein ſpaniſcher Fürſt.

Seltſam wirkte dieſer junge Fürſt, den das Blut vergreiſter Ahnen zögern ließ. Miſchung von Zucht und Gehenlaſſen beugte ſeine Schlankheit um kleine Grade.

Arme flügelten weiß. Chaos ſchuf Groteske. Der Faun beherrſchte die Orcheſtra. Dem Zug entgegen rollte Ignatius von Loyola die große blaue Lapiskugel ſeines Grabmals in Il Geſù. Jeder wich ihm aus. Es war ihm ſelbſtverſtändlich.

Garibaldi ſchürte einen Kaſtanienofen. Eskimos, auch die Krieger großer Schlachten wärmten ſich bei ihm.

Aufglänzte das Kriſtall der Tiſche und das alte Porzellan, vergoldet und mit dem berühmten blauen

Ton von Sèvres. Zweihundert Kerzen ſprangen im Wind: die Schatten an der Decke waren graue, zerſchnittene Keile und Kuben. Blumenkörbe verbargen die Tafeln, die Früchte. Dazwiſchen ſchimmerten helle Brüſte, runde Arme an gewölbter Schulter.

„Muſik!" rief Coſtanza durch die Räume. Aus dem Adagio wich die Sanftheit. Hämmernder Kreuzzug ſpie Sarazenenglut über die Tafelnden.

„Wein!"

Sekt ſchoß Pfropfen hoch, warf Schaum über Glas und ſchmale Hände.

„Schönheit!" rief ſie.

Ein junger Schauſpieler, in deſſen Stimme ein Morgen im Frühling taute und ſtrahlend ſich aufſchloß, hob die Worte eines Gedichtes feierlich aus Ungeſprochenem ins Tönen: in ferner Abendeinſamkeit läutete Herde zum Stall, ſtieg Jäger zum Wald, zog Krönung purpurner Himmelszinne herrlich in die Finſternis ein.

„Du Lamm! Laß einen Vogel ſchreien, den das Gewitter trifft . . . Gewitter!" ſchrie ſie.

Die Gallonierten, die glattraſierten mit dem kaninchenfrommen Blick, ſchraken auf. Die kleine Angèle vergaß vorübergehend den Stolz ihres neuen grauen Pelzbeſatzes.

„Wie wundervoll du biſt, Coſtanza!"

Die Tänzerin hatte Poncet raſch in ein Geſpräch über den Miſſionar gefangen.

„Erzähle —!"

Er grinſte nur.

„Was hältſt du von der Ewigkeit?" fragte ſie.

„Plagt er dich ſchon damit? Natürlich: Alles iſt ewig! Denke an Anderſens Geſchichte von der kleinen Seejungfrau, die ſich in Schaum auflöſt. Die Luftperlen verteilen ſich in alle Welt, treten ein in neue Weſen. Weißt du, von weſſen Atem du ſo Beſeelung trägſt? An wen du dich weitergibſt?"

Sie hörte ſchon nicht mehr.

„Tanz!"

Von verwüſteten Tiſchen fort lärmte der tolle Zug. Sektfontänen klirrten. Siebzehn Don Juans beſtürmten Coſtanza, klagten die Mode an, die Kleider verlange, zerrten die Haartürme der Rokokogräfinnen auf. Baſſompière, dem Maſalda die Treue gekündigt hatte, ſaß rittlings auf der Kante eines Lederſeſſels.

Voraustanzte die Nonne Rhoſwitha. Sie hielt den eigenen Schatten umſchlungen, da ſie nie gelernt hatte, einen Mann zu führen.

Coſtanza rauchte viel, haſtig, nahm den Cercle der Bewunderer ab, lachte laut, ſtand verſonnen zwiſchen den Türen, ſtarrte die Männer mit abgründiger, wilder Aufforderung an. Sie lehnte ſich tief in den Arm des führenden Tänzers wie zum ewigen Geſchenk.

Sie war erſchöpft. Strähne hing in ihr Geſicht. Vor dem Spiegel ſagte ſie:

„Gewölk fiel. Die Sonne geht unter! — Muſik! Muſik!“

Sie ſtampfte. Dröhnender Opfermarſch ſchüttete ſeine metalliſchen Kataraktе aus der Empore. Coſtanzas Gedanken wogten unter der Laſt der Verzweiflung, der Zerfleiſchung.

Cupai ſchnarchte. Seine blanke Hemdbruſt war zerknittert, die knallige Gardenie ſeines Fracks entblättert.

Die Trunkenen lärmten heiſer.

Plötzlich ſtieg ſie — weg über den Kranz von Flaſchen — auf einen Tiſch, daß ſie, unter den vielfältig zugeſchnittenen Schlaglichtern der zweihundert Kerzen, titaniſch zugeſpitzte Säule war, das Geſicht zweigeteilt: oben lag dominoartig der Schatten. Ihr Goldſchuh leuchtete unter der knirſchenden Seide hervor.

„Liebe!“

Wind herein vom Park bließ viele Lichter aus.

„Liebe!“

Wald wilder Hände wehte empor zu ihr, Männer-, Jünglingshände, in die ſie von oben her ein qualvoll armes Lächeln legte. Keiner wollte die Verzerrung ſehen. Der König von Navarra hob den Armleuchter. Röte warf ſich auf Coſtanzas bloßen Nacken. Grau und entſetzlich aufgeriſſen waren alle Geſichter.

„Zerſchlagt mich! Werft mich vor wilde Tiere! Aber tötet meine vielen Gedanken!“

Sie ließ ſich fallen — gleichviel wohin.

Arme eines herkuliſchen Nubiers, der einen maſſiven Schädel, wimpernloſe Lider hatte und Fäuſte, geſchmiedet wie aus Kettengliedern, fingen ſie auf. Seine Muskeln erinnerten an die wilden, verborgenen Ströme Afrikas. Er hob Coſtanza weit über die Köpfe der Verſtummenden, trug ſie fort wie Beute vom kaiſerlichen Schlachtfeld.

Die dumpfe Hitzewelle des aufgepeitſchten Haufens brach ſich an der Türe, die er hinter ſich verſchloß.

Aus einer Erſchöpfung, die ſie für unertauchbar gehalten hatte, erwachte ſie nach wenigen Stunden ſchon. Der Nubier war fort. Ihre Wäſche lag wüſt geballt hier und dort. Coſtanza nahm den Kimono, auf den langſchnäbelige Kraniche geſtickt waren. Fahler Flor hing um die Fenſter. Sie ſpähte nach der Diele.

Checca ſaß im hohen Ohrenſtuhl, ſchlafend, offenen Mundes. Das Geſicht war eingefallen und beſtaubt mit der Aſche ausgebrannter Nacht.

„Checca!“

Das Mädchen erſtaunte über Coſtanza, den Raum, ſich.

„Fahre zu Poncet. Frage nach der Adreſſe des Miſſionars.“

Coſtanza wuſch ſich kalt und ſchloß ſich in ein hohes perlgraues Kleid. Es war raſch geſchehen. Sie

erſchien müde darin. Sie wartete faſt eine Stunde, bis Checca ſchleichend über den Korridor kam.

„— — — doch empfehle Herr Poncet den Abbé Bécout, der ſich auf Frühbeichten beſſer verſtünde.“

„Schweig!“

Sie ging allein. Die Luft war lila. Geſichter derer, die zur Arbeit liefen, glommen noch mit dem Innenlicht der Träume. Ein Hut ſaß ſchief. Ein Schritt ſchlug unbeholfen auf. Die Straße glänzte vom Beſprengen. Rede war eingefroren, Haus um Haus mit Schweigen grau angeſtrichen. Tief im offenen Fenſter ſaß ſchwarz noch der ſterbende Nachtvogel. Hinter bedampfter Kellerſcheibe baumelte ein uraltes Licht. Sacré Coeur krönte ſegnend die Straßenknäufe. Sie kreuzte den eiſernen Pont des Arts. Ein Vogel ſchmetterte. Plötzlich hörte die furchtbare Angſt auf. Stille drang von Außen nach Innen. Sie kannte die Straßen von Montmartre kaum. Ein Auto noch warf Gäſte des nächlichen Feſtes an ihr vorüber. Sie war tief müde. Nie, auch nicht vor Lane in Chicago, war ſie ſo erſtorben geweſen.

Das Haus ſtand ſchon offen. Ein Mädchen, das den Flur kehrte, ſtarrte Coſtanza blöde an. Apfelſinenſchalen lagen auf der Treppe. Hippolyt wohnte im dritten Stockwerk.

Er lehnte gegen das Fenſter. Die hohen Ecken ſeiner Schultern ſchnitten wagerecht hin neben dem Kreuz. Er war jung, aber das Geſicht ſchien

alt unter tiefen Spuren. Der Morgenhimmel legte blaue Lichter auf ſeine Stirne. Eine Strenge, die mit dem Herzen verwandt war, beriet ſeine Züge. Der ganze Raum war Askeſe. Hippolyts Geſicht erlöſte ſich aus arbeitenden Gedanken.

„Sie ſind gekommen!“

„Es iſt ſinnlos!“

Sie ſuchte aus innerſtem Brand das ſtarke Wort, um Alles: Entwicklung, Vergangenheit, Haß, Hochmut, Luſt in Eins zu preſſen, wie der Maler wünſcht: im Bild Bewegung, der Muſiker: im Ton Farbe zu entwickeln. Doch der Rauch inneren Brandes verwirrte ihr Suchen.

Hippolyt legte ein Buch aus der Hand.

„Sie haben genoſſen, gewünſcht, verworfen. Es hatte keinen tieferen Sinn. Der Kampf war zu leicht. Man bezahlte Sie herrlich. Sie kannten weder Finſternis noch darbende Sehnſucht.“

„Wiſſen Sie das?“

Sie gedachte der verfloſſenen Eile von Bett zu Bett.

„Die ferne Wolke Neapels war ein ſchmaler Strich“, ſagte er.

„Wo, glauben Sie, beginnt der Kampf?“

„In der herzhaften Arbeit für Alle.“

„Miſſionar!“

„Ihr Wagen trägt Sie mit ſchmelzenden Atlaskiſſen. Ihr Pelz ſchützt den Nacken vor Luftzug.“

„Meine Arbeit hat mir den Luxus geſchafft.“

„Ihr Talent, das Sie nur ausbauten, um Genuß zu ernten.“

„Ich war Anderen eine Beſeligung. Ich habe ſchöne Empfindungen aus ihren Feſſeln gelöſt.“

„Denen, die es bezahlen konnten!“

„Ich ſoll in die Provinz, in die kleinen Theater, vor das leere Auge der Blöden?!“

„Der Idealismus der Künſtler reicht nicht bis zum Miſthaufen!“

„Bäuerliche Aufnahmefähigkeit nicht bis zur Pathologie des Dramas. Haben Sie nicht genug an der verbeulten Phädra?“

„Man muß die Genügſamkeit reizen, daß ſie Reiſes verlangt.“

Sie biß ſich hart auf die Lippe. Gedanken bauten ſich um ſeine ſtachelnden Forderungen. Er kam ihr näher.

„Götter gaben Ihnen eine ungeheuere Gnade. Erfüllen Sie den Ruf!“

„Fortgehen? Stehenlaſſen Alles, was freundlich war? Ruhm zertreten, der mich trug? Sie haben einen Aufwärtsſturm wie dieſen nicht an ſich erlebt. Sie fordern: ich ſoll mein Leben auseinanderſchneiden.“

„So gehen Sie!“

„Ich kam in Müdigkeit und wünſchte Beruhigung.“

Sein Blick erwärmte ſich wieder.

„Ich habe Sie in Ihrem Tanze geliebt. Alle ſollten Sie lieben wie ich.“

„Man wirft, was man liebt, nicht unter das Allgemeine.“

„Sie verſtehen dieſe Liebe falſch. Der Uneifer vieler Menſchen hat Sie ſo gelehrt.“

„Warum ſoll ich nicht bleiben die ich bin?

„Sie ſind zu wertvoll, um in der Sintflut zu ertrinken.“

„Ich habe getanzt, feierlich und raſend. Die ganze Welt habe ich entzückt.“

Er trat einen Schritt zurück, ſagte achſelzuckend:

„— Einige Tauſende aus begüterter Kaſte.“

„Ich war eine große Künſtlerin.“

„Faſt —!“

„Ich wollte mehr als nur Alles. Das Ungeheuere war mir zu gering.“

„Sie entdeckten die Öde?!“

„Ja!“

„Flor, in dem Sie ſtanden, duftete nicht!“

„Nein —“

„Wie in allen Träumen!“

„War das Traum?“

„Ich löſe dein Kleid, Coſtanza. Ich werfe es ins Feuer. Flammen zerfreſſen es . . . Die Gewebe ſind zergangen. Der Traum iſt zu Ende. Erwache!“

„Ich bin nackt!“

Sie ſah ihn voll an, als tauche ſie aus tiefem Schwimmen dicht neben ihm auf mit ſehr klaren Augen.

„Das alte Paradies iſt verſchloſſen.“

„Aber ich will weiterleben!“

„Schaffe Raum!“

„Iſt das Ihre Religion?“

„Die einzige überhaupt!“

„Wohin?“

„Zu den Menſchen . . . Du mußt Menſch ſein. Vieles war, hat dich getragen, betäubt, umſtrickt. Wiſſe wieder, daß Blumen an Ackerrändern ſtill wachſen. Erkenne den Samen der Bäume, der vorüberfliegt an dir — Glied im Aufbau der Jahrhunderte. Sieh, daß es ein Sterben gibt, vielleicht eine Ewigkeit. Erinnere dich der Leiden, die dein Hochmut ſchuf. Der Arm aus einem Bettlerwinkel iſt dein großer Gläubiger. Bücke dich, ſeine entfallene Münze wieder aufzuheben.“

„Ich will nicht!“

„Was denn willſt du? Du wollteſt nie etwas, als die Früchte deines großen Traumes eſſen. Du ſpürſt nun, daß du Luft aßeſt, und kommſt zu mir, meine Religion zu wiſſen — — warum?“

„Aus Ekel!“

„Löſche hinter dir die Lichter des Feſtes. Gib auf, was dich berauſchte. Schicke dem Verwalter deine Schlüſſel, deinen Freunden das Recht deines Gutes.

Vergiß, was war. Glaubſt du, der Ekel begleitet dich nicht zurück in deine Wohnung?"

„Ich werde ihn betäuben."

„Er frißt ſich feſt. Es gibt nur Arbeit dagegen oder . . ."

„Wahnſinn —?"

„Ja."

„Dann —"

Sie ſtürzte nach der Türe, die wie erlöſt aufſprang vor ihr. Im dunklen Flur aber erhob ſich die eigene Nacktheit ſtechend in ihr Bewußtſein.

Langſam kam ſie zurück.

Dünner, aber zäher Regen ſtand auf der Ebene. Die Lokomotive ſchrie kläglich. Der Zug hielt. Die Geſellſchaft ſtieg aus.

Der Kaufmann Garvois hatte nur einen Leiterwagen für die Koffer geſtellt. Ein Joch weißer Ochſen mit ſtark gewundenen Hörnern zog ihn. Es ging langſam. Die Sänger und Schauſpieler ſtapften hinterher im fetten quietſchenden Kot. Hippolyt war überall dienſtbefliſſen. Das Haar lag ihm regennaß in die Stirne geklatſcht. Sein Mantel wehte hohl auf. Er lachte. Nach einer halben Stunde ſtreckte die kleine Stadt den grünen Kirchenknauf und rote Dächer aus den Bäumen.

Gaffend ſtanden die Kinder in den Pfützen. Dunkle Fenſter wurden aufgeriſſen. Lümmel feixten über das ausgetretene Schuhwerk der Altiſtin. Narîme, der noch immer die jungen Helden ſpielte, flüſterte zu Coſtanza:

„Die Unterröcke unſerer Damen, die der Straßenſchlamm uns zu ſehen nötigt, unterſcheiden ſich nicht vorteilhaft von denen des Faubourg St. Germain.“

Coſtanza ſchwieg tapfer. Sie fror im Regen. Alle waren müde, verdroſſen, hungrig. Aus der blaugetünchten Kneipe ſchnarrte ein Orcheſtrion. Häuſer ſtaffelten ſich zackig in gekrümmten Straßen. Coſtanza las von den Mauern Kohle- und Kreideſchmierereien der Kinder: Obſzönes, Witzloſes, Unbeholfenes. Das Rad des Schöpfeimers ſchrie aus dem Brunnen.

Die Schauſpieler bewieſen bei der Mahlzeit einen außerordentlichen Appetit. Narîme hatte den Hut noch auf dem Kopf, während er das Hammelfleiſch auf ſeine Härte prüfte. Madame Crochut ſah heiß in die Gemüſeſchüſſel.

„Gott hat uns nicht verlaſſen!“

Verſonnen fuhr Marivaux ſich mit der Gabel durch die Zähne. Faſt alle ſchmatzten. Hippolyt ſaß im Winkel am Ende des Tiſches und zählte die roten Programmzettel ab, die man nun an die Häuſer kleben ſollte.

Coſtanza überwand einen Widerwillen kaum. Sie bekam das ſchmale Zimmer über der Toreinfahrt des

Gaſthofes. Die gelbgeblümte Tapete machte, vom Staub, einen ganz verwelkten Eindruck. Über dem Bett hing, mit bunten Perlen auf Stramin geſtickt, ein Bibelſpruch, im Köcher des Kruzifixes eine alte Papierblume.

Sonne kam. Coſtanza ſtand am Fenſter.

Es iſt nicht der ſüße Duft der Orangeblüten, mit dem Neapel überquoll, als Ermete Novelli einzog!

Ihr großer Name war wie ein Fidibus aufgebrannt. Würde ſie hier unten auf dem Markt vor krähenden Weibern ihn nennen — es gäbe ſchrillendes Gelächter oder blöde Mienen. Die Stadt ſchlief in Verdauung. Eine Glocke blieb im Schlage faul ſtehen. Das fliegende Tempo der Welt war zerbrochen.

Wer war Hippolyt? Welches ſein Recht?

Frauen ſchleuderten naſſe Wäſche aus. Das Klappern hölzerner Pantoffel ſcholl herauf. Längs der Mauer ging ein Seiler die Bahn ab.

„Phäaken!" ſagte Coſtanza wild. Aber in die Verachtung ſtrömte ein Erſtaunen. Sie ließ, ehe ſie ſich umkleidete, das Rouleau mit der bläulichen Schweizerlandſchaft niederraſſeln. „Nicht ſehen!"

Am Abend ſpielten ſie „Die träumende Puppe", eine Spieloper, leicht, billig, voller Effekte.

Der Saal war länglich, kahl, räucherig gebräunt, Überreſt einer geweſenen Abtei; noch ſpitzte aus dem dünnen Kalk verſchollene Malerei, durch

neugierige Hände ſtellenweiſe losgekratzt, oft blind, oft grau.

Aus trüber Helle kroch allmählich Umriß und Gebärde. Es roch nach Staub. Wein war vergoſſen. Eine Woge runder Bauernhüte rann auf und ab. Stumpfe Naſe hob ſich, ein dreiſt und langſam prüfendes Auge folgte dem Spiel. Stühle, Bänke waren trümmerhaft nackt und brutal wie die Zergliederungstiſche der Chirurgen. Um einen Platz entſtand Streit. Die Köpfe glühten. Ein Mädchen lachte. Es fehlte jedes zuchtvolle Beſinnen. An feiſtem Schenkel lehnte der Knotenſtock, und der gewaltige Schuh, bekotet, verſperrte tieriſch drohend den Gang. Gelächter zog hin in klirrender Guirlande. Klappte die Türe, ſchoß ſtarker Luftſtrom ein, das Licht in den Lampen duckte ſich, Düſterkeit nahm flüchtig zu.

Die Bühne, mit einem Fetzen roten Flors verhangen, der fleckig war und ſchief zur Rampe ſchnitt, war ſparſam bekränzt mit einem Arrangement von Geranien, das in den Scherben alter Blumentöpfe wurzelte. Das Orcheſtrion warf die Takte eines Gaſſenhauers durcheinander.

Die meiſten Lichter wurden ausgedrückt.

Coſtanza hatte die Puppe zu ſpielen und war pantomimiſch hineingeſtellt in den Rahmen ſingender Lebeweſen. Ruckweiſe löſte ſich die Lethargie. Mit jedem Taktſtrich fiel ein ſtarres Band. Und die Bewegung

ſchliff ſich rund. Es war ein Fürſtenhof gezeigt mit Gold und flammenden Steinen, ehrwürdigem Geſetz und unantaſtbarer Hoheit.

Sie kam. Sie lächelte ein wenig. Schon war Leidenſchaft ausgeſät über die Cavaliere und eine verhärtete Umwelt in Tränen und Entzückungen verſetzt. Aber die herrliche Puppe hatte nicht mehr als ihr Lächeln und das betörende Zittern ihrer Hüften. Sie wurde nicht hingeriſſen von der Hitze des Blutes. Sie hatte kein Blut.

Erregung ſchwoll empor aus der Tiefe des Saales. Coſtanza fühlte den Strahl der zweihundert aufgeriſſenen Augen als eine glühend erhitzte Nadel jede Zelle ihrer Haut durchbohren. Nie hatte ſie geglaubt, ſo nackt und preisgegeben zu ſein wie heute. Der Atem herauf ſchwoll wie ſchwüler Wind. Sie war eine Offenbarung und ihr billiges Gewand ein Königreich.

Zwei Edelleute verfeinden ſich um ſie. Baß ficht gegen Tenor. Der Bariton ſucht Verſöhnung anzubahnen. Aber goldene Degen werden gezückt. Ein wenig Blut fließt. Im zerrüttendſten Schmerz bricht der glashohe Tenor des Prinzen entzwei. Die Puppe tritt aus dem Vorhang, ſieht den Einen an, den Anderen, lächelt.

Im Zuſchauerraum fällt ein Stock um. Proteſt ziſcht. Der Glanz von Meſſing und bemalter Pappe hat die Hirne verwirrt. Kleine Phantaſie ſprengt das

gewohnte Maß. Etwas Ungeheuerliches ſind dieſe Spieler, wie Flagellanten einem Nüchternen. Denn hier iſt die Naivetät arm an Senſation und ſchnell anzufüllen mit billigem Rauſch. Röte blaßt aus den Geſichtern fort. Einzelne vergrämen ſich mit dünnem Schmerz über die eigene kleine ausgeſtorbene Welt. Jene aus den hinterſten Reihen ſteigen hoch als bleiche Denkmale ihrer ewigen Feldeinſamkeit. Der Einbruch fremder Bezirke macht ihr Staunen weit und faſſungslos. Zwiſchenhinein, in magiſcher Glätte, die Unbeirrbaren, Behaglichen, Leuchtenden, die Skeptiſchen und Betroffenen und die in Gleichmut.

Die Arie eines Don Juans macht alle Bauernherzen beben. Die Puppe lächelt. Der Fuß verfolgt den Takt des Liedes, die Hand ſchwebt hin im Takt der Klage. Bald neigt ſich das Haupt dem Sänger, dann dem düſteren Partner. Es iſt keine Entſcheidung. Der Baß ſchüttet ſeine ſchäumende Wut hin. So, im Trio aus Tenor, Tanz, Baß erhebt ſich das launige Spiel in einen Rhythmus, der alle dieſe unverformten Sinne tief berührt. Die lauſchenden Geſichter ſind geſpenſtiſch fahl der Bühne zugekehrt; die Münder groß, offen, ähnlich den Stuckmasken manches Bühnenſimſes. Die Ohrmuſcheln ſcheinen vorgeklappt, weder Grollen noch Betörung eines Lautes zu verlieren.

Die Puppe hat keine Antwort auf die doppelt andrängende Frage, kein bebendes Zeichen des Entzündet-

ſeins. Der Inſpizient umflort die Lampen. Der Geſang ſtirbt.

Die Hörer haben Angſt — es könne Grauenhaftes geſchehen. Sie ſtoßen einander, wiſſen nicht warum. Es wird heiß. Sie fühlen ſich betrogen durch ein Heer von Frauen. Die Frau iſt ihnen nahe. Und ein myſtiſcher Begriff hat wild an ihr Herz gerührt. Sie atmen eine verzweifelte Luſt der Vergeltung. Durch fiebernde Finger rinnen die Kugeln eines Roſenkranzes.

Der Park empfängt den Schwur der gepeinigten Männer. Die Pauke warnt heftig. Auf ſeinen titaniſchen Roſſen ſauſt Sturm durch die Bäume. Blitz bricht den Himmel auseinander. Zwei Degen funkeln. Die Puppe hebt den Arm, läßt ihn fallen mit einer eckigen, abbrechenden Bewegung. Zerſtörtes Werk ſteht ſtill. Das Herz blutet . . . aber kein Tropfen verläßt die Wunde. Gelb, locker quellen Sägeſpäne auf die goldenen Klingen.

„Weib — Schwindel — Puppe!“ ſchreit der Prinz.

„Narren — Bajazzi!“ der Andere.

Blick nach oben. Stürmiſch ab. Vorhang.

Aufſtand erhob ſich über die Bänke: Fluch, Drohung, Strahl Liebe, Bewunderung, Jubel und jeglicher Anteil. Sie umdrängten die Bühne, wollten die Hände der Sänger faſſen.

„Glaubſt du, daß ſie tot iſt —?“

„Sie bedankt ſich nicht, man hat ſie wohl forttragen müſſen —!“

„Die Degen ſind gewiß aus reinem Gold!“

Er griff nach der Klinge des Sängers, der ſich verneigte.

„Haſt du je ein Mädchen aus Sägeſpänen geſehen?“

„Ob ſie überhaupt nicht ſprechen kann?“

„Sie iſt niederträchtig wie ihr alle!“

„Komm! Wir werden ſie vor der Braſſerie wiedertreffen!“

Coſtanza lauſchte aus der Kuliſſe. Hippolyt kam. Aber ihn wollte ſie nicht ſehen. Sie eilte in ihr Zimmer. Der kleine Platz vor dem Fenſter ſchäumte. Die allerletzte Lampe brannte feſtlich. Man rief ihren neuen Namen, der auf den Zetteln ſtand. Ein junger Mann, an einem Kandelaber hochgewunden, brachte ihr Hoch aus.

„Wir lieben dich!“ ſchrie der Chor.

Sie blieb ſtill zurück, lag wachend im ſchmalen Bett. Man hatte eine kleine Kapelle zuſammengeſcharrt. Die Serenade ſchwang ſich heiter in die Nacht. Jeder Ton, ſelbſt der fehlgegriffene, miſchte ſich feſtlich in den Rauſch der Herzen.

Am Morgen brachte ihr der Hausdiener vielerlei Geſchenke, die man ihm anvertraut hatte: Eßwaren, kleine Blumenſträuße, unbeholfene Briefe. Sie ging

über die Straße. Beglückter Blick traf ſie. Die Hüte flogen auf in heiliger Devotion . . .

Sie reiſten fort.

Reifende Felder ſtrahlten. Die Räder begruben Kilometer. Im Brachland ſtanden ſchwarze Rinder, ſtumpf dem wilden Rauch des Schlotes zugewandt. Die Sonne ſog duftende Wolken aus den Wieſengründen. Die Fenſter des Zuges waren herabgelaſſen. Coſtanza fühlte den Morgen ihr Herz erwärmen.

Madame Crochut klatſchte kindlich in die Hände.

„Soviel Sonne!"

Narîme überrechnete ſeinen Ertrag am Gaſtſpiel. Marivaux aß wie immer. Die Erfolge brannten aus freudigen Augen.

Eine Chauſſee zog grau und ewig neben den Geleiſen hin. Florgärten, Zollhäuſer, das ſtumpfe Gelb der Rapsfelder, ſtrahlig geſchnittene Äcker und viele einzelne Bäume . . .

Sie traten in Ozonval auf. Zuerſt gaben ſie „Das Märchen vom blauen Pantoffel", dann „Die Libelle", ſchließlich „Die träumende Puppe". Aus den kleinen Herzen ſtieg Feuer, Anbetung, Sturm, unbeherrſchtes Mitgehen. Wer biſt du? Eine Heilige? Eine richtige Puppe mit Feder und Mechanik im Leibe? Ein Wunder? Ein Menſch wie wir? Offenbare dich ganz!

Sie kamen bis ans Meer. Coſtanza ſchloß die Lider. Sein launiſcher, dumpfer Schall erregte ſie noch

einmal. Sie kamen an granitne Berge: eine Barre in querem Zickzack prallte gegen den Himmel.

Ihr Name ſtarb ab — und gebar ſich neu aus einer Wurzel, die tief ins Erdreich des Landes geſchlagen war. Eine fruchtſchwere Sommerwolke, erfüllt vom Atem der Dörfer und Städte, folgte ihr nach.

Soeben erſchienen:

Martin Beradt

Die Verfolgten

Geheftet Mark 6.50, gebunden Mark 9.—

*

Hans Fallada

Der junge Goedeſchal

Ein Pubertätsroman

Geheftet Mark 7.—, gebunden Mark 10.—

*

Louis Couperus

Babel

Deutſch von Elſe Otten

Geheftet Mark 7.— gebunden Mark 10.—

*

Grete Wieſenthal

Der Aufſtieg

Aus dem Leben einer Tänzerin

Geh. M. 8.—, Pappbd. M. 12.—, Halbldrbd. M. 18.—

Ankündigungen der Neuerſcheinungen ſind vom Verlage zu verlangen

Ernſt Rowohlt Verlag / Berlin W 35

Umſturz und Aufbau

Eine Folge von Flugſchriften

Wir haben die unerhörteſte Kataſtrophe erlebt, die je ein Volk betroffen. In Not und Tod, in Blut und Tränen iſt uns nur eine, aber eine machtvolle Waffe geblieben: der Geiſt. Den Geiſt für die Erneuerung unſeres Volkstums fruchtbar zu machen, iſt das Ziel der Sammlung „Umſturz und Aufbau“. Hier ſollen Dokumente vereinigt werden, die wie Leuchtſignale einer beſſeren Zukunft über unſerer verzweifelnden Gegenwart ſchweben. Neue Wege ſollen gebahnt, Neuland ſoll erſchloſſen werden. Der Geiſt will wirken, in die Tiefe, aber auch in die Breite. Begabung und Intellekt wollen nicht mehr lediglich als Genuß empfunden, ſondern als Verpflichtung erkannt werden. Wir wollen die Trümmer des europäiſchen Schlachtfeldes fortſchaffen und mit Herz und Hirn die Erhebung eines neuen Menſchentums vorbereiten. Wir wollen uns Weltverbeſſerer höhnen laſſen in der beruhigenden Erkenntnis, daß das Seiende kein Maßſtab für das Seinſollende iſt. Zeitgenoſſen ſollen hier zu Wort kommen, die von der Leidenſchaft gegenwärtiger Kämpfe durchglutet ſind. Neben ihnen werden reife Geiſter der Vergangenheit ſprechen, deren Ruf, an keine Zeitlichkeit gebunden, klärend und erlöſend in unſere verwirrten Tage klingt.

Preis der einzelnen Flugſchrift M. 1.20

Ernſt Rowohlt Verlag / Berlin W 35

Umſturz und Aufbau

Eine Folge von Flugſchriften

★

Georg Büchner

Friede den Hütten! Krieg den Paläſten!

Herausgegeben von Dr. Kurt Pinthus
Umſchlagzeichnung von Wilhelm Plünnecke

★

Walter Haſenclever

Der Politiſche Dichter

Umſchlagzeichnung von Ludwig Meidner

★

Rudolf Leonhard

Kampf gegen die Waffe!

Umſchlagzeichnung von Wilhelm Plünnecke

★

Karl Marx

Zur Judenfrage

Herausgegeben von Stefan Großmann
Umſchlagzeichnung von Adolf Propp

★

Georg Herwegh

Reißt die Kreuze aus der Erden . . .

Herausgegeben von Dr. Paul Mayer
Umſchlagzeichnung von Karl Jacob Hirſch

★

Johannes R. Becher

Ewig im Aufruhr

Umſchlagzeichnung von Ludwig Meidner

★

Stefan Großmann

Der Hochverräter Ernſt Toller

Mit der Verteidigungsrede von Hugo Haaſe

Preis der einzelnen Flugſchrift M. 1.20

Soeben erſchienen:

Walter Haſenclever

Der Retter

Dramatiſche Dichtung

Geheftet Mark 3.—, gebunden Mark 4.50

*

Rudolf Leonhard

Alles und Nichts!

Aphorismen

Geheftet Mark 7.—, gebunden Mark 10.—

*

Menſchheitsdämmerung

Symphonie jüngſter Dichtung

Herausgegeben von Kurt Pinthus

Enthaltend Dichtungen von: Becher, Benn, Däubler, Ehrenſtein, Goll, Haſenclever, Heym, Heynicke, van Hoddis, Klemm, Lasker-Schüler, Lichtenſtein, Lotz, Rubiner, Schickele, Stadler, Trakl, Werfel, Wolfenſtein, Zech

Mit den Selbſtbiographien der Dichter und ihren Porträts von: Kokoſchka, Meidner, Barlach, Lehmbruck uſw.

300 Seiten ſtark. In Pappband gebund. Mark 12.—

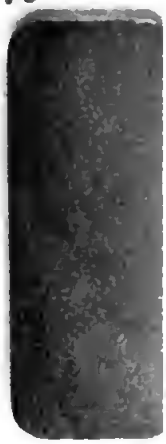
Ankündigungen der Neuerſcheinungen ſind vom Verlage zu verlangen!

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below

10M—12-35

833.8
K91mw



494855

Digitized by Google